NIEDLICH

DIE GERMANISCHE MYTHEN- UND MARCHENWELT ALS QUELLE DEUTSCHER WELTANSCHAUUNG.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-28 17:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Property of
Princeton University
Library

Die germanische Mythen- und Märchenwelt als Quelle deutscher Weltanschauung

*

Von

Joachim Kurd Niedlich

Leipzig. Verlag der Dürr'schen Buchhandlung

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-08-28 17:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

15,20

Joachim Kurd Niedlich

Die germanische Mythen- und Märchenwelt

als

Quelle deutscher Weltanschauung

Herausgegeben vom Friesenbund

Leipzig / Dürr'sche Buchhandlung / 1921

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(RECAP)
5016 5016
.668 .668
.679

Erläuterungen.

Mit der Abkürzung „Edda" bezeichne ich die Saemund-Edda (auch die ältere oder Prosa-Edda genannt). Die Snorri-Edda („die jüngere") ist ‚Sn' abgekürzt. Als Abkürzungen der einzelnen Lieder sind die Anfänge der Namen gegeben. — Die ältere Edda ist mehrfach übersetzt. Wem es die wirtschaftliche Lage irgendwie erlaubt, der sollte sich nicht mit der Wolzogenübersetzung (Reclam) begnügen, sondern sich die hervorragende, ganz auf den Eddageist und -ton gestimmte, Übertragung von Genzmer anschaffen (in würdigster Ausstattung und seelenvollem Druck bei Eugen Diederichs-Jena in der ‚Thule-Sammlung' erschienen).

Die Snorri-Edda ist, soweit ich sehe: noch nicht auch nur in einer neueren Übertragung erschienen. (Auch wieder ein Zeichen für die Wertschätzung, die der Deutsche den eignen Ahnen zollt!). Eine Inhaltsangabe nebst Auszug von ihr enthält die Edda-Ausgabe von Hugo Gering, nach der ich sämtl. Zahlenangaben gemacht habe (erschien im Bibliographischen Institut, Leipzig u. Wien). Die letzte vollständige Übersetzung scheint die von Simrock zu sein, die in den öffentlichen Büchereien wohl vorhanden sein dürfte.

Im übrigen gehört zum vollen Verständnis dieses Heftes die Kenntnis der beiden im Anhang angezeigten Ergänzungshefte „Deutsche Religion" und „Jahwe oder Jesus".

Für Leser, die diese Hefte nicht kennen, bemerke ich zum Verständnis, daß ich scharf unterscheide zwischen dem semitisch beeinflußten Kirchenchristentum und der (ursprünglichen) Jesusreligion.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Meinem verehrten deutschen Lehrer
und Freunde

Herrn Geheimrat Dr. Paul Lorentz

Gymnasialdirektor in Spandau

in dankbarer Treue

Fesſellos fährt der Fenriswolf
über der Menſchen Mark... (Harkonarmal.)
Bleiben wir Helden!
— ob auch heute wir ſterben! (n. d. Hamdismal.)

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zum Geleit.

Ein Angriff von wissenschaftlicher Seite gegen mein Heimatschutzbuch ist mir Veranlassung, meine Stellung zur jüngsten mythologischen Wissenschaft kurz dahin zu kennzeichnen:

Die vorliegende Arbeit ist (wie das Heimatschutzbuch!) weder wissenschaftlich noch unwissenschaftlich, sondern auf ganz andrer Grundlage gewachsen. Ihr sucht das Wesen und die Geschichte der germ. Mythen festzustellen. Das ist notwendig. Ich will aber etwas ganz anderes. Mir ist es — für die vorliegende Arbeit — völlig belanglos, ob der Urmythos Mondkalender war und die Mythenentwicklung hundert Schichten abgesetzt hat, sondern das will ich: aus dem Trümmerfelde der germ. Mythen, die Steine heraussuchen, die, gereinigt und behauen, mir Bausteine zu einem neuen deutschen Heiligtum sein sollen, aus Resten verfallenen Gemäuers will ich eine neue deutsche Weltanschauung bauen. Mögt ihr, treu eurer Arbeit, weiter die Schächte durchforschen und Tatsachen feststellen, ich will mich dessen freuen — mich aber laßt meinem kranken, um Rettung bettelnden Volke helfen!

Wissen hilft nicht,
Schaffen hilft!!

Unser Volk wird nicht eher genesen, als es sich wieder eine deutsche Weltanschauung geschaffen hat!

Berlin-Friedrichsfelde
im Wonnemond.

Joachim Kurd Niedlich,
Dr. phil.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bestimmen wir **Religion**

einmal: als den (nach Kant: ‚metaphysischen') Trieb, sich mit einer irgendwie gearteten höheren, d. h. menschlichem Erkennen und Wollen unzugänglichen Macht, irgendwie auseinander zu setzen

(nach Schleiermacher: schlechthinnige Abhängigkeit) — **Religion,**

zum zweiten: als die geschichtliche Erscheinung dieses Triebes — **Religionen,**

so haben wir es in der germanischen Mythenwelt auch mit germanischer Religion zu tun.

Die germanischen Mythen als Quelle.

Kunst aber ist nur die andere Seite dieses metaphysischen Triebes: ein tastend schöpferisches Gestalten jenes unfaßbaren Rätsels im Menschen und im All. Die germanische Mythe ist künstlerisches Gestalten.

In der germanischen Mythenwelt also ist Religion und Kunst noch ganz die Einheit, wie wir sie später nur noch in den größten Künstlern unseres Volkes schauen. (Goethe: wer Kunst hat, der hat Religion). Dem Naturentfremdeten erst fallen Religion und Kunst immer mehr auseinander.

Mithin haben wir in den germanischen Mythen die reinste Quelle für urdeutsche Art in Religion und Kunst.

Religion und Kunst aber, die beiden Seiten des metaphysischen Triebes, machen etwa das aus, was man Weltanschauung — soweit nicht Wissenschaft gemeint ist — zu nennen pflegt.

Mithin ist die Mythenwelt unserer Ahnen der Quell, in dem wir germanische Weltanschauung noch am reinsten und reichsten finden, und aus dem wir, wollen wir unsere Weltanschauung in einem Jungbronnen deutsch baden, schöpfen müssen.

* * *

Der Zustand der germanischen Mythen.

Die geringen Reste der germanischen Mythenwelt, die von Deutschbewußten vor der Zerstörungswut der christlichen Kirche heimlich gerettet wurden, bieten den Anblick eines wüsten Trümmerfeldes. In den Ruinen von Troja hat man wenigstens Schichten erkennen können und so doch etwas Licht in die Geschichte gebracht. Hier ist ein scheinbar unentwirrbares Durcheinander. Splitter von Heiligtümern ältester Zeit sind mit Steinstücken, die Jahrtausende jünger, im Falle zu einem Trümmerblock zusammengepreßt. Viele Gebäude haben auf dem Mythenfeld gestanden, miteinander, nacheinander, teils auf den Trümmern vorangegangener Zeiten, teils mit ihren Trümmersteinen gebaut. Aber nun ist

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

alles zerschlagen und verwüstet; was zusammengehörte, ist auseinandergesprengt, was nie zusammengehörte, ist im Falle zusammengeschweißt. Gras und Erde wuchs über die Stätte, wuchs in den Trümmerhaufen hinein und senkte ihn unter die Oberfläche.

Nur vereinzelt blieb ein Baustein oder ein Edelsteinchen aus jenen versunkenen Tempeln ganz, nur vereinzelt eine kleine in sich abgerundete Mythe. Und was etwa aus jenem Trümmerhaufen beizeiten gerettet wurde, das mußte vor der Kirche wie gestohlenes Tempelgut verheimlicht und, um vor fanatischen Priestern sicher zu sein, bis zur Unkenntlichkeit entstellt werden. Und so wußte oft schon der Enkel nicht mehr, was das heilige vom Großvater ererbte Stück zu bedeuten hatte. Kalander (kalen = hehlen) hießen die Geheimbünde, die übergebliebenes Urvätergut von Geschlecht zu Geschlecht unter für Unwissende unkenntlichen Hüllen weiter gaben, die das Gebälk ihrer Häuser als Runen stellten, nur dem Eingeweihten lesbar. Auch diese Bünde sind untergegangen unter schweren Verfolgungen. Kein Geschichtsbuch meldete von ihnen, ja bis vor wenigen Jahren wußte man überhaupt nichts von ihnen. Die Kirche oder ihre Diener haben ganze Arbeit getan.

Aber wie es zuweilen geht, ein Kind findet ein Stück rostigen Ring, spielt damit, reibt und putzt es, bis es glänzt und Vater oder Mutter, erfahrener, entdecken plötzlich, daß das rostige Spielzeug ein Goldreif ist, den irgendein Urahne dort verlor. Und so war's hier. Irgendwo fand sich plötzlich ein Stück Urvätergut, das aus dem Mythentrümmerfeld stammte. Wir haben alle Glocke und Hammer gespielt — wer von uns weiß, daß er da den Schimmel Wodans in der Hand hatte und daß ihm Thors Hammer Glück gebracht!? Wer weiß, daß er die 12 Monde des Sonnenjahres auf glückliches Gelingen prüfte, wenn er als Kind die Fächer des ‚Himmel und Erde'-spiels durchhüpfte!? Und wer weiß, daß Brotlaib und Wecken als Sinnbild der Fruchtbarkeit noch heute in Namen und Gestalt ihre Herkunft von den Geschlechtskörperteilen tragen?!

Schauen wir doch einmal um, was alles urdeutsch, was alles urgermanische Mythenwurzel hat in unserem täglichen Leben, in Sitten und Gebräuchen, Kleidung, Kunst, Berufszeichen, Kinderspielen. Wieviel davon reicht bis in die germanische Urzeit zurück und lebt noch heute mitten unter uns, ohne daß wir's wissen!

Jahrhunderte, ja anderthalb Jahrtausende lag jener Trümmerhaufe in den Tiefen der Erde überdeckt von Schmutz und Rost. Durch Zufall kam hier und dort etwas ans Licht. Einzelne wurden aufmerksam und forschten nach. Und da fand sich manches hinzu. Alle Spuren der Herkunft aber wiesen auf jenes Trümmerfeld. Und nun fing man dort an zu suchen, Schächte in die Tiefe zu treiben.

Warum man von alledem nichts weiß? Ist's ein Wunder? Man redet ja dem deutschen Volke von je und je ein, daß seine Kultur auf orientalischem und griechischem Boden gewachsen sei. Der wenigen, die dort im eigenen Boden suchten, spottete man. Und als nun schließlich doch allerlei zutage gefördert

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wurde, was von hehrsten Heiligtümern untergegangener Welten zu stammen schien, da grub sich die deutsche Gelehrsamkeit in die Schächte mit der vorurteilslosen Überzeugung, daß von deutschen Ahnen doch nichts Gutes kommen könne und zerklopft und zerklaubt alle Funde, bis sie nur Staub in den Händen hat und damit stolz die Richtigkeit ihrer Ahnung beweisen kann. Und so kam's, daß das deutsche Volk nicht erst Kenntnis davon zu erhalten brauchte, was aus den Heiligtümern seiner Ahnen wurde. Man zeigte ihm auf den Schulen nur die Trümmerstücke, hielt die Bilder der orientalischen und griechischen Gebäude daneben und hatte die Genugtuung, daß die fremden Stücke beim eigenen Volke den Sieg davontrugen. Daß es deutsche Männer gab, die längst versucht hatten, aus jenen Trümmern die ursprünglichen Tempel herzustellen, verschwieg man. Wo etwa im Volke sich unwillkürliche Bewegungen regten, die dem alten Urvätergut Leben einhauchen wollten, da verzäunte man sie mit dem Bannfluch der Unwissenschaftlichkeit. Der Väter Heiligtümer sollten eben tot und damit der Gelehrsamkeit und niemand anderem zu eigen sein. Es gibt ja auch Leute, die die Wandervögel schelten, wenn sie ein Lied nicht nach dem wissenschaftlich festgestellten Wortlaut singen und denen ein totes Lied lieber ist als ein lebendes; denn ein lebendes hat nun einmal keine Leichenstarre.

Aufgabe der Heimatschule.

Es weht jetzt ein frischer deutscher Wind im Lande. Man ist auch in der Schule müde geworden, sich fremdes Gut aufschwatzen und Vätergut anschwärzen zu lassen. Man hat die Gelehrsamkeit, die vom Sezieren Leichenduft an sich hat, satt und will lebendiges Schaffen sehen. Eine Heimatschule soll uns deutsches Leben schaffen. Man hat sich ein Beispiel genommen an den Jungen, die das Volkslied aus der Leichenstarre erweckten und lachten, wenn die Totenwächter über die unwissenschaftliche Veränderung ihrer Mumien ergrimmten.

Die Heimatschule ist eine Aufruhrbewegung eines Volkes gegen den eigenen Erstarrungstod.[1])

Ein neues Geschlecht soll erzogen werden, das das tote Urvätergut zum Leben erweckt. Und wir sind berufen dazu, das neue Geschlecht zu erziehen. Wir sollen unsere Kinder und Kindeskinder und alle, die wir zu erziehen haben, dazu erziehen, die Krümchen zusammen zu tragen, die aus jenem Trümmerfelde stammen. Aber wir sollen noch viel mehr, wir sollen es zum heiligen Bewußtsein eines ganzen Volkes machen, daß es nun und nimmer darauf ankommt, nur jene Trümmer als totes Gestein zu untersuchen und in Museen zu ordnen, sondern daß es gilt, aus jenen Trümmern die alten Tempel wieder herzustellen und sie, wenn nötig, fröhlich umzubauen, damit sie wieder lebendige Heiligtümer werden.

Gelingt uns das, dann werden aus kommenden Geschlechtern auch Forscher erstehen, die den Mut und die Liebe haben, ihr Leben und ihre Arbeit der Aufgabe zu weihen, die uns die Dichterforscher Grimm, Uhland und Simrock unvollendet hinterließen: dem deutschen Volke den oder die Tempel seiner Religion

[1]) „Reichsbund Heimatschule" 1920, gegründet aus der Heimatkundl. Vereinigung des Berl. Lehrervereins. Vors. W. Ratthey, Berlin, Schönfließerstr. 14.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Kunst, die die Ahnen einst bauten, in ihrer Schönheit wieder erstehen zu lassen. Und das deutsche Volk selbst wird dann entscheiden, ob und wie es weiter daran bauen muß, um darin wohnen zu können.

Geschichte der Mythologie.

Der Felder, die die Trümmer germanischer Mythenwelt enthalten, sind im wesentlichen zwei; das eine: Sitten, Gebräuche, Spiele u. a., in denen sich Reste uralten Volkszauberglaubens oder Aberglaubens bergen [niedere Mythologie]. Es war bis vor kurzem ganz unbeackert. Dagegen wurde das andre, die alten Mythen und Märchendichtungen schon vor hundert Jahren in Arbeit genommen, soweit die Mythen in Frage kommen (mit den Märchen steckt man heute noch in den Anfängen [eigentliche Mythologie]).

Einzige wesentliche Quelle der Mythendichtung aber waren — damals wie heute — die nordischen Eddalieder der älteren und jüngeren Edda. Und diese Edden zeigen die Mythenwelt leider nur als ein Trümmerfeld versunkener Herrlichkeit. Grimm und Uhland waren die ersten, die Schächte anlegten und hinabstiegen, Simrock folgte bald hinterher. Alle drei Forscher waren zugleich Künstler, und das mag die Ursache sein, daß ihre Arbeit von vornherein das Ganze sah, was aufgebaut werden sollte. Sie begnügten sich nicht damit, zu reinigen und zu sichten, sondern sie suchten das Leben, das in den Trümmern gesteckt hatte. Sie schälten nicht nur die Mythen heraus, sondern, von dem sichern Gefühl geleitet, daß hier Dichtung vorliegt und daß in diesen Dichtungen ein Sinn stecken müßte, deuteten sie die Mythen und versuchten aus den Trümmern die Pläne der Tempel wieder herzustellen, versuchten die germanische Weltanschauung zu gestalten, die da einst gelebt hatte.

Die Arbeiten dieser Männer wurden vergessen. Das einzige, was in die Schule drang, waren die merkwürdigen Geschichten ohne Leben und Sinn, mit denen niemand etwas anzufangen wußte. Denn die Nachfolger waren weiter nichts als Gelehrte. Sie sahen nur den toten Stoff. Man glaubte selbst und machte es dem deutschen Volke weis, daß die Väter in jenem Trümmerhaufen, Wilden gleich, gewohnt hätten. Mit naturwissenschaftlichem Eifer wurden die Stücke gesichtet und mit den Prunkstücken fremder Völker verglichen. Man stellte alle Verwandtschaftsgrade der germanischen Götter fest, prüfte ihre Abhängigkeit von fremden Anschauungen, und beim Vergleich kam der deutsche Schutthaufen nicht gut fort. Diese grobsinnliche Anschauung war nicht der Rede wert. Daß das alles gedankentiefste Dichtung ist, sah keiner mehr oder wollte keiner mehr sehen. Die wenigen, die den Spuren Grimms und Uhlands zu folgen wagten, wie etwa Dahn, wurden als unwissenschaftlich fast geächtet. Und dieser Fluch, der dank der deutschfremden Kultur auf uns lastet, hat es zuwege gebracht, daß die deutsche Mythenwelt noch heute ein toter Fremdkörper in unserm Leben ist.

Erst die überraschenden Vorstöße, die die deutsche Altertumsforschung in den letzten Jahrzehnten in der germanischen Vorgeschichte zutage förderte, brachten es zuwege, daß man sich wenigstens wieder mit diesen Dingen wissenschaftlich beschäftigte. Aber die Art dieser Beschäftigung ist kümmerlich genug. Unendliche

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kleinarbeit förderte Einzelheiten zutage. Alles wurde in seine Urbestandteile aufgelöst. Einen Kern sah niemand. Bald fand einer, daß jede germanische Mythe von den Mythen anderer Völker entnommen, bald ein anderer, daß die Trümmer ewig Trümmer ohne Band und Einheit gewesen waren. Und als von Außenseitern rein triebhaft immer bestimmter behauptet wurde, daß hier doch tatsächlich so etwas wie eine Weltanschauung zur Erscheinung komme, wurde das von einer Seite damit abgewehrt, daß das alles erst von einer Skaldengilde im 11.—12. Jahrhundert in gelehrter Spielerei erkünstelt worden sei, von der andern damit, daß erst das Christentum die täppisch-dummen Geschichten mit seinem idealen Geist geläutert habe. Und als nun gar die niedere Mythologie aus ehemaligen Kulten und noch bestehenden Gebräuchen als die eigentliche Germanenreligion einen plumpen Zauberglauben nachzuweisen meinte, seitdem zerschlägt man Stein um Stein und zeigt stolz wie ein Kind, das seine Puppe aufgeschlitzt hat, die Urbestandteile jedes Stückes und merkt nicht, daß man ein Schöpfergebild plump zerstückelte, ohne es wieder zusammenflicken zu können! Seitdem steht für viele Mythologen fest, daß die Mythen entweder keinen Sinn haben, oder daß dieser Sinn sinnlos oder wenn er nicht sinnlos sei, daß er gelehrte Spielerei oder wenn das nicht, daß er christlich sei. So — „vorurteilslos" hat uns der Fluch der Entartung deutschen Wesens gemacht.

Mag nun ein jeder selbst entscheiden. Ich will versuchen, einen Weg in die germanischen Mythen zu zeigen, nicht auf den Spuren einer Wissenschaft, die zersetzt statt zu gestalten, sondern auf den Spuren Grimms und Uhlands. Wir wollen in die Schächte und Tiefen unserer versunkenen Herrlichkeit hinabsteigen, zu den geheimnisvollen Urquellen unserer Kraft. Wenn man ahnen soll, was da einst im Sonnenlicht stand, dann muß man das sehen, was zu den heiligen Tempeln gehört, die den Alten Heiligtum waren. Keine Wissenschaft soll uns irre machen, nach den Grundrissen zu suchen, die Grimm und Uhland abzustecken begannen. Unendliche Schichten liegen übereinander, wir müssen sie entwirren; aber haben wir den Lehm abgeschlagen und haben die echten Steine in der Hand, dann nehmen wir sie, wie sie sind und zusammengehören, und zerschlagen sie nicht, um zu wissen, wie sie geworden sind, sondern bauen sie auf. Forschung und Volk.

Es soll uns dann nicht anfechten, wenn irgend jemand aus dem Volksaberglauben nachweist, daß der Glaube unserer Väter ein niederer Zauberglaube war. Derselbe niedere Zauberglaube besteht auch heute noch und doch stehen neben ihm Weltanschauungsheiligtümer. Es soll uns auch nicht irre machen, wenn uns Gelehrte wie von d. Leyen darauf hinweisen, daß das Heiligtum, das wir wieder aufbauen, erst nach dem Jahre 1000 bestanden hat; er hat sich selbst widerlegt, da er bei Lappen, Finnen und Esthen viel ältere Mythen des gleichen Stoffes als germanisches Lehngut feststellt und bei den Germanen schon im 5. Jahrh. einzelne Züge der späteren Mythen erkennt und den Sonnengott schon als arisches Urgut annimmt. Es soll uns auch herzlich gleichgültig sein, ob die erste Religion ein Mondkult oder Zauberseelenglauben war, ob sich eine Gottheit in mehrere zerspalten hat oder wieder mehrere Gottheiten zu einer zusammengewachsen sind.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Für uns kommt es allein darauf an, die Stücke zu finden, die sich selbst zu einer einheitlichen Weltanschauung germanischen Wesens zusammenfügen. Wie und wo diese Weltanschauung geworden, wann sie erlebt wurde, hat nichts zu sagen. Es ist auch gleich, ob die einzelnen Stücke sämtlich zu gleicher Zeit bestanden, oder ob dies früherer Zeit angehört, jenes später entstand. Sie gehören dennoch zu einer Weltanschauung. Und es ist uns genug, daß sie irgend einmal war. Ob aber diese Weltanschauung Einflüsse der christlichen Kirche verrät, oder nicht vielmehr allem christlichen Geist geradezu entgegengesetzt ist; und ob diese Weltanschauung gelehrte Spielerei und nicht vielmehr eine ungeheuerliche Schöpfung germanischen Wesens ist, das zu entscheiden, vermag gesundes und unverdorbenes deutsches Gefühl allein.

Darin also unterscheidet sich grundlegend unsere Aufgabe von aller gegenwärtigen Gelehrtenarbeit: wir suchen Weltanschauung, d. h. Lebensquellen in den germanischen Mythen. Und die furchtbare Not ist es, die uns nicht nur das Recht dazu gibt, sondern die Pflicht dazu auferlegt. Und wiese uns die Wissenschaft nach, daß die Weltanschauung, die wir finden, unsere eigentliche Schöpfung sei, so wären wir doch auf dem rechten Wege, denn der Schöpfer ist es, der das Recht hat, und Leben allein ist Wahrheit. Aber jeder mag selbst entscheiden, ob wir neu schöpfen oder geschaffenes durch Deutung fruchtbar machen.

Ich will die Schichten germanischer Mythenentwicklung, die für uns allein in Frage kommen, klar herauszuarbeiten versuchen. Da fast jede einzelne Mythe die Spuren vieler Entwicklungsstufen an sich trägt, muß alles, was verwirren kann, abgeschlagen werden, damit wir den Kern klar erkennen können. Alles, was nicht unbedingt zu dem Grundgedanken gehört, lasse ich fort, weil das Gold, was wohl auch dort vorhanden, noch allzusehr der Reinigung bedarf. Alles, was spätere Wucherung ist, übergehe ich, um das Kerngebäude um so klarer zu haben. Die Deutungen gebe ich nach Grimm und Uhland und Simrock — den einzigen, die überhaupt bisher gedeutet haben — den nordischen Forscher Axel Olrik, der als einziger wieder die Spuren der drei Deutschen wandelt und aufbaut, kann ich nicht auswerten, da deutsche Übersetzungen fehlen. — Vielfach gehe ich auf dem Wege der drei Dichterforscher weiter und deute selbst, was sie ungedeutet ließen. Vielfach deute ich auch anders als sie.

Germanentum und Christentum.

Die Wende der Zeiten hat unser Volk vor eine Entscheidung gestellt: entweder unterzugehen oder wieder deutsch zu werden. Das letzte können wir nicht unter Ausschaltung des Christentums; das Weltgeschehen läßt sich nicht um anderthalb Jahrtausende zurückdrehen, wie manche meinen. Es gilt also die lange ersehnte, nie geglückte Aufgabe, Christentum und Germanentum in eine Einheit zusammenzuschmelzen, zu lösen, oder unterzugehen. Daß das bestehende Christentum mit seinem semitischen Kern sich mit dem Deutschtum nie vereinen läßt, hat die Geschichte der letzten Jahrhunderte gezeigt, und die Gegenwart hat den Strich unter die Rechnung gesetzt. Ich habe am Markusevangelium versucht, die Jesusreligion in ihrer Ursprünglichkeit herauszustellen[1])

[1]) „Jahwe oder Jesus", s. Anzeigenteil.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und habe gezeigt, daß diese Jesusreligion zum geschichtlich gewordenen Christentum in demselben schroffen Widerspruch steht wie sie zur Wurzel dieses Christentums, zur A.-T.-Religion, steht.

Wenn wir jetzt nun versuchen, die germanische Weltanschauung aus unendlichen Wirrnissen zu befreien, so erwächst uns nicht nur die Aufgabe, zu schauen, ob diese Weltanschauung auch der deutschen Gegenwart noch etwas geben kann, bzw. ob sie aus- und umzugestalten ist, damit wir wieder wurzelecht werden, sondern es gilt festzustellen, ob und wieweit diese Weltanschauung der echten Jesusreligion wesensverwandt ist; und ist dies der Fall, diese beiden eins werden zu lassen. Denn das allein ist für unser Volk von Wert: aus seinen Wurzeln Leben zu gewinnen. Ließen wir uns daran von einer gelehrsamen Wissenschaft weiter hindern, so dürfte das Leben unseres Volkes sehr bald Vergangenheit und damit selbst nur noch Gegenstand wissenschaftlicher Gelehrsamkeit sein.

Mit alledem soll das Verdienst der wissenschaftlichen Mythologie nicht geleugnet werden: daß sie uns erst recht ermöglicht, Weltanschauung aus den Mythen zu schöpfen.

Die wesentlichen Mythenschichten.

Wie sich die germanische Weltanschauung in den Mythen entwickelt hat, liegt noch völlig im Dunkeln. Es mag sein, daß ein Zauber- und Geisterglaube der Anfang gewesen ist, es mag sein, daß dieser Geisterglaube immer eine Bedeutung behalten hat, wie er ja auch jetzt noch im Volke lebt. Es mag sein, daß dann eine Mondreligion gewachsen ist, es mag sein, daß diese schon in vorgermanischer, arischer Zeit einem Sonnenglauben gewichen ist, der auch in germanischer Zeit sicher noch eine gewaltige Rolle spielt. Jedenfalls lassen sich in der Wirrnis deutlich einige Schichtungen, Entwicklungsstufen erkennen. Von diesen Schichtungen aber geben uns zwei eine in sich geschlossene Weltanschauung. Und eben auf diese zwei Schichten kommt es uns allein an. Die einzelnen Stücke dieser Schichten tragen unzählige Spuren vergangener Stufen an sich; sie tragen oft ebenso Überwucherungen späterer Stufen in sich. Und so gilt es, um zu einem klaren Bilde zu kommen, alles abzustreifen, was die Herkunft früherer oder späterer Stufen verrät.

Naturmythe.

Die erste der beiden, für uns allein in Frage kommenden, Schichten nenne ich die **Naturmythenschicht.** Sie kennzeichnet sich durch eine tiefe Naturerkenntnis: die Natur wird in ihrem Wesen erfaßt, sie wird erlebt, und dies Erleben wird künstlerisch schöpferisch dargestellt. Das lebendige Leben der all-einen Natur sieht der Germane in jeder Wurzel, in jedem Zweiglein und gestaltet es künstlerisch. Ein dualistischer Pantheismus wird also als gedanklich durchdrungenes Erlebnis deutlich. Vor allem aber leuchtet künstlerische Freude am Erleben aus jedem Zuge.

Die tragische Mythe.

Aus dieser Naturmythenschicht wächst die zweite heraus. Der Germane, der die Natur erlebt hatte, steigt nun in die Tiefen der eigenen Seele und erlebt sich selbst, sich selbst als ein Stück Natur; den Dualismus, den er bisher nur draußen sah, auch in sich selbst erkennend. Und seine Augen werden aufgetan: er sieht die tragische Gestalt des Menschen, der, in die ungeheuerlich gewaltige

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Welt getan, ein ohnmächtiger Spielball ewiger Gewalten, vor nie zu zwingende Aufgaben gestellt ist. Und der Blick geht zurück zur Natur: nicht allein der Mensch, alles Dasein ist zur Unvollkommenheit verdammt. Alles Dasein ist Tragik; denn alles Dasein ist ein ewiges Ringen, dem nie Vollendung wird. Und eben dieses Ringen macht die Einheit des Daseins aus, und somit ist der Dualismus pantheistisch. Über allem Dasein aber steht, geahnt nur, gestaltlos, die ewige Idee, vollkommen, weil ohne Erscheinung. Die Weltanschauung der arischen Inder, die Philosophie des deutschen Kant ist hier von germanischer Seele zum Kunstwerk gestaltet. Da das Ringen im Dasein aber bejaht und zur sittlichen Forderung entwickelt wird, so wird die Tragik nie zum Pessimismus. Als tragisch-sittliche Vertiefung der vorangehenden Naturmythenschicht mag diese Schicht die der **sittlich-tragischen Mythen** heißen.

Man wird ohne weiteres ahnen, daß es wesentlich diese Schicht ist, die wir durchsuchen, zusammentragen müssen; daß hier der Tempel gestanden hat, der uns allein wieder Heiligtum werden kann. Trotzdem muß uns auch die Naturmythenschicht wertvoll genug erscheinen, aus den Tiefen herausgehoben zu werden. Nicht allein, weil wir das ganze Weltbild gewinnen wollen, sondern weil sie die Vorstufe und Grundlage zu der tragischen Schicht abgibt. Denn oft sind beide Schichten schwer zu trennen; an vielen Stellen geht eine in die andere über. Oft genug verrät eine Naturmythe schon tragische Züge. Fast immer spürt sich in der tragischen Mythe noch als Untergrund die Naturmythe. Es ist wohl kein Zufall, daß im Bilde des Weltgeschehens am Anfang — in der Weltentstehung — die Naturmythe, am Ausgang die tragische Mythe herrscht, während sich in der Zwischenzeit beide durchdringen.

Weitere Schichten.

Beide Schichten aber sind in der Folgezeit abgelöst von weiteren Entwicklungsstufen, die Auflösung und Zersetzung im künstlerischen wie religiösen Sinne bedeuten. Ich möchte sie als die Schicht der **Phantasiemythen** bezeichnen. Ihre Märlein reichen bis in die Gegenwart. (Noch 1866 entstand eine Teufelssage um das Dreyse-Gewehr.) Der große Grundgedanke wurde nicht mehr verstanden. Nicht der Gedanke, nicht das Erleben wirkt mehr als Schöpferkraft, sondern lediglich spielerische Phantasie. Das Verständnis des Sinnes ist verloren, das Ganze aus dem Auge entschwunden. Um jeden Stein wuchert und rankt Schlinggewächs. Schnörkel und Zutat verdeckt die große Linie des ursprünglichen Baues oft bis zur Unkenntlichkeit. Eine Erscheinung, wie wir sie in der Geschichte der gotischen Baukunst ähnlich haben. Jede Einzelmythe, aus ihrer Verbindung mit dem tragischen Gedanken gelöst, wird für sich ausgebaut, selten im ursprünglichen Sinne, oft so, daß der spätere Sinn dem ursprünglichen schnurstracks entgegen ist. Daher dann besonders unsere Märchen und Märleinwelt oft so ganz unverständlich ist, weil ihre Bestandteile aus verschiedenen Zeiten stammen. Wie in der Sage aus Siegfried schließlich der Sauhirt, so wandelt sich auch in der Mythenwelt oft der Sinn zum Unsinn. Aber selbst, wo diese letzten Triebe nicht erscheinen, ist doch aus dem abstrakten Gedankenkern ein unübersehbares Gewimmel geworden. Tugenden und Schwächen treten in der Götterwelt auf, die ganz außerhalb des ursprünglichen Gedankens

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

liegen. Die ursprünglichen Gottheiten teilen sich, jede Eigenschaft wird zu einer neuen Person. Der pantheistische Gedanke ist kaum noch erkennbar. Die Folge davon war dann, daß diese Mythenwelt als Religion nicht mehr befriedigen konnte und daß das Christentum, so wesensfremd es war, allein schon durch seine Einfachheit jene Welt überwand. Der Rettungsversuch, durch Unterordnung des Nebeneinanders der Götter wieder eine Einheit zu gewinnen, mußte scheitern, nachdem man den pantheistischen Gedanken aus den Augen verloren hatte. Der Fluch des Erscheinungwerdens wurde auch an den Göttergestalten selbst wirksam.

Dies Gewimmel der Folgeschichten ist das Bild, das wir nicht nur uns, sondern auch unsern Kindern bisher als germanische Religion und Mythenwelt geboten haben. Wenn ich nun hinabführe in die Tiefen germanischer Weltanschauung, wenn wir wieder ein reines Bild von dem Heiligtum gewinnen, wenn uns ein Schauer von unendlicher Größe umweht und ein bitteres Weh um die versunkene Welt aufsteigt, dann soll das Gefühl zu schöpferischer Tat gestaltet werden. In der Schule, im Religionsfach, in Deutsch oder Geschichte —, braucht's nur unserer Einsicht, um den Kindern die alte deutsche Religion zu geben. Als Beispiel verweise ich auf das, was ich den Kindern in Religion im 6. Schuljahr von der Sachsenreligion erzähle. Den Abschnitt aus meinem Religionsbuch habe ich im Heft „Deutsche Religion" wiedergegeben. Im Unterricht also können wir sofort anfangen, weiter zu geben, was wir sehen lernten. Was uns aber fehlt, ist ein Mythenbuch für die Familie, das in einfachster Form ein so klares Bild gibt, wie ich es geben will. Ein Mythenbuch, das auch jedes (nicht verunstaltete!) Märchen hinter die Mythe stellt, aus der es gewachsen ist. Ein Buch, das, statt eine wirre Sammlung zu sein, den Schlüssel zur Welt unserer Ahnen schon durch seine Anordnung in sich trägt. Das Bild, das wir gewonnen, müssen künftig schon die deutschen Kinder in sich aufnehmen. Denn erst wenn deutsche Weltanschauung schon unseren Kindern auf Mutters Schoß eingepflanzt wird, wird sie im Erwachsenen so tief gewurzelt sein, daß sie allen Stürmen Trotz bietet.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

A.

Die Naturmythe.

Der Schlüssel.

Nur deutsche Entartung und Selbstächtung konnte so lange den Schlüssel zum eigenen Heiligtum wieder vertun. Hinter jedem Holzstück eines Bantunegers suchte man einen Sinn, bei Ägyptern und Babyloniern nahm man als selbstverständlich an, daß die gebildeten Kreise eine tiefe Wahrheit hinter den sinnlichen Gestalten ihrer Götterwelt sahen, und wehe dem, der von dem Glauben eines Spittelweibleins an den lieben Gott in weißem Bart auf die Religion der gebildeten Christen schließen wollte. Nur die Ahnen des eigenen Volkes hielt man für dumm genug, die „plumpen" Erzeugnisse ihrer Erfindungen wortwörtlich für wahr zu halten. Man kam gar nicht auf den Gedanken, daß unsere deutschen Ahnen als Künstler geschaffen haben könnten. Sie waren der Mühe nicht wert, nach einem Schlüssel zu suchen, sie waren es nicht einmal wert, den Schlüssel, nachdem ihn Grimm und Uhland gefunden, zu hüten.

Und es bedurfte nur des einen Schlüssels, um in die unendlich reiche Welt zu gelangen, in die jene beiden schon einen Blick getan hatten.

Dieser Schlüssel aber, der ins Heiligtum führt, ist: Die germanische Mythe ist künstlerisch gestaltetes, verdichtetes Erleben, erlebte Dichtung. Solange wir in ihr nur ‚Erfindung' oder ‚Wirklichkeit' sehen, verstehen wir nichts von ihr. Der untrüglichste Beweis für die Deutbarkeit und die bewußte Gedankentiefe sind die Namen. Ich gebe sie in deutscher Übersetzung, wo diese möglich ist.

Weltwerden.

Das Weltwerden.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1. Ymirmythe. Edda: Völuspa 3. Vafthrudnismal 29, 31. Hyndlalied 34. Sn.-Edda: Gylfaginning 4, 5.

Völ. 3. Gylf. 4. **Am Anfang sind Muspelheim und Niflheim.** — Die Mythe setzt vor diese beiden noch einen ‚unendlichen Abgrund', aus dem die beiden erst entstehen. Das kann nicht ursprünglich sein, denn das Chaos (vgl. 1. Mos. 1 „Tiefe") entsteht erst. Zudem sind Muspelheim und Niflheim die beiden einzigen Dinge, die ohne Ursache entstehen, d. h. eben: sie sind! Erst als man die absichtliche dualistische Ursetzung der Zweiheit ‚Licht und Dunkelwelt' nicht mehr verstand, ließ man auch sie entstehen.

Gylf. 5. Vafthr. 31. **Funken von Muspel mischen sich mit Eis aus Niflheim, daraus entsteht Ymir oder Örgelmir (Brauser, Brausender Lehm) der Urriese, —**

d. h. das Urchaos, das Formlose, aus dem alles wird. Es enthält also in jedem Atom die Zweiheit (Muspel—Nifl). Alles, was aus ihm entsteht, was Erscheinung (Jesus: Fleisch) wird, muß sie auch enthalten, d. h. alles Dasein ist von vornherein zu ewigem Kampf verdammt, ist als Erscheinung unvollkommen. Theologisch ausgedrückt: die Erbschuld und Erbsünde — nicht wie das Christentum will: als Tat; sondern: als ewigen Zustand.

Indisch: ‚wenn der Geist bei der Geburt in den Körper eingeht, wird er mit den Übeln verquickt.'
Jesus: ‚es ist nichts außerhalb des Menschen, was ihn gemein machen könnte', und ‚was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch'.

Der Germane ist also, was die Erscheinungswelt angeht, Dualist, wie alle Arier und auch Jesus. Nur die erscheinungslose Idee kann vollkommen sein (Idealismus).

Hyndl. 34. Vafthr. 29. **Von Ymir dem Urchaos stammt unmittelbar die ältere Riesenwelt ab,**

d. h. die Urriesen (Titanen) die rohen, urigen Chaosnaturgewalten (die Riesenwelt ist in der germanischen Mythe stets Naturgewalt!). Vielleicht galt die Riesenwelt in Urzeiten als noch unvergeistigte Götterwelt und wurde nun bei Entstehung dieser Mythe beiseite geschoben und zur obigen, allem Geistigen und Gestaltenden feindliche Naturgewalt.

2. Die Audumlamythe. Sn.-Edda: Gylf. 6.

Mit ihr schiebt sich aus einer anderen Quelle eine fremde Dichtung ein, die ursprünglich in ihrem Anfang nicht zur Ymirmythe gehört haben kann.

Aus dem Eise entsteht die Kuh Audumla. Der Zusammenhang ist ganz willkürlich geschaffen. Um so gewaltiger die Dichtung, die nun folgt, für sich betrachtet.

Audumla die Kuh steht und leckt aus dem Eise Buri (der Zeugende). Sein Sohn ist Bör (der Geborene), der mit der Riesentochter Bestla vermählt, drei Söhne, die Asen, die Götter, zeugt: Odhin, Wili, We. —

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Eine Mythe, die grob und kindlich scheint. Aber zum gewaltigen expressionistischen Freskogemälde wird sie, wenn man den Sinn weiß und weiß, daß man sie als Dichtung selbst erlebt! Neun Monde sind die nordischen Gefilde ohne Sonne und Licht, neun Monde Eiswinter — da plötzlich stürmt über die Eisfelder die Wolkenkuh mit strotzenden Eutern, regenschwer, die Nüstern voll warmem Föhnwind und steht und leckt aus dem Eise heraus den „Erzeuger", den ‚nichts als Erzeuger', den dampfenden, zeugehungrigen Mutterboden. Und dessen Sohn Bör ist nichts als „der Geborne"; noch ohne Gestalt, noch kein Wesen, nur: Keim. Und aus dem Keim, wenn sich eine Naturkraft zu ihm gesellt, entstehen die ersten Urwesen, entsteht die Form, die ersten Gestalten, und damit die ersten Gestalter; denn Gestalt ist immer zugleich gestaltend.

Nun erst läßt sich entscheiden, ob diese Dichtung gewaltig ist, die ein einfaches Naturerlebnis, wie wir es alle haben, gedanklich so durchdringt und eine Weltanschauung daraus macht! Das ist echt germanisch-arisches Wesen: Verinnerlichung! Aus dem scheinbar Unscheinbarsten ein Erleben zu machen. Kleist in Briefen an seine Braut: „an jeden Gegenstand, sei er auch noch so scheinbar geringfügig, lassen sich Gedanken anknüpfen", „nichts in der Natur ist unbedeutend", „jede ihrer Erscheinungen mit der Seele aufzufassen". Jesus: das Himmelreich ist inwendig! Und der Gegensatz dazu ist die semitisch-christliche Art: alles, selbst das Innerlichste, zu veräußerlichen.

Im einzelnen: die Dreiheit Odhin—Wili—We findet sich auch unter anderen Namen, so Odhin—Hönir—Loki. Von Hönir wissen wir nichts. Welche Bedeutung die Drei-Einheit (es sind nur drei Seiten desselben Odhins, daher Brüder!) gehabt, ist nicht klar. Wollen, Denken, Fühlen? Odhin ist der Alldurchdringende, Wili = Wille? Hönir gibt den Menschen aber Verstand, d. h. Denken. We wird meist mit Weihe erklärt. Da aber Loki sonst stets der dritte ist, so scheint (siehe Loki S. 49) We besser Weh, d. h. Ursache des Leidens, also Gefühl und Leidenschaft; was damit übereinstimmt, daß We den Menschen Blut und Fühlen gibt (vgl. S. 50).

Der Abschluß dieser Mythe nun fügt sich so natürlich der Ymirmythe ein, daß beide nun zu einem Strom zusammenfließen. Es hat also wohl eine neuere Zeit, die die Audumlamythe hatte, diese mit der von ihr vergeistigten Ymirmythe einer älteren Zeit (vielleicht die, die Urriesen als Götter sah) zu einem Ganzen zusammengeschmolzen. Unmöglich war es, den anderswoher kommenden Strom der Audumlamythe in seinem Anfang natürlich einzufügen, daher denn die ganz äußerliche Verbindung: die Audumlakuh muß nun irgendwo aus dem Eise wachsen und eine Weile recht planlos herumlaufen. Da dann alte und neue Zeit tatsächlich zusammenströmen, ist der Abschluß auch in der Mythe ein ganz natürlicher, denn nun:

Vereinigung von 1 und 2. Edda: Vafthr. 19, 21, 23, 29, 35. Grimnism. 40, 41. Sn.-Edda: Gylfaginning 7, 8.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ymir wird von den Börsöhnen erschlagen, in seinem Blute ertrinkt das Alte. — Die Form, die Gestalter sind des Formlosen Ende. Das Urchaos, die Urwelt hört auf, sobald die Gestalt da ist.

Vafthr. 28, 29, 35. Gylf. 7.

Von zwei allein überlebenden Nachkommen (Urriesen) Ymirs stammt das jüngere Riesengeschlecht ab, d. h. die Naturgewalten, nicht mehr die dunklen, völlig urigen Naturkräfte des Chaos, sondern die einer neuen Welt, immer noch form- und wesensfeindlichen, aber doch schon etwas gebändigten Gewalten, mit denen sich wenigstens kämpfen läßt.

Grimnism. 40, 41. Vafthr. 21. Gylf. 8.

Aus Ymirs Leibe gestalten die Asen die neue noch bestehende Welt. Aus dem Formlosen wird durch Formung Form.

Und zwar sahen die Germanen in dem Erdenleibe noch die Bestandteile des Riesen:

Es gestalteten die Asen aus Ymirs Leibe:

Die Erde aus dem Fleisch. Der Germane sieht in der Erde etwas Leibliches = lebendig Gewesenes, wie es noch in vielen Natursagen durchschimmert (Watzmann, Heuscheuer u. ä.). Erdschöpfung.

Das Wasser aus dem Blut, beides ist der Sitz des Lebens, das ewig Bewegliche (See = Seele). Die Bächlein und Flüsse sind die Adern der Erde.

Die Berge aus den Knochen. Die Erhöhung unter der Oberfläche!

Die Felsen aus den Zähnen.

Die Wolken aus dem Hirn. Besonders anschauliches Bild: die flockige Wolkenmasse gleicht der krausen Hirnmasse.

Das Himmelsgewölbe aus dem Schädel. Schon die arische Wortwurzel hat beide Bedeutungen.

Der Zaun der damals bewohnten Erde (d. h. die Wälder) aus den Augenbrauen.

Die Zwerge aus den Maden. Das in der Erde lebende Gezwerg = die im Fleisch entstehenden Maden!

Die Sterne aber aus Muspelsfunken. Das ewige, geheimnisvolle Urwesen der Sterne hat nichts Irdisches und muß aus anderer, aus der ewigen Urwelt, stammen!!

Damit haben wir jetzt einen klaren Blick in die Dichtung: die Natur gab den Alten mehr als uns naturentfremdeten Zivilisationskindern; wir haben das Dichterauge, das früher allen eigen, und die triebhafte Anschauungskraft längst verloren. Wir, und noch weniger unsere Kinder, sind nicht einmal imstande, hinter dem Bilde die Natur zu fühlen, wenn uns die Dichtung in der üblichen Art gegeben wird: „die Asen machten aus dem Fleisch die Erde . . .", d. h. es stößt uns geradezu ab, wenn wir vor das vollendete Bild gestellt werden. Sollen unsere Kinder die Dichtung wieder lieb gewinnen, so müssen sie den Weg gehen, den die Alten gegangen sind und den ich eben gegangen bin: den Weg von der Natur zum Bilde, d. h. sie müssen erst die Natur erleben und dann haben sie

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Mythe. Erst die Kinder draußen von einem Hügel die rieselnden Äderchen des Erdenleibes, das struppige Haar über irgendeiner Koppe, das riesige Hirn am Himmel sehen lassen — dann ist der Schritt zum erschlagenen Riesen klein. Und — da ist die Arbeitsschule im edelsten Sinn, d. h. voll innerer statt äußerer Arbeit; denn die Kinder haben sich die Mythe erlebt. Hier öffnet sich ein weites Arbeitsfeld. Mit den Märchen ist's genau so. Hätten die Kinder die Märchen draußen erlebt, dann würde es kein Alter geben, wo die Märchenwelt als kindisch zurückgelassen wird.

Erde und Menschen.

Edda: Völ. 17, 18. Sn.-Edda: Gylf. 9.

Die Menschen. **Die drei Gestalter, die Asen, wandeln und finden zwei Stämme Ask und Umbla (Esche und Ulme). Odhin gibt ihnen Seele, Hönir das Denken und Loki Blut und damit blühende Farbe. So wurden die ersten zwei Menschen.** D. h. die Menschheit ist selbst Natur und aus ihr heraus entstanden.

Mittgart. Edda: Völ. 4. Grimnism. 41. Sn.-Edda: Gylf. 8. **Den Menschen wird Mittgart (Mittelgarten) als Wohnsitz angewiesen, ringsherum liegt Jötun (Riesenheim). Mit Wald wird Mittgart gegen die Riesen umzäunt.** Also: der Mensch ist auf die Erde gesetzt, rings umgeben von den feindlichen Naturgewalten; im Kampf mit ihnen spürt er den Dualismus des Daseins zunächst. Der innere Zwiespalt in der eignen Brust ist dieser Naturmythenstufe noch nicht zur Erkenntnis gekommen. Ergänzend wird dann später die Mittgartschlange (Meer) um die Erde gelegt, als die feindlichste Naturunholdin.

Mit Ergänzung aus andern Mythen entsteht nun folgendes

Erdbild. **Erdbild** (Sn.-Edda: Gylf. 8, 17. Edda: Völ. 4), dessen Mittelfläche man etwa einem umgestülpten Teller vergleichen könnte:

Die Mitte: Mittgart mit den Menschen, umgeben von der Mittgartschlange und Yötunheim. Tief unten irgendwo das Schatten- und Todesreich und an der Oberfläche, in Wurzelwerk, Schächten und Maulwurfslöchern, das Schwarzalbenheim. Über der Fläche irgendwo, vielleicht im Wipfelrauschen, Blumenblühen, vielleicht im Lerchensang: die Lichtalben. Und hoch irgendwo, vielleicht auf irgendeinem höchsten, geheimnisvollen Berge, der in die Sterne reicht: Asgard, der Sitz der göttlichen Asen.

Ich habe mich absichtlich so ausgedrückt. Denn hier haben wir wieder kennzeichnend germanisches Empfinden. Der Germane ist Mystiker: er erfaßt ahnend das Wesen der Dinge, er erlebt das Naturweben in Licht- und Schwarzalben, aber nie vermißt er sich, ans Licht zu zerren, was im Licht verzerrt und unwahr ist. Irgendwo fühlt er Lichtalbenreich, irgendwo darüber Asgard. Zu sagen „er begnügt sich damit", wäre falsch, denn gerade so und nur so hat er den Kern; denn jenes semitische Denken, das das Unerforschliche, nur zu Ahnende, sich durch verstandesgemäße Festlegung zu eigen zu machen sucht, kommt — nach urdeutschem

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Empfinden — viel weiter von der Wahrheit ab als der nur mit innerem Auge schauende Germane. Aber der tumpe Germane kennt seine eigene Stärke und Art nicht, und so ist er denn arg in Verlegenheit gekommen, als die fremden Priester mit überlegenem Lächeln kamen: wo ist dein Asgard? wo dein Schwarzalbenreich? Am Himmel war's nicht, denn er fühlte es zu nah, und auf der Erde konnte er's nicht zeigen. Aber er wäre nicht Germane gewesen, wenn er sich nicht fremdem Denken angepaßt hätte. Und als man ihn soweit hatte, die eigene Art zu fühlen, aufzugeben, und zu zeigen: „vielleicht dort auf dem Berge", da lachte man ihn aus und ‚bewies' ihm seinen Unsinn. Und der tumpe Michel (wie heute noch) glaubte den ‚Beweisen', wenn er auch fühlte, daß er der Betrogene war. Er hatte dazumal so wenig (wie heute noch) die Empfindung dafür, daß das Gewächs seiner Art zu fühlen, zu erleben, auf den fremden Boden verstandesmäßigen Fürwahrhaltens verpflanzt, zum lächerlichen Gebild wird. Es sind eben zwei Welten, über die keine Brücke führt; daher denn auch noch heute jedem Deutschen, der im Streit um religiöse Dinge sein inneres Erleben mit verstandesmäßigen Beweisen stützen will, jeder Schritt widerlegt werden kann. Er muß den Streit verlieren, wenn die Wahrheit des inneren Schauens ihm nicht genug ist. Jeder Versuch einer Einigung bringt, da der Gegner seinen Boden nie verläßt, germanischer Art Untergang. Denn germanisch-mystisches Fühlen und das semitisch-scholastische Denken, inneres Schauen und äußeres Sehen läßt sich so wenig auf eine Formel bringen wie ‚Freundschaft' und ‚Gabel'. Die beiden Welten können sich im Punkt der Weltanschauungen nie verstehen, wenn nicht — der Germane, ‚entartet', semitisch denken lernt. — Und so lag denn bald seine Welt zerbrochen und geschändet da, und aus seinen Schwarz- und Lichtalben, die ihm als Naturweben vertraut waren, wurde böses Gelichter, aus seinen Göttern Teufel. So wandelt sich germanisches Heiligtum unter artfremdem Einfluß. — Sagte ich also vorhin, das Weltbild ist ‚einem Teller vergleichbar', so nur als Vergleich. Jede Festlegung der Reiche würde uns germanische Mythenart mißverstehen lassen.

Damit ist das Weltwerden der Naturmythe abgeschlossen. Ein dualistischer Pantheismus ist deutlich als religiöse Grundanschauung erkennbar. Das Pantheistische kommt nicht nur in dem überall in der Natur wirkenden göttlichen Leben (Zwerge, Alben) zur Erscheinung, sondern auch in den Namen des Asenvaters Odhin = Wotan (= alldurchdringend). Und nun mag man die Höhe dieser Anschauung ermessen, wenn man bedenkt, daß sie war, längst ehe die Semiten so weit waren, das Unerforschliche in Gesetze und Paragraphen zu zwängen. Zum vollen Abschluß ist diese Weltanschauung freilich nicht gebracht, eben weil sie noch lediglich aus der Natur schöpft und den Blick in das eigene Innere noch nicht getan hat. Und so blieb einer weiteren Stufe vorbehalten: zu sehen, daß der Dualismus im Menschen tragisch wird, daß das Unerforschliche in den Göttern nicht erfaßt wird, ja daß es gerade in ihnen als Erscheinung unvollkommen wird und daß über allem auch über den Göttern, den Idealen, als reine, erscheinungslose Idee das große Unerforschliche steht, das alles in einem, eines in allem ist, ewiges Schicksal, ewiges Gesetz, ewiges Rätsel.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Als Anhang aus den Naturmythen einige

Sonne und Mond.

Einzelstücke

Edda: Vafthr. 22, 23. Grimnism. 37—39. Sn.-Edda: Gylfaginning. 11, 12.

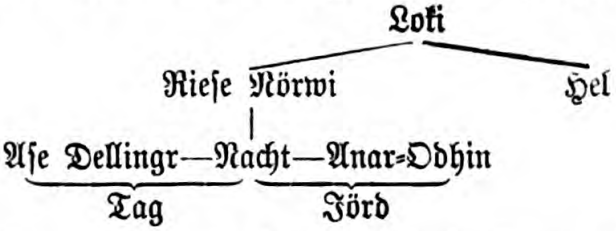
z. T. rein künstlerischer Art. **Ein Mann hatte zwei wunderschöne Kinder: ‚Mond' und ‚Sonne'. Die Sonne vermählte sich mit ‚Glanz'. Sie wurden an den Himmel versetzt. Sonne fährt einen aus Muspelfunken geschmiedeten Wagen, den die zwei Rosse ‚Frühwach' und ‚Allgeschwind' ziehen. Ein Schild, namens ‚Kühler', hängt vorn am Wagen und verhindert, daß die Erde versengt. Aber die beiden den Menschen freundlichen Kinder werden verfolgt von zwei Wölfen riesischer Abstammung: ‚Stößer' und ‚Hasser'. Zuweilen holen die Wölfe die Kinder ein und verschlingen sie fast. Die Menschen nennen es Sonnen- und Mondfinsternis und erheben Lärm, bis die Ungeheuer ihre Beute wieder fahren lassen.**

Der vorliegende Text der Mythe berichtet, daß die Kinder zur Strafe an den Himmel versetzt wurden, weil sie auf ihre Schönheit allzu stolz gewesen seien. Das ist nach meinem Empfinden ein Zug, der dem germanischen Empfinden in jeder Beziehung widerspricht und später als fremder Einfluß hereingelegt sein muß. Einmal die Strafe überhaupt, dann als Strafe zur Himmelssonne werden, dann Strafe für Stolz auf Schönheit (wohl erst nach Ächtung des Körpers durch die Kirche möglich). Man sollte auch sonst viel mehr danach urteilen, ob ein Mythenzug germanischen Geistes oder nicht ist, als nach Äußerlichkeiten entscheiden. — Man hat diese Mythe so weit ausgedeutet, daß man den Kühler als die Sonnenatmosphäre ansprechen zu dürfen meinte. Das scheint mir allzu gewagt. Es entspricht auch nicht dem Wesen der Mythe, nun jeden einzelnen Zug zu deuten.

Edda: Vafthr. 24, 25, 11—14. Sn.-Edda: Gylf. 10.

Tag und Nacht.

Loki hatte zwei Kinder: den Riesen Nörwi, und Hel, die Herrin des Totenreiches. Nörwi hatte eine Tochter: ‚Nacht'. Diese war zweimal vermählt. Das erstemal mit einem Asen Dellingr. Der Ehe entsproß ein Sohn: ‚Tag', das zweitemal mit Anar (Odhin!!), der Ehe entsproß eine Tochter ‚Erde'.



Der Stammbaum verrät in seinem Naturdualismus schon Spuren der tragischen Weltanschauung der folgenden Stufe. Loki (vgl. S. 51) kann nur Kinder zeugen, die den Lichtasen feindlich sind. Die Nacht gehört also zum feindlichen Reich. Durch ihre Vermählung mit einem Lichtasen kommt der Tag zur Welt, der asenartig, aber, da er zwiespältiger Herkunft, auch sterblich ist. Ebenso ist die Erde ihrem Wesen nach licht, aber auch vergänglich.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Mutter Nacht und ihr Sohn Tag erhielten je einen Wagen. Den Wagen der Nacht zieht das Roß ‚Reifmähne'. Wenn sie es des Morgens abschirrt, tropft Schaum aus seinem Gebiß; die Menschen sagen dann am Morgen: es ist Reif gefallen. Den Wagen des Tages aber zieht das Roß ‚Glanzmähne'.

Auch hier ist der Weg für die Kinder: erst draußen erleben lassen und ihnen draußen dann die Mythe erzählen. Wer selbst Kind war, der wird wissen, welch schauernd Geheimnis in der Kindesseele erwacht, wenn das Kind barfuß im Morgentau durch unberührte Wiesen schreitend, erlebt: hier zog vor Stunden „die Königin der Nacht". Das heißt: das Geheimnis des Weltgeschehens deutsch erleben.

Edda: Vafthr. 26, 27. Sn.-Edda: Gylf. 18, 19.

Sommer und Winter.

Am Nordrand des Himmels hockt ein Riese in Adlergestalt, namens Leichenschlinger. Schlägt er mit den Flügeln, so sagen die Menschen: der Nordwind weht. Er hat einen Sohn: den Winterriesen. Dessen größter Feind ist ein Ase oder Lichtalbe: Sommer, ein Sohn des ‚Liebreich', von dem alles Liebliche abstammt.

Ein kleines, scheinbar recht zerstörtes Bruchstück, das nur zur Ergänzung der beiden vorangegangenen Stücke als Sommer- und Wintermythe hergesetzt ist.

* * *

Auf die Naturmythe zurück gehen die späteren

Naturmärchen,

deren Sinn uns nur leider ebenso, wie alles andere Vätergut, entschwunden ist.[1])

Das **Sterntalermärchen** erleben unsere Kinder, wenn wir ihnen auf einem Herbstspaziergange zeigen, wie die Erde sich arm und ärmer schenkt, bis sie kahl und nackt dasteht, und wie sie dann mit einem weißen Linnenhemd und dem Regen von Sterntalern beschenkt wird und schöner ist als zuvor. Wollten wir die Märchen mit plumper Moral ausstopfen — („das Kind bekommt etwas für sein Schenken —"), so kommen wir statt zu deutschem Naturschauen zum Gegenteil: nämlich zur semitischen Lohnsittlichkeit:

Rotkäppchen erleben sie, wenn wir ihnen an einem Abend zeigen, wie das rote Käppchen der Sonne vom finstern Wald oder der Nacht verschlungen wird. Und da haben sie nicht nur das Rotkäppchen erlebt, sondern auch die Mythe vom Sonnenwolf, der die Sonne, vom Fenriswolf, der den Lichtasen Odhin verschlingt (S. 61).

---

[1]) Für besonnene und nicht kritiklose Erzieher bildet eine Fundgrube wertvollster Anregungen Philipp Stauff, Märchendeutungen, 2. Aufl., Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig. Geschenkband 24.— Mk.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

B.

Die tragische Mythe.

Das Weltbild der Naturmythe war heiter und einfach. War auch das Dasein als Kampf erkannt, so hatte doch dieser Kampf nichts Schmerzliches, denn es war ein Kampf, der entweder überhaupt außerhalb des Menschen Persönlichkeit oder der doch zwischen ihm und Außendingen vor sich ging. Erst in dem Augenblick, wo die Erkenntnis kam: ‚auch in dir selbst ist Zwiespältigkeit, auch in dir ist ewiger Kampf', mußte Weltgeschehen und damit Weltanschauung seine Einfachheit verlieren.

Das Weltbild, das die Naturmythenstufe gewann, bleibt durch die Folgezeit in der Mythe bestehen. Aber dazwischen schiebt sich, tausendfach verwirrend, ein anderes: **die Weltesche Yggdrasil** (Träger des Schreckens). Man hat lange nicht gewußt, wie man die beiden vereinen sollte, und selbst Deuter wie Dahn geben, da sie keine Einheit finden, die Lösung auf mit dem Satz: die Mythologie eines Volkes ist kein einheitliches System, sondern ein von Jahrtausenden zusammengesetztes Bild, das sich tausendfach wiederholt und tausendfach widerspricht. Das ist richtig. Aber doch sollte das Weltbild ein und derselben Stufe einheitlich sein. Vielfach half man sich, indem man das vorher gewonnene Mittgartbild als das der einen, das Weltenschenbild als das der nächsten Stufe hinstellte und dies Durcheinander durch ein Nacheinander klärte. Aber diese Lösung setzt voraus, daß die Weltenschenstufe das Mittgartbild ausschaltet, und das ist nirgends der Fall. Die beiden Bilder sind nirgends voneinander streng geschieden. Und zudem scheint mir die Weltesche geradezu um ihre tiefste Bedeutung gebracht zu werden, wenn man sie von dem Mittgartbild völlig löst. Nein, die beiden gehören zusammen und zwar so, daß die Weltesche in der tragischen Stufe als Neuschöpfung zu dem Mittgartbild hinzukommt. Wie — das wollen wir mit den Alten erleben:

Der tragische Schatten.

Alte Sagen und Märchen erzählen von Zauberspiegeln. Wer in einen solchen Spiegel hineinschaut, der sieht erschreckend nicht das gewöhnte Bild seines Körpers, sondern das Bild seiner Seele; nicht was er scheint, sondern was

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

er ist. Alte Sagen erzählen von Magiern, die eine Zauberlaterne besitzen. Wer zu ihnen kam, um vom Wesen der Dinge zu erfahren, den stellten sie vor das Licht und das Licht warf einen seltsamen Schatten an die Wand, einen Schatten, der nicht die körperliche Gestalt der Menschen an die Wand zeichnete, sondern die Seele der Menschen, bald ein Engelswesen, bald einen Pfau oder einen Vampir. Das Zauberlicht besaß die Kraft, das wahre, innerste Wesen als Schatten an die Wand zu zeichnen.

Der Germane der tragischen Mythe hat ein solches Zauberlicht errungen: tiefste Erkenntnis. Er hat einen Blick in die Tiefen seiner eigenen Seele getan, er hat in der eigenen Brust die Zwiespältigkeit entdeckt. Er sieht sich selbst in das All gestellt, als ein Spielball zweier in ewigen Kampf verstrickter Mächte, und sieht zurück in die Tiefen alles Weltgeschehens. Er sieht nun jäh in allem Dasein den ewigen fürchterlichen Kampf, der in ihm selbst tobt. Kein Kampf zwischen äußeren Naturgewalten, sondern ein Kampf zwischen Licht und Schatten. Alles Dasein ist zwiespältig, ist ewig unvollkommen als Erscheinung. Und seine Augen werden aufgetan. Die gewonnene, alle Tiefen durchdringende Erkenntnis tritt gleich einem Zauberlicht vor sein Mittgartbild, das ihm in Ruhe zu stehen schien, und sieh — als Riesenschatten erscheint dahinter das wahre Wesen der Welt, grauenhaft, tragisch: die Weltesche Yggdrasyl. Jäh sieht er das wahre tief innerste Wesen der Welt, die so fröhlich, einfach schien. Nicht das, wofür sie sich ausgibt, sondern etwas ganz, ganz anderes! Kein Bild, sondern ein Weltgeschehen, eine lebendige, sich wandelnde Einheit liegt in allem, alles steht in furchtbarem Zusammenhang. Das Weltgeschehen ist vergängliches Gewächs mit Wurzeln, Stamm und Krone, empfindlich in seinem Leben, allen Schädlingen ausgesetzt, dem Untergange geweiht. Und ein Grauen beschleicht ihn: und der Mensch — was ist er? wohin geht die Fahrt —? Zur Vergänglichkeit! Und der Kampf um die Idee? Ach, was ist Götterwelt!? auch nur Erscheinung, dem Untergange geweiht! Was bleibt —? nichts, was Erscheinung ist! Wozu bist du in diesen Kampf gestellt? Zu kämpfen, sonst zu nichts! Aussichtslos ist der Kampf, weil auch du zum Vergänglichen gehörst und doch muß er gekämpft werden.

Das ist die Tragik alles Daseins, die dem Germanen aufgegangen. Warum er den Kampf trotz der Aussichtslosigkeit aufnimmt, das liegt in den tiefsten Tiefen germanischer Erkenntnis, germanischen Wesens, das die Götterdämmerungsmythe erst ganz enthüllt. Hier kommt seine Erkenntnis nur so weit in Frage, als sie die Tragik alles Seins und des Weltgeschehens erblickt hat. Er hat ‚das verschleierte Bild' erblickt, und der Fluch dieses Blickes liegt auf ihm: allüberall sieht er nun den tragischen Sinn des Seins, allüberall das Weltgeschehen als den Schatten.

Yggdrasil.

Edda: Völuspa 19, 20, 47. Grimnismal. 31—35. Hav. 138. Sn.-Edda: Gylf. 15, 16, 17.

Unten am Baum sitzen an einer Wurzel am Urdbrunnen (Vergangenheit) die Schicksalsnornen und besprengen die Wurzeln mit erneuerndem Leben. Doch Wurzel.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

es ist nur ein Hinhalten, denn an einer zweiten Wurzel, am Mimirbrunnen (Urgrund) treiben Reifriesen ihr Wesen und senden den starren Frost in den Baum, und die dritte Wurzel reicht an den Brunnen Hwergelmir; da ist Hels Totenreich, und Schlangen und der Drache Nidhöggr („grimmig hauend"), der sich von Leichen nährt, nagen an dieser Wurzel.

Auch hier ist nicht alles deutungsreif. Die Bedeutung des Mimirbrunnens (Urgrund) in seiner Beziehung zu den Reifriesen ist nicht klar. Vielleicht sind die Reifriesen zugefügt. — Ebenso ist der Brunnen Hwergelmir in seiner Bedeutung nicht klar, desgl. seine Beziehung zu den nachher erwähnten unterirdischen Strömen. Hier scheint noch manches fortgeschnitten werden zu müssen, um ein klares Bild zu erhalten.

An der Oberfläche. **Über den Wurzeln, aber noch unterirdisch, liegt zwischen Tag und Verderben, wie ein letzter Damm zwischen Mensch und Vergehen, wie ein letzter Gruß, das den Menschen wohlgesinnte Schwarzalbenreich; während rings um der Erde Rand die feindlichen Riesen warten, um auf den Ruf der Unterwelt zum letzten Kampfe loszubrechen.**

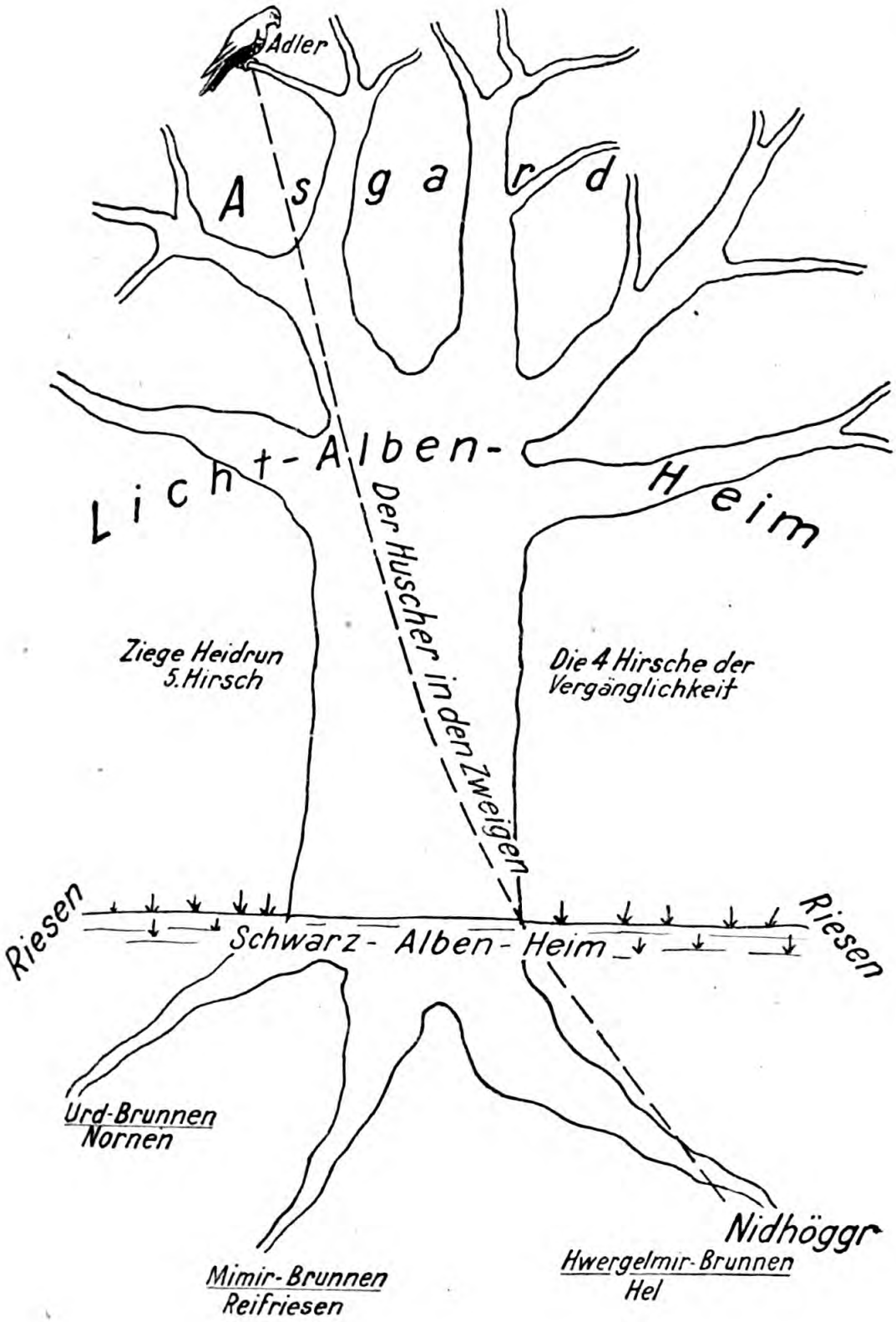
Stamm. **Über dem Boden aber der Stamm des Weltgeschehens — sieht man ihm an, daß an seiner Wurzel das Verderben nagt? Er scheint noch frisch, aber er scheint nur; denn eine Seite ist angefault. Und wo die Äste beginnen, überall droht ihm Verderben: vier Hirsche, deren Namen Vergänglichkeit bedeuten, nagen seine frischen Knospen ab. Was helfen da die beiden andern Tiere, die lebenspendend erscheinen: die Ziege Heidrun, die sich von ihm nährt, aber ihre Kraftmilch den Einheriarn, den Helden Walhalls, als Nahrung zum letzten Kampfe läßt, und ein fünfter Hirsch, aus dessen Geweih es herniedertropft, daß aus den Tropfen unterirdische Ströme zusammenrinnen.**

Die Deutung der beiden Tiere ist noch nicht recht klar. Jedoch scheint sicher, daß sie zum lebenerhaltenden Wesen gehören. heid (noch in unserer Endsilbe -heit) = Eigenart erhaltend.

Wipfel. **Je weiter von den Wurzeln ab, um so lichter scheint es zu werden, um so weniger scheint das Verderben zu spüren. Weiter oben irgendwo das Lichtalbenreich, und ganz droben im Wipfel Lärad (Stille spendend) ist Asgard, das Asenreich, aus Blau und Licht gewoben; die lichte Welt der Ideale. Aber der Schein trügt, die göttliche Heiterkeit ist nicht mehr ohne Schatten. Wenn ein Beben durch den Baum geht, weil er unten die Nager spürt, dann wird es auch oben unruhig. Ein Ahnen geht durch die Runde der Asen, ein Ahnen von dem unabwendbaren Geschick, das sich vollziehen muß. Und Odhin, der Vater des Lichts, „der grübelnde Ase", versinkt in Sinnen, er geht allein hinab zu den tiefsten Quellen des Seins (S. 38), die Stunde zu erforschen, die alle ahnen und die niemand abwenden kann.**

Und ein Adler hockt hämisch im höchsten Wipfel und beobachtet die Asen, ihre erzwungene oder unerzwungene Fröhlichkeit; und er raunt dem Eichhorn, dem „Huscher in den Zweigen" zu, wie's mit den Asen steht, ob sie bald reif für die Stunde sind, die kommen muß. Der Huscher in den Zweigen aber läuft als Bote zwischen dem Adler oben und dem nagenden Wurm unten hin

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und her, und es geht wie ein unheimliches Raunen im Baum zwischen den beiden: ‚Wächter, wie weit in der Nacht? Wächter, wie weit in der Nacht? Wann kommt die Stunde, wann kommt Ragnarok, die Götterdämmerung?‘

Das ist der Schatten der Welt, den Licht tiefster Erkenntnis in Welt- und Menschendasein wirft. Eine Dichtung gewaltigster Größe, neben der spätere Gipfelwerke deutscher Kunst, wie der Faust, Mühe haben, zu bestehen. Ein Gedanke von ungeheuerlicher sittlicher Wucht und Tragik. Es gibt unter der Religions- und Mythenwelt aller Völker der Erde nicht eine Schöpfung, die einen solchen Gedanken gestaltet hat. Auch bei den anderen Indogermanen nicht. Denn hier ist nicht nur der allgemein-arische Gedanke gestaltet:

> Alles Dasein ist gebunden in Unvollkommenheit, d. h. Schuld.
>
> [Erbsünde als Zustand, vgl. S. 15.]

Hier ist mehr:

> Auch die Welt der Götter, zur Erscheinung geworden, die Welt der Ideale, ans Dasein gebunden —, ‚sich selbst untreu‘ — muß vergehen. Und alles Weltgeschehen ist Einheit und rinnt unabwendbar zu der einen Stunde der Götterdämmerung.

Zu wie überaus tiefer Sittlichkeit dieser Gedanke aber gestaltet ist, wie er unter dem Geist der Germanen nicht zum Pessimismus, zur Verzweiflung, sondern zur Kampf- und Lebensbejahung führt, kann erst ganz die Nornenmythe und die Ragnarokmythe enthüllen.

Die Weltenreiche.

Die Weltesche Yggdrasil also ist es, die dem tragischen Mythenkreis seine Eigenart gibt. Keine Mythe dieser Stufe, die nicht von dem Yggdrasilgedanken beschattet wird. — Und umgekehrt: wo wir den Schatten spüren, da haben wir Mythen, die sich in die tragische Weltanschauung einfügen. Wir dürfen aber hier so wenig wie sonst erwarten, Mythen, die klar nur diese *eine* Anschauung geben, zu finden. Es muß hier wie überall weggeschnitten werden, was früheren oder späteren Zeiten angehört. Es mag dabei manches fallen, was in Wirklichkeit doch brauchbar ist, aber es nützt uns nichts, solange wir es nicht deuten können. Als Beispiel der Eber, der täglich in Walhall gegessen wird und täglich neu da ist. Offenbar ist die täglich erstehende, täglich verschwindende Sonne damit gemeint, hier in der Yggdrasilzeit bedeutet er aber, wenn er nicht auf die tragische Anschauung umgedeutet würde und umgedeutet werden kann, lediglich phantastische Ausmalung. Alle diese Züge also haben auszuscheiden, damit uns die Yggdrasil-Weltanschauung rein ersteht. Lediglich *eine* Stufe läßt sich nicht ausscheiden, die zu eng mit der Yggdrasilstufe zusammenhängt: die Naturmythe. Denn die Yggdrasilmythe fußt und baut auf ihr. Wir werden also oft genug in den folgenden Mythen die Naturmythe noch durchschimmern sehen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nun die einzelnen Reiche oder Stätten, die wir im Yggdrasilschatten sahen:

Die Nornen.

Edda: Völuspa 8, 19, 20. Hav. 110. Vaft. 48, 49. Fafnism. 12, 13. Sn.-Edda: Gylf. 15, 16.

An der Wurzel des Weltenbaumes hausen die drei Nornen Urd (Vergangenheit), Werdandi (Gegenwart), Skuld (Zukunft), sie wässern nicht nur den Baum alles Geschehens, sie spinnen auch den Faden des Einzelnen. Nicht wie sie wollen, sondern wie sie müssen.

D. h.: über allem Geschehen, über Welten und Weltenlauf, ja auch über der Welt der Götter, der Ideale, waltet ein ewiges Schicksal, eine ewige Notwendigkeit. Da haben wir reiner noch als in der indischen Religion den Kern aller Religion: das ewig Unerforschliche, in den Nornen personifiziert; sie spinnen, was sie müssen. Die Nornen sind, wenn irgendwo, so hier Beweis, daß bewußte gedankliche Dichtung vorliegt: alles Weltgeschehen ist bestimmt von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Und der sprachliche Zusammenhang, der zwischen Zukunft und Schuld in dem gemeinsamen Stamm skuld besteht, gibt einen Blick in Gedankenverbindungen, die hier geahnt werden sollen. Über den Dreien aber waltet oder steht das große Unerforschliche. Kein Gott, der ja immer nur gedichtete Idee ist, sobald er irgendwie (wenn auch nur durch Personifizierung) gefaßt wird, kann dies Unerforschliche ersetzen; es steht schlechthin über allem. Es ist kein Zufall, daß Nornen erst in der Mythe auftauchen, als der Gedanke gefaßt wurde: auch die Götter, die gestalteten Ideale, sind schuldig, d. h. unvollkommen; eben weil menschengeschaffen und gestaltet, an das Dasein gebunden. Die Mythe drückt das klar aus: „Als die Götter schuldig wurden". Solange die Ideenwelt rein ist, deckte sie sich mit dem ewig Unerforschlichen, und die Nornen waren nicht nötig. Daß aber die Welt der Ideale unvollkommen sein muß, sobald sie gestaltet ist, daß im Dasein nirgends reine Idee, nirgends Vollkommenheit vorhanden ist, das eben ging erst der Yggdrasilzeit auf, und deswegen ließ sie die Götter schuldig werden. Ein Gedanke von so ungeheuerlicher Tragik und Gewalt, daß ihn kein anderes Volk auch nur zu ahnen wagte. Auch die Inder haben ihn nicht so klar. Nur wieder bei Jesus finden wir ihn, wenn wir den Vaterbegriff, in den Jesus das Unerforschliche kleidet, unpersönlich wie er fassen und ihn lediglich auf das Vertrauen, das uns aus der Furcht vor dem Unerforschlichen rettet, beziehen. Dieser Gedanke zieht sich durch die tragische Mythe. Niemand kann wie er will. Auch Odhin nicht. Nirgends herrscht persönliche Willkür. Theologisch ausgedrückt:

Semitische Weltanschauung: was Gott will, ist recht.
Germanische Weltanschauung: was recht ist, will Gott.

Das ist der Kernunterschied germanischer (Jesus) und semitischer (neuchristlicher) Theologie. Dort wird das Unerforschliche, Ewige unerforschlich gelassen, hier einfach das Unerforschliche mit dem menschenerdachten Gott gleichgesetzt. Jesus ist einfacher als die Germanen, weil er immer nur auf das

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Handeln hinaus will, er schaltet alles aus, was zwischen dem Unerforschlichen und den Menschen steht. Der Germane mehr gedanklich, läßt zwischen beiden die Ideen, die Ideale des Menschendaseins, als Götter stehen, weiß aber, daß es unvollkommene Ideen sind. Der Semit setzt seine selbstgestalteten Ideen dem Unerforschlichen gleich. Nennen wir das Unerforschliche Gott, so ist's nur ein anderer Name. Geben wir ihm irgendeine Eigenschaft, so ist's nicht mehr das Unerforschliche, sondern eine Idee, wie Odhin eine ist. Der christlich-monotheistische Gott ist nichts anderes. Das Rätsel löst sich mit ihm nicht. Jede „Selbstoffenbarung" höbe ja nur das Absolute, das Unerforschliche auf. Übertragen wir die dreistufigen Begriffe „das Unerforschliche (reine Idee) — die Idee (Idee im Dasein) — die Menschen" in theologische Redeform, so können wir sagen: „Gottheit — Götzen[1]) — Mensch". Und zu den Götzen (Ideen) gehört dann mit vielen andern der personifizierte Christengott, genau so wie der pantheistische Götterhimmel anderer Völker, genau so wie Jahwe und Odhin. Lediglich die sittlichen Werte dieser Ideen (Götter) sind verschieden. Vielleicht auch das nicht einmal, denn einen unparteiischen Schiedsrichter gibt's ja nicht, wir können also nur sagen: unserem deutschen Empfinden entspricht als sittliche Idee das oder jenes. Bisher sah unser leider undeutsches Empfinden in dem etwas verbesserten Jahwe seine höchste sittliche Idee.

Diese Bedeutung der Mythe kann in ihrer ganzen Tiefe selbstverständlich nicht Kindern klar werden. Ihnen ist lediglich die gereinigte, äußere Mythe zu geben. Wohl aber kann schon die Anschauung der monotheistischen Gott-Person verhütet werden, indem es die Gottheit, das göttliche, ewige Walten überall sehen lernt, in jeder Blume, in jedem Tier, in sich selbst. Es soll ja das Gefühl bekommen, ‚Es' ist überall, ‚Es' ist unvorstellbar. Das heilige Schauergefühl vor etwas Unbegreiflichem ist nach deutschem Empfinden weit mehr Religion, als die Ehrfurchtslosigkeit, mit der semitisches Denken sich die Gottheit begreiflich, d. h. untertan macht.

Die Nornenmythe haben spätere Zeiten in den **Märchen** ausnahmsweise weniger in ihrem Kern entstellt; ja sie haben manches ganz im Sinn des ursprünglichen Kerns ausgestaltet. Die beiden ersten Feen, die an das Bett des Neugeborenen treten, legen ihm als böses Geschenk die Last der Vergangenheit und Gegenwart in die Wiege. Der Mensch, der geboren wird, ist kein unbeschriebenes Blatt, sondern das Tun vergangener Geschlechter und die Zeit, in der er geboren wird, hat ihn schon bestimmt. Er ist ge-richtet, in ursprünglicher und leider auch in übertragener Bedeutung: denn auf Erden ist alles in Schuld („die Sünden der Väter"!). Aber die dritte Fee, die Zukunft, hat noch nicht gesprochen. Sie gibt in den ältesten Märchen kein neues Geschenk, sondern eins, das die beiden andern unschädlich machen kann. D. h. die Zukunft (Skuld!) gestaltet der Mensch selbst. Die Tüchtigkeit des Einzelnen kann die Last, die ihm als Fluch in die Wiege gelegt ist, unwirksam machen. Aber ein bitter-

[1]) Götze hier nicht in dem häßlichen Sinn, obgleich das Christentum mit dem Wort die Ideen aller anderen schimpfieren wollte.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schwerer Kampf wird es; denn die Last der vergangenen Jahrtausende wiegt schwer. Und dreifach schwer muß die dritte Kraft sein, wenn sie den beiden andern das Gleichgewicht halten soll. Tragik auch hier.

Auch hier kann schon in der Jugend das Märchen — und alle die Märchen von den drei Feen gehören hierher[1]) — deutsche Weltanschauung verbreiten, wenn man sie, statt in täppischer Weise mit alttestamentlicher Nützlichkeitsmoral einzupfropfen (siehe Sterntalermärchen), zu deutscher, sittlicher Weltanschauung ausmünzt, d. h. du hast alle Fasern deines Wesens anzuspannen, um zu werden, was du werden sollst! Und du wieder bist verantwortlich, daß du deinen Kindern die Last nicht vermehrst, sondern erleichterst. Das ist ein Gedanke, der unserer weltanschauungentwöhnten Zeit fremd anmutet. Wir haben ja — selbst in den Lehrplänen — nie den Gedanken als Erziehungsmittel gesehen: du bist verantwortlich für die kommenden Geschlechter. Und doch — hat unsere Erziehung überhaupt irgendeinen Wert, wenn sie sich nicht auf dem Gedanken aufbaut: du hast eine ungeheure Verantwortung, nämlich die für die kommenden Geschlechter und für die andern, mit denen du zusammen lebst? (Die Inder: „du bist für jeden andern verantwortlich." Bodelschwingh: „ich fühle mich für jeden Landstreicher auf der Straße verantwortlich." Das ist deutsch!) Statt diese Verantwortung zu pflegen, haben wir mit der semitischen Lohn- und Straftheorie erzogen. Kein Wunder, wenn die Kinder das erstemal lachen, wenn man diesen germanischen Gedanken an sie heranbringt. Ich habe es getan, habe ihnen gezeigt, daß sie mehr Verantwortung haben als ein Steuermann, als ein Kompagnieführer. Bei den Kleinsten: du bist für alles, was in der Klasse geschieht, verantwortlich. Das 5jährige Mädel zeigt schon Muttergefühl im Puppenspiel, und man braucht nur dies Gefühl zu benutzen: wie **du** bist, so werden deine (Puppen) Kinder. Der Erfolg war: ein tiefster Ernst selbst bei den Kleinen. Und ich bin überzeugt, daß die Wucht dieses Gedankens eine häßliche Tat mehr lähmt, als alle Furcht vor Strafe, vor der sich ja eine verborgene Tat nicht zu fürchten braucht. Und wenn es etwas gibt, das der Jugend im Kampf gegen die „Jugendsünde" den Rücken stählt, so nur der kerndeutsche Gedanke „du schwächst schon die Willenskraft deiner Kinder" und sonst nichts.

Die beiden Gegenpole des Weltgeschehens sind Hel und Asgard.

Hel.

Edda: Völ. 38, 39, 43. Bald. Dr. 2. Grimn. 31. Sn.: Gylf. 3, 34, 53.

In vielen Mythen schimmert die ursprüngliche Naturbedeutung Hels noch hindurch, sie war (wohl eins mit Yörd) die doppelartige Erde, die sowohl keimen wie verfaulen läßt. Erst als Loki — die Seite Odhins, die die Untreue an sich selbst bezeichnet — zeugt, da wird Hel zur Tochter Lokis und zum Schatten und Todesreich, d. h. Odhins Vergänglichstes: die kalte Öde der

[1]) Ebenso gehen die zahlreichen Volkslieder von den drei „Fräuleins", „drei Jungfrauen" auf die Nornen zurück!

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eisigen Gefilde Nordlands. Nie aber, solange christlicher Einfluß fehlte, war Hel Strafanstalt. Lohn und Strafe kennt die germanische Religion nicht als Abschluß des Lebens; weil sie keine auf Nützlichkeitsrücksichten gebaute Sittlichkeit kennt. Hel wie Walhall ist nur die idealisierte Fortsetzung des Lebens. Jeder erhält, was er wünschte. Also das Gegenteil von Strafe! Hel ist also die Aufnahmestätte alles dessen, was abstirbt, was sang- und klanglos ohne Be-geisterung (vgl. Walhall und Odhin) vergeht. Die kommen dorthin, die ohne Kampf auslöschen, die statt des Kampfes die Ruhe liebten. Kampflos, also licht- und freudlos im germanischen Sinne, ist Hel, aber nie ein Ort der Qual. Meineidige, Sippenmörder sind Helleute, denn sie haben sich zersetzt, sich und ihrem Wesen (zu dem auch ihr Geschlecht gehört!!) untreu. Also ist Hel lediglich die im Begriff der Untreue, der Selbstaufhebung, liegende Folge. Wer sich selbst aufhebt, bestimmt sich zum Vergehen, zur Hel. Ohne Wonne des Kampfes und der Begeisterung, die sich selbst opfern kann, schließt Hel von eben diesen Wonnen aus. Zur Strafanstalt der Hölle wurde Hel erst durch die Lohn- und Straftheorie des semitischen Christentums.

Auch in späteren Stufen schimmert bei Hel deutlich die Naturgrundlage durch: Was Hel verfällt, wird dunkel; nur dann kann es erlöst werden, wenn ihm etwas Weißes geblieben ist. Darum kann auch Baldur wiederkehren, weil das entschwundene Licht doch immerhin noch Licht ist. So sind auch hier Märchen und Märlein den richtigen Weg gegangen, wenn sie erzählen: der weiße Ritter (Licht, Sonne) kann die Verfallenen retten, wenn sie noch nicht ganz schwarz (noch keimfähig) sind.

Asgard.

Die Ideenwelt.

Asgard, der Sitz der Asenwelt, der Götter, die (wie alle irgendwie personifizierten Götter höherer Religionen) Ideale bedeuten (S. 27). Die unglückselige Verquickung von Ideal und dem ewig Unerforschlichen hat uns den Gedanken eingebrockt, an dem deutsches Wesen nun fast zwei Jahrtausende krankt: ‚Jahwe und Christengott sind eins und beide sind mit dem Unerforschlichen (der reinen Idee) eins.‘ Jahwe ist das Ideal, die Idee der Israeliten, der persönliche Christengott die Idee der Christen, Odhin und die Asenwelt die der Germanen. (Goethe: wie einer ist, so ist sein Gott.) Die Götter sind die Ideale, die sich Menschen und Völker stecken. Darum soll man sie nicht antasten als Unsinn, aber auch nicht etwa für das Unerforschliche selbst halten. Sondern: an ihren Idealen sollt ihr sie erkennen, an ihnen ihre Sittlichkeit messen.

Die Folgen dieser Umwertung bestehender Werte auf die Erziehung sind schon öfter berührt. „Wenn Himmel und Hölle fällt, fällt auch jede Kindererziehung“, kann nur unser semitisch geschultes Lohndenken folgern. Als Sittlichkeitstriebkraft kommt für Jesus wie für die Germanen nur Ehrfurcht, Liebe und Verantwortung in Frage. Ob damit die Masse erzogen werden kann? Die Folgen der bisherigen semitischen Erziehung liegen ja heute vor. Und zwar gerade in den Kreisen am erschreckendsten, die am eindringlichsten mit Religionsstunden alter

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Art gefüttert worden sind. Es liegt also Grund genug vor, es mit andern Sittlichkeitskräften zu versuchen, die nicht in Furcht und Gewinnsucht verankert sind. Bisher ist der Versuch ja auch noch nicht gemacht worden. Erziehung ist Gewöhnung. Und die Gewöhnung an Verantwortung und eine Erziehung zur Liebe gibt jedenfalls die eine Sicherheit, daß ihre Erfolge nicht äußerlich, d. h. an die Rute des Erziehers gebunden sind.

Die Halle der Seligen.

Asgard (Edda: Grimn. 7. Sn. Gylf. 2, 9, 14, 15, 17, 49.), einst irgendwo auf geheimnisvollem Berge (Odhin = der Alte vom Berge), später dann auch im Berge (Kyffhäusersage) ist wohl ursprünglich wesenseins mit Walhall. Später wurden dann mit der Vermehrung der Götter 12 Hallen angenommen und Walhall zu einer der Hallen gemacht. All das Geranke muß fort, damit die einfachen Linien der Yggdrasilzeit heraustreten.

Ein Strom (der Schädliche) umgibt Asgard. Ein hoher Zaun macht es unauffindbar. Nur eine Brücke führt hinüber: Bifröst (bebende Rast-Regenbogen), nur für die Asen beschreitbar. Heimdall (Regen) mit dem Gellerhorn bewacht sie.

Ob die Hindernisse zur Yggdrasilschicht gehören, ist nicht klar, da die Deutung noch fehlt. Das Unauffindbare, das ja auch die Gralsburg auszeichnet, könnte dafür sprechen. Jedenfalls ist hier später dieselbe Versimpelung in den Märchen und Märlein eingetreten, die in der Sage Siegfried zum Sauhirt gemacht hat; der geheimnisvolle Zaun, der allen Unbefugten den Eintritt in das lichte Reich verwehrt, sind die Kuchenberge geworden, durch die man sich ins Schlaraffenland durchfrißt.

Der Rest verrät im wesentlichen: Naturmythe. Nur Heimdall enthält Andeutungen, die sich auf das Tragische beziehen: er lugt nach dem Feinde der Asen aus. In seinem Gegensatz zu Loki (Feuer) mischt sich Natur mit tragischer Mythe: Loki (Gluthitze), raubt das Geschmeide ‚Rasengrün' der Freya (Jung-Erde), Heimdall (Regen) nimmt es ihm im Kampf ab und gibt es Freya wieder. Nur dadurch wird eine Beziehung zum Tragischen hergestellt, daß Heimdall und Loki sich hernach im Endkampf vernichten.

Walhall,

Walhall.

Edda: Grimn. 8—10, 18—26. Sn. Gylf. 2, 20, 36, 38, 39, 40, 41, 49,

der wesentliche Bestandteil von Asgard, nimmt die Helden auf, denen das Leben Kampf war. Die toten Helden holt Odhin selbst sich nach Walhall, sie bilden die Schar der Einheriar, die den Asen im letzten Kampf zur Seite stehen. Die Wonnen Walhalls aber sind ewige Kämpfe, unbehindert von Hemmungen; denn die Wunden heilen sofort nach jedem Kampf.

Damit enthüllt sich ein weiterer Kern germanischer Weltanschauung, der gleich wichtig für Religion wie für Sittlichkeit ist: **Leben ist Kampf, nur kämpfen heißt Leben.** (Daß nicht nur der Kampf der Schwerter gemeint ist, sondern auch der Kampf, den Luther, Beethoven vorbildlich geführt, ist selbstverständlich.) Walhall ist ebensowenig Lohn wie Hel Strafe ist. Es ist die

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Folge, die idealisierte Fortsetzung des Kampflebens. Der, dessen Wesen Kampf war, der das nackte Leben verachtete, der sich begeistert opfern konnte, darf nun, ohne die irdischen Hemmungen, ewig kämpfen (denn die Wunden heilen in Walhall sofort.) Und zugleich bedeutet es: das Eingehen in die Ideal- (Ideen-) Welt durch den Kampftod. Wer gekämpft, wer in seinem Dasein den Kampf zwischen Erscheinung und Idee, zwischen Licht und Schatten nicht aufgab, wer lebendig seiner Idee, soweit das im Dasein möglich, treu blieb, der hat sein Teil zur Rettung der Idee beigetragen und wird mit seinem Tode der reinen Idee teilhaftig. „Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron' des ewigen Lebens nicht davon." Das Wesentliche ist, daß nicht Erfolg, nicht Sieg entscheidend ist! Ja, Wodan läßt ja gerade seine Lieblinge, die er sich holt, im letzten Kampfe untergehn. Der Kampf also entscheidet über ewiges Leben und über ewigen Tod. Untergehen, nicht unterliegen! Das stimmt wiederum mit Jesus überein, nicht aber mehr mit den Indern, die sich hier von dem soweit gemeinsam arischen Weg abtrennen. Der Tod im Kampf (d. h. „in den Sielen sterben") als Erlösung, als Befreitwerden, als Eingehen in die Idee, als Seligkeit, haben noch alle drei. Aber die Inder führt hier die Tragik des Daseins zum Pessimismus: Absterben des Leibes, der Tod, ist zu suchen! Während Jesus wie den Germanen die frohe Bejahung des Kampfes im Wesen liegt und jedes Suchen nach Tod Erschlaffung bedeutet. So wird der Kampf-Tod eigentlichste Vollendung des Lebens, die Klagen der Hinterbliebenen zum Unding. Germanische Art, Tote zu beklagen, zeigen die Lieder: wenn eines Führers sterbliche Hülle auf hochbordigem, schildberandetem Drachenschiff hinausglitt auf das Meer, unter dem flatternden Siegesbanner am Mast, und die lodernde Flamme über dem stolzen Königsbette zusammenschlägt, dann klingt am Rande Schildruf und Schwertschlag als letzter Gruß und donnernder Schwur: wir halten dir Treue im Leben! Der Geist des Toten lebt als Teil des AllEinen fortan in jeder einzelnen Seele.[1])

Das ist das, was Walhall unmittelbar bedeutet. Nun aber ist Walhall ja letzten Endes als Teil Asgards auch noch gestaltete Idee. Und so wird der Eingang zu Walhall unmittelbar zu einem weiterführenden Wege. Die allein, die kämpfend sterben, sind wert, den großen letzten Endkampf auf Seite der Asen mit auszukämpfen. Sie allein sind fähig, den Mut der Asen zu dem aussichtslosen Kampf aufzubringen. Und so spielt sich mittelbar noch einmal in Gesellschaft der Asen ab, was sich für den einzelnen vorher abspielt: die ans Dasein gebundenen Götter, die Asenwelt einschließlich der Einheriar kämpft den Kampf, nur um die letzte höchste reine Idee zu retten. Auch sie weiß, daß sie untergeht in dem Kampf, aber sie kämpft und rettet durch den Kampf die Idee. Also trotz des Yggdrasilschattens, trotz der Einsicht in die Unvollkommenheit alles Seins: Bejahung des Kampfes in jedem Fall! „Einstehe für Pflicht-

[1]) Wie unerbittlich diese Weltanschauung im Leben eingehalten wurde, zeigt, daß es zeitweise bei den Wikingern Brauch war, alle gewonnene Habe vor dem Tode zu vernichten. Nicht satte Erben, sondern ringendes Geschlecht wollte man sich erziehen!

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erfüllung aufs äußerste", das ist die tragische und darum hehrste Sittlichkeit der Götterdämmerung, weltenfern der semitisch-christlichen Sklavenmoral einer Lohnhoffnung.

Die Folgerungen auf das rein Religiöse liegen auf der Hand. Das Ziel deutscher Religion kann nie sein „Ausruhn in Gott", sondern ewiges Ringen. Jesus: ich bin nicht gekommen, Ruhe zu bringen, sondern das Schwert. Bejahung des Kampfes! Jesus: Selig die, denen arm zumute, die, die kämpfen und ringen, denn das Himmelreich ist(!!) (nicht: wird) ihr. Sie sind die Einheriarkämpfer! Er scheidet auch hier die Zwischenstufe der Ideenwelt aus (vgl. S. 28). Also auch hier eine Umwertung aller christlichen Werte: selig seid ihr, weil ihr euch quält um eure Religion. Gerade ihr habt die Vollendung. „Satt sein macht stumpf und träge." Und die im faulenden Sumpf satter „Rechtgläubigkeit" lebendig tot sind, sind der Vollendung ferner als je. Religion ist Ringen! vgl. Goethe: wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen. Lessing: hätte ich zwischen Wahrheit und dem Ringen nach Wahrheit zu wählen, wählte ich das letzte. Storm: Der Glaube ist zum Ruhen gut, doch bringt er nicht von der Stelle, der Zweifel in ehrlicher Männerfaust, der sprengt die Pforten der Hölle. Das ist deutsche Religion!

Und auch hier ist der Kampfestod das Entscheidende, nicht Unsieg. Du kannst hundertmal fallen, das entscheidet nichts, sondern daß du den Kampf nicht aufgibst, entscheidet. Jesus — unter vielen andern Stellen —: die Arbeiter im Weinberg, die in der letzten Stunde kommen.

Der Höhepunkt germanischer Religion ist also nicht „Ruhe in Gott", sondern das Ringen, das gekrönt wird von dem auflodernden Einswerden im Tode mit der Gottheit, der Idee. Friede! Friede aber ist dasselbe Wort wie Freude, lebendigstes Leben, himmelweit von Ruhe entfernt. Das Erleben der Gottheit im Ringen! nach den Indern: ‚wer das UrEine erkennt, der ist gegen Schmerz und Freude taub', nach Jesus und den Germanen: ‚wer das UrEine erlebt, der ist allezeit fröhlich'.

Drückt nun die germanische Mythe auch nicht klar einen Gedanken aus, den Jesus und die deutsche Mystik hier ergänzend deutlich kund geben, so liegt er doch in ihr angedeutet: eine Vorahnung der Seligkeit, die der Tod durch Einswerden mit dem AllEinen bringt, ist auch im Höhepunkte des Lebens schon möglich, denn im lebendigen Kampf liegt der Seligkeit Vorgeschmack. Jesus und die Mystik aber geben den germanischen Gedanken klar: das Ringen kann schon im Leben höchste Augenblicke haben, wenn deine heilige Sache dich so durchglüht (Jesus: die große Liebe), wenn du das Göttliche in ihr so erlebst, daß alles Körperliche, alle deine Erscheinung weit hinter dir wegsinkt. Ist's auch nicht die letzte höchste Vollendung, die erst der Kampfestod bringt, so sind's doch Augenblicke, die einen Vorgeschmack „der Seligkeit" des AllEinswerdens geben. (Vgl. Hiob: nun hab ich dich geschaut, Inder: mit dem inwendigen Auge.

Nun das Praktische. Kann diese Anschauung vom Tode auch an Kranken- und Sterbebetten mehr als die semitisch-christliche geben? Denen, die semitisch er-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zogen wurden, wohl kaum. Wer auf Lohn und Strafe abgerichtet wurde, wer am Körperlichen hing, wer ‚be-greifen' will, wer der Tragik des Daseins stets aus dem Wege ging, der braucht einen Pfandschein, der ihn die Angst vor dem Schritt ins Dunkle überwinden läßt, und einen Trost, der ihn auf Wiedersehen hoffen läßt. Aber die, die germanisch fühlen, der Tragik ins Auge sehen lernten, Kämpfer waren und inwendig mit dem Gefühl schauten — sollte denen die germanische Religion, „vom Einswerden mit dem AllEinen", die Jesusreligion vom „Heimgehen zum Vater" nicht viel, viel mehr geben? Sollte eine Mutter, die ihr Kind verlor und ein neues in sich keimen fühlt, nicht viel stärker die ins AllEine gegangene Seele des ersten Kindes im zweiten spüren und viel viel mehr Trost haben! Sollte ein Weib, das den Mann verlor, seinen Geist nicht in jedem Herzschlag, jeden Gedanken als Teil des AllEinen in sich aufgegangen fühlen, ihn in sich statt außer sich fühlen und so nicht viel viel mehr eins mit ihm sein, als sie's je im Leben konnte, wo die körperliche Hülle immer dem vollsten Einswerden eine letzte Schranke war? Und wächst aus diesem Einssein (das den heiligen Namen „Liebe" trägt) nicht gerade die Sittlichkeitstriebkraft, die (von allem Lohn und Äußeren unabhängig) in sich selbst (nicht zufälliger, sondern unzerstörbarer) Sittlichkeitsquell ist: Lebendige Treue zum Heimgegangenen als heiligste Totenpflege.

Was tut's, daß du den Körper nicht mehr hast, — hast du, der du nicht Semit bist und das Greifbare nicht über das Inwendige stellst, nicht tausendfach mehr? Und letzthin liegt in der Bejahung des leisen Wehs, das sich hineinmischt, in der Bejahung der Tragik, nicht erst das bewußte Erleben, nicht geradezu die Krone deines Glückes?!

Die Asen.

Asen und Wanen.

Asen und Wanen. (Edda: Völ. 21—24. Vaft. 38, 39. Sn.-Gylf. 23, 24.) Die Zahl der Götter schwankt. Es sind wohl im Laufe der Zeiten Teilungen einzelner Gottheiten vorgenommen worden. Seiten (Eigenschaften) von Gottheiten sind personifiziert worden. Oft genug werden auch Gottheiten miteinander verschmolzen, eingewanderte Gottheiten mit einheimischen zusammengewachsen sein. Diese letzte Erscheinung in der Mythenwelt dürfte wohl immer eine Völkerbewegung, vielleicht ein Zusammenwachsen ursprünglich getrennter Stämme, zur geschichtlichen Grundlage haben. So ist es wahrscheinlich, daß der urarische Lichtgott Tyr-Ziu mit der ganzen Fülle seiner Ideen in dem nord- und westgermanischen Odhin-Wotan aufgegangen ist. Daraus würde sich auch die blasse Färbung Tyrs, der zum Sondergott herabsank und nun nichts Eigentümliches mehr hatte, erklären, während Thor-Donar seine Selbständigkeit neben Odhin behielt. Unter solchen Bewegungen hebt sich in der Mythenwelt eine noch sehr deutlich heraus: Es lassen sich nämlich in der Götterwelt 2 Gruppen erkennen: Asen und Wanen, die einst getrennt waren und dann zusammenschmolzen. Wahrscheinlich ist dazu die geschichtliche Grundlage, daß zwei Germanengruppen zusammenschmolzen. Das hat in der Mythe, wie folgt, seinen Niederschlag gefunden.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Erst war Kampf zwischen Asen und Wanen. Die Asen kamen in Not, ihre Burg ging in Flammen auf. Dann wird Friede geschlossen und es kommt zum Ausgleich: der Wane Njördr (der reiche) und seine Kinder Freyr und Freya werden an die Asen abgegeben, dafür kommt Hönir, der Bruder Odhins an die Wanen, zuerst als Geiseln, dann als Brüder.

Sollte, was unwahrscheinlich, nicht auch hier ein Naturkern vorliegen, so wäre auch hier die Mythe verdichtetes Erleben, freilich hier nicht naturhafter, sondern geschichtlicher Art. — Wir haben es nur mit den Asen zu tun, in deren Kreis Freyr und Freya aufgenommen sind, ohne daß diese, wie es scheint, wesentliche Züge in das tragische Bild eintragen. Auch von den Asen selbst sollen, um ein klares Bild zu gewinnen, nur die behandelt werden, die zu dem tragischen Weltbild gehören. Späteres oder früheres Sondergeranke bleibt fort.

Die Asen. Die Asen.

Den Kern der Asenwelt bildet die Dreiheit **Odhin-Hönir-Loki,** in der Mythe als **Brüder** bezeichnet, d. h: diese drei sind eins. Als Bruder Odhins sind die beiden andern nur Seiten von Odhin. Der Kern, die oberste Idee, das A und das Z also ist Odhin, hier in dreierlei Beleuchtung (wieweit der urarische Tyr zugrunde liegt, geht uns hier nichts an!). Leider war es bisher nicht möglich, aus dem Trümmerhaufen das hierher gehörige Stück zusammenzufinden. Von Hönir ist alles verloren gegangen[1]), von Loki manches.

Außer dieser Odhinbrüderschaft haben wir noch als Söhne Odhins gezeichnete Götter. Ob sie früher oder später einmal neben ihm oder auch garnicht bestanden haben, ist gleichgültig. Die Yggdrasilzeit will sie als **Söhne** in ganz bestimmter Weise aufgefaßt wissen, nämlich nicht wie die Brüder als Seiten, sondern als Ausstrahlungen des AllEinen Odhin. Die Brüder bedeuten Odhin als für sich selbst bestehend — die Söhne setzen Odhin in Beziehung zu außer-ihm-Seienden.

Hierher gehört **Thor,** die urigste Schöpfung der Germanen, möglicherweise bei den Deutschen ursprünglich Hauptgott. In der Naturmythe Wettergott, wird er in der Yggdrasilmythe der in den Menschen ausgestrahlte Odhin: der göttliche Geist im Menschen. Der Übergang war leichter als es jetzt aussieht: Wetter und Mensch (damals Bauer) ringen beide im Bunde der Natur (felsigem Ödland) Boden ab. Auch **Tyr,** der zum Sohne des AllEinen geworden ist, kann hier am restlosesten als eine in den Menschen eingegangene Seite Odhins erklärt werden. Etwas anders liegt die Sache bei Baldur. Hier ist die „Licht"-Idee der Asenwelt, d. h. „die Idee" noch einmal für sich zur Person geworden, also eine ganz abstrakte Schöpfung, daher auch ohne scharfe Züge. Es läßt sich von ihm kaum mehr sagen, als daß er das „Juwel" der Asen ist, von dem niemand Böses sagen kann. Sohn Odhins zu sein, mag insofern sein Recht sein, als ja Wotan selbst Verkörperung jener Licht-Idee ist, und da Odhin

[1]) Nur eine kurze Bemerkung findet sich, daß Hönir bei den Wanen stets seine Beteiligung an schöpferischem Rat ablehnt mit den Worten „mögt ihr raten". Sollte hierin eine bewußte Kennzeichnung des kalten Verstandes (Hönir gab den Menschen Verstand) liegen?

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schuldig wurde, mußte ihm ein „reiner" Sohn als Träger dieser Idee geschaffen werden. Damit ist alles gesagt, was von Baldur zu sagen ist, eine besondere Behandlung außerhalb der Ragnarokmythe erübrigt sich also.

Neben diesen beiden Ideenstufen, den echten, d. h. gedanklich echten, Brüdern und Söhnen Odhins, stehen dann noch in dritter Reihe eine Anzahl Gottheiten, die durch spätere Spaltung entstanden oder aus früherer Zeit übernommen sind, ohne zur Geltung zu kommen. Die letzten kommen für uns nur so weit in Frage, als die Yggdrasilzeit sie für ihre Schöpfung verwertet hat; insbesondere ist fraglich, ob die Frauengottheiten überhaupt zum Yggdrasilbild beitragen.

Es sei wiederholt, daß alle Mythen Spuren verschiedener Zeiten verraten und daß hier dem Ziel entsprechend lediglich die Yggdrasilbedeutung herausgearbeitet wird. — Da von Hönir nichts bekannt ist, und Loki unmittelbar zur Ragnarokmythe führt, soll uns die Odhineinheit Odhin-Loki den Rahmen abgeben, in dem wir die Söhne und die in Frage kommende übrige Asenwelt stellen.

Odhin

Die oberste, oder besser all-eine Gottheit der Germanen ist mit den widersprechendsten Zügen ausgestaltet und doch einheitlich. Es ist die Idee, das Ideal des Germanentums. Auch der Germane selbst schließt die schroffsten Gegensätze in sich zu einer Einheit zusammen. Bartels sagt treffend in der Einleitung zu seiner Literaturgeschichte:

„Alle Germanen bergen die schroffsten Gegensätze in ihrer Seele, solche wie sie nur eine riesenhafte Natur und weiter ein vom Kampf erfülltes Leben entwickeln kann: neben einer gewaltigen, ja schrankenlosen Phantasie steht der schärfste, die Wirklichkeit der Dinge durchdringende, Verstand [1]), neben ungemeßner Willenskraft eine seltene Gemütsweichheit, neben wilder Leidenschaftlichkeit und barbarischer Roheit ein streng gerechter, ja, die höchsten sittlichen Forderungen erhebender Sinn, neben derbstem Realismus die Sehnsucht nach Schönheit und die edelste freiwillige Askese."

Das ist der Germane; und alles ist er bis auf den Grund (germanisches Kulturgesetz!) — das ist Odhin, die Gestalt gewordene Idee des Germanentums. Der Grübler und Denker, der bis in die letzten Urgründe hinabsteigt: der Gott gewordene Jakob Böhme oder Kant. Der leidenschafterfüllte Künstler = Schöpfer, der Welten aus sich gebiert: der Gott Shakespeares oder Kleists, in dem „derbster Realismus" und gedankentiefe Mystik eine Einheit wurde. Der geniale Staatsschöpfer (nicht: Diplomat!), der Gott eines Alarich, Geiserich, Theoderich, Bismarck. Der geniale Kaufherr der Wikinger und Hanseaten. All das sind Germanen, all das ist Odhin, denn sein Volk sind die Germanen.

---

[1]) Treffender stünde hier Wahrheit und Geist; „also der das innere Wesen der Dinge durchdringende Geist".

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sein Sonderstand in seinem Volk sind eben diese Führer: der Stand der Armanen[1]), der Wissenden, der Schauenden, der Führer, Helden, Könige.

Dieselbe Einheit zeigt sich überall. Er ist der alldurchdringende Hauch, Luft, Geist, Idee. Also auch hier wieder klarer Pantheismus: er ist das gestaltete AllEine. Alles Dasein ist eigentlich nur seine Erscheinungsform, von Loki, von seinem Weibe Frigg, bis zum letzten Leben in Wurzel und Zweig, bis zum Elf und Wurzelmännchen. Er ist das alldurchdringende Wehen vom weichen Hauch der ersten Frühlingsnacht bis zum wütenden Sturm der Tag- und Nachtgleiche. Hauch und Sturm sind eins. Geist und Begeisterung sind dem Germanen eins (geisa = lodern, wüten). Da ist noch nicht der schöpferische Geist in Künstler und Gelehrte zerfallen. Sondern der Denker ist schöpferischer Künstler oder er ist nichts. Und wie Geist und Begeisterung eins sind, so auch Wahrheit und Schönheit, Weisheit und Kunst. Das wird nie jemand verstehen, der nicht Germane ist, der nicht beides in sich selbst als eins, der nicht sich selbst als beides erlebt. Darum ist Goethes Faust in seiner Idee — mag klassischer Einfluß viel Schnörkelwerk dazugetan haben — das germanische Gipfelwerk späterer Zeiten: der vielgestaltige Germanengeist ist im Faust wieder einmal wie einst im Odhin zur Einheit zusammengezwungen. (Der Faustmantel verrät ja noch unmittelbar seinen Ursprung: den blauen oder wolkenflatternden Wotansmantel!)

Odhin der Denker.

Von den Seiten dieser einheitlichen Germanen-Idee tritt bei Odhin als erste hervor: er ist der alldurchdringende Geist, das in alle Urgründe des Seins dringende Denken und Schauen. Er ist Geist. Diese Bedeutung hat die Wortwurzel Odhins wie Wotans. (wot = waten, ursprünglich nicht nur vom Wasser gebraucht, sondern allgemein: insbesondere von der Luft: durchwaten, durchdringen.

Edda: Grimn. 20. Sn.-Gylf. 38. **Die beiden Raben auf seiner Schulter (Gedanke und Erinnerung) erkunden für ihn den Lauf der Zeiten.**

Wenn die Vermutung zutrifft, daß ursprünglich nur ein Rabe „Gedanke" vorhanden war, so wird die Bedeutung noch klarer.

Gangrad. Edda: Vafthrudnismal.

Als Gangrad geht er zum Riesen Vaftrudhnir, um sich mit ihm in der Weisheit über die Urgründe alles Seins zu messen.

Die vorliegende Form der Sage scheint ein Skaldenspiel zu sein. Sicher aber liegt eine alte Mythe zugrunde, die ursprünglich Naturmythe (Sonnengott — Winterriese) gewesen ist; die Yggdrasilfärbung, die darüber gelegen hat, ist aber: der um die Urweisheit ringende Odhin.

Odhin bei der Wala. Edda: Baldurs Träume.

Odhin dringt zu Wala (Hel), um über Baldurs drohendes Geschick Kunde zu erhalten.

---

[1]) Nicht „Priester" in unserm Sinn.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Mythe ist ein Seitenstück zur vorigen und verrät auch in ihrer untersten Naturschicht den Gegensatz „Licht—Schatten". Doch tritt hier die Yggdrasilbedeutung „der ahnende Grübler Odhin" deutlicher hervor. Noch deutlicher wird die Yggdrasilfärbung in folgender Mythe:

Odhin bei Mimir. Edda: Völ. 29. Sn.-Gylf. 15.

Odhin gibt, um Urweisheit zu gewinnen, ein Auge dran.

Der Mimirbrunnen ist der Quell der Urweisheit. Um den Urgrund der Dinge zu schauen, steigt Odhin hinab und er senkt sein Auge in Mimirs Brunnen.

Dieser Geist, der, ohne Tragik zu scheuen, auf den Grund der Dinge geht, ist ein Kennzeichen echt germanischen Schaffens, wie in der Religion, so in der echt germanischen Kunst, wie sie noch das alte Hildebrandslied mit seiner grausig großen, auf das Äußerste zugespitzten Tragik verrät: der Vater muß seinen Sohn erschlagen, eben weil der Sohn sein echter Sohn ist. Wäre er weniger treu, so ist der Ausgleich, wie ihn das spätere Hildebrandslied, aller Tragik ausweichend, vornimmt, möglich. Von hier aus gewinnt man die Richtlinien für die Behandlung deutscher Kunst. Deutsche Kunst ist eine Behandlung der Probleme bis zur Selbstquälerei: „Ich will leiden, um volle Wahrheit zu gewinnen." Danach bestimmt sich für die Schüler, wenn sie zu eigenem Urteil erzogen werden, der Wert der schon wesentlich von anderem Geist beeinflußten mittelalterlichen Literatur, danach die Kunst einer Eschstrut und Marlitt, die jeder Gründlichkeit und Tragik ausweichen, als undeutscher Kitsch.

Odhin der Runenfinder. Edda: Havamal 138—143.

Weil Odhin der Denker, der an den Quell aller Urweisheit dringende ist, werden die Runen, die ursprünglich, längst bevor sie Buchstaben wurden, Heilszeichen sind, ihm zugeschrieben.

Gerade die Runenfrage ist ein Musterbeispiel, zu wie widernatürlichen und widergeschichtlichen Aufstellungen Wissenschaftler gelangen, in denen jedes Volksgefühl erstorben ist, denen als oberster Grundsatz gilt, daß die deutschen Ahnen schlechthin Idioten gewesen sein müssen. Die Runen „sollen" im 2. Jahrh. n. Chr. von den Römern oder Griechen als Alphabet zu den Germanen gekommen sein. Einmal: es schlägt jeder geschichtlichen Entwicklung ins Gesicht, daß Alphabetbuchstaben sich zu Heils- und Zauberzeichen entwickeln. Die natürliche Entwicklung ist umgekehrt. Zum zweiten aber: Caesar („gall. Krieg") berichtet von den keltischen Helvetiern, daß sie eine Schrift hatten, ähnlich den griechischen Buchstaben. Der Römer also sieht sie als nicht-römisch an. Von Ulfilas aber wird berichtet, daß er nur zwei Runen in das griechische Alphabet aufnahm: Also Griechen und Römer lehnen die Übereinstimmung der Runen mit griechischen oder römischen Buchstaben ab. Aber den deutschen Gelehrten, die ihren Vorfahren nicht einmal eine Schrift zutrauen, bleibt es vorbehalten, sie für griechisches oder römisches Gut zu erklären. Nie hätten die Germanen, wenn diese Zeichen nicht aus eigener Urzeit waren, sie Odhin zugeschrieben, sondern irgendeinem späteren Gott. — Damit wird nicht bestritten, daß die Runen den griechischen und römischen Zeichen verwandt sind. Die natürlichste

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lösung ist doch ohne weiteres die, daß die Urzeichen indogermanisches Gemeingut gewesen sind. Freilich läßt sich dann nicht mehr die Behauptung leugnen, daß die Germanen auch schon vor 1000 immerhin eine Spur von Kultur gehabt haben müssen. Und das zuzugeben, scheint manchem Deutschen außerordentlich beschämend. Unsere Schriftforschung liegt noch in den Windeln. So viel aber erscheint schon jetzt sicher, daß die germanischen Runen ursprünglich Heilszeichen waren (Seitenstücke dazu bietet auch die Schriftgeschichte anderer Völker). Diese Zauberbedeutung mögen sie auch noch lange behalten haben, nachdem sie zum Alphabet geworden sind. Diese Entwicklung würde eine Behauptung stützen, die, soweit ich sehe, zum erstenmal der so „verrufene" Österreicher Guido v. List (Das Geheimnis der Runen und die arisch-germanische Sprache) ohne wissenschaftliche Begründung aufgestellt hat: jede Rune hat ursprünglich ihre eigene Bedeutung gehabt und hat als Buchstabe diese Bedeutung behalten, so daß es noch heute möglich ist, jedes neue germanische Wort, ob Begriff oder Ding, nach germanischen Gesetzen folgerichtig zu bilden. Vielleicht kommen wir auch hier einmal weiter, wenn wir ein Forschergeschlecht haben, das kühne Behauptungen deutscher Laien nicht einfach als deutsche Albernheit übersieht, sondern solche Behauptungen zum mindesten wissenschaftlich untersucht. Das hat aber bisher niemand für nötig gehalten. (Was kann von Deutschen Gutes kommen!)

Odhin der Heervater.

Geist und Begeisterung ist dem Germanen eins. Da Odhin der Gott des Geistes ist, ist er auch der Gott der Begeisterung, der Begeisterer, der Heervater, der Vater des lebenzeugenden Kampfes. Er ist nicht nur der Erfinder des „Eberkopfes", der keilförmigen Schlachtreihe, die die Führer voranstellt und ihnen das Recht gibt, zuerst zu fallen; er ist auch der Vater des „kimbrischen Schreckens", der Goten und Vandalenstämme, die über Rom und Byzanz hinbrausen. Die Seelen der Begeisterten, der Kämpfer, die sich selbst opfern und in lodernder Begeisterung verbrennen, sind sein. Der ‚Kampf in jedem Sinne' ist seine Saat, denn Kampf und Leben ist eins (Jesus: selig, die da ringen)! So nur ist es zu verstehen, daß er oft geradezu als der Zwietracht-säende erscheint. (Jesus: „ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert — ich bin gekommen, die Kinder gegen ihre Eltern aufzuwiegeln," Worte, die sich in unser kirchliches und undeutsches Jesusbild gar nicht schicken!) Zwietracht zu ehrlichem, frohgemutem Kampf, nicht zur Heimtücke! (Der Kampfhumor des Waltariliedes!) Er muß Leben säen, wo Leben in Sattheit zu ersticken droht. Hier deckt sich die Menschenwesen erkennende Yggdrasilmythe mit der Erkenntnis der Naturmythe: Natur ist Kampf, Auslese und Bildung der Besten. Diese Besten holt sich Odhin durch seine Kampfmaiden, die Walküren, nach Walhall. Würde Walhall leer, so wäre das Gefilde der germanischen Seele öde. Nur die Kämpfer, ob obsiegend oder unterliegend, kommen nach Walhall, nur sie dürfen in der kommenden Entscheidungsstunde auf seiten der Idealwelt mitkämpfen gegen Loki und die Helleute.

Oft genug wird der Odhin-gezeichnete Liebling für frühen Heldentod durch vorhergehenden Erfolg entschädigt, ein Zug, den spätere Märchen und Märlein

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

noch verwerten: im Wunschhütlein, im Zaubermantel, ja in tausenderlei Gebräuchen lebt der alte seelenholende Odhin bei uns fort (selbst der Heckpfennig geht auf ihn zurück). Nur hat sich dann der Lichtase von der Kirche gefallen lassen müssen, daß er in seinen Bündnissen mit den Menschen zum Teufel gestempelt wurde.

Odhins Walküren.

Sn.-Gylf. 36. Im Anschluß daran noch einige Worte über **die Walküren**, die Kampfmaiden, die als Gedanken Odhins über die Kampffelder ziehen, um Kampf säend, Sieg oder Unsieg gebend, jeden Kämpfer heimzuholen.

Hilde (= Kampf) ist die bekannteste der Walküren, vielleicht ursprünglich die einzige, die Walküre überhaupt. Wahrscheinlich einmal eins mit Frigg, der Gemahlin Odhins. Es geht wie ein tiefer geheimnisvoller Urgermanengedanke durch die tausendgestaltige Hildensage: sie ist vom Schlafdorn versenkt in Schlaf, nur der kann sie befreien, der keine Todesfurcht kennt. In der ältesten Form der Mythe ist es Odhin selbst, der sie erweckt. In der Heldensage wird es der Lichtritter Siegfried-Sigurd. Später im Märchen der Prinz. Darunter schimmert die Naturgrundlage hindurch: der Kampf ist entschlafen — das Leben, die Erde ist starr, tot geworden und der lichte Sonnenheld erweckt sie wieder zum Leben.

Mit einem Male haben wir das Erlebnis des Dornröschenmärchens gewonnen! Und das Dornröschenmärchen lebt wieder in andern Märchen: Schneewittchen gehört hierher, der Schlafdorn, der im Dornröschen zur Spindel wurde, ist hier zum giftigen Kamme geworden. Ja selbst im Märlein von dem, der auszog, das Gruseln zu lernen, kehrt die Urbedeutung wieder, freilich fast bis zur Unkenntlichkeit versimpelt.

Das alles wächst auf der Wurzel der Hildenmythe. Aber noch weiter: die Walküre, die Hilde, der Kampfsinn ist zum Weibe, zur Gattin Odhins geworden. Damit wird das germanische Weib in die germanische Ideenwelt hereingezogen. Es wird alles in allem Trägerin eines Gedankens: ‚Kampfgenossin des Mannes'. Das germanische Weib kennt nur eins: dem Manne in seinem Lebenskampfe Gefährtin zu sein, siegjauchzend, todjauchzend. Der Römer Tacitus berichtet uns über germanische Ehesitten: das Weib empfängt als Brautgabe Waffen und aufgeschirrtes Roß und gibt selbst als Brautgabe Waffen. Was heißt das anderes als: du sollst mein Kampfgenoß sein, ich will dir im Lebenskampf Kampfgenossin sein, Gleiches wagend, Gleiches erleidend — für dich und deinen Kampf gelobe ich dir Treue bis zum Tode. Das ist die Achtung für die Frau, die das Germanentum der aus dem Semitentum herausgewachsenen Kirche zu bieten hatte: Kampfgenossin des Mannes statt „die Frau hat in der Kirche zu schweigen". Freilich mag der Orientale seine Frau gekannt haben. Aber eines schickt sich nicht für alle, und — der Germane kennt die seine.

Ich habe auch hier wieder wie schon einige Male auf Märchen und Märlein hingewiesen, die die Mythengedanken ausspinnen. Und daraus wird klar, daß diese Märchen, sollen sie verstanden werden, ihre Plätze in der Mythenwelt finden müssen. Daraus wird klar, wie unsinnig es ist, unsern Kindern Märchenbücher in die Hand zu geben, die einen Märchenhaufen in wirrem Durcheinander vor den

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kindern ausschütten. Kann da den Kindern eine Ahnung von dem gewaltigen Bau einer germanischen Weltanschauung werden? Wir brauchen ein Mythen- und Märchenbuch, das in der hier gegebenen Ordnung die Mythen und Märchen bringt, das jedes einzelne an die Stelle setzt, wo es hingehört und so den Sinn des Märchens allein schon durch den Zusammenhang unbewußt aufgehen läßt. Geht dann dem Kinde an einer einzigen Stelle die Deutung auf, so hat es mit einem Male die Springwurzel für alles Zusammengehörige von Mythe und Märchen. Ich war selbst überrascht, wie Kindern die Schuppen überall von den Augen fielen, als ich sie eins der Märchen draußen finden ließ. Die Frage „soll das Kind die Deutung wissen? wird damit der Schmelz des Märchens nicht zerstört??" habe ich schon oft berührt. Ja, sie sollen sie wissen! Aber nicht durch plumpe Erklärung, sondern indem sie das Märchen erleben. Es muß das Rotkäppchen der untergehenden Sonne am Abend draußen gesehen haben, muß das Dornröschen am ersten Lenztage draußen erleben, in dem ersten Käfer, der unter dem Kuß der Sonne aus der Erde krabbelt, muß die herbstliche Erde alles fortschenken sehen und das weiße Linnenhemd selbst finden, das das arme Sterntalermaidlein wieder reich macht. Dann, aber nur dann wird es die Märchen als heiliges Geheimnis für immer liebgewinnen, seine Augen sind aufgetan, es wird deutscher werden als wir sind. Und es wird nicht sein wie heute, wo die Kinder mit einem bestimmten Alter die Märchenbücher fortlegen und wo die meisten Erwachsenen über die Märchen als Kindergeschichten die Nase rümpfen. Und die Schule, die so verfährt, wird eine echte Arbeitsschule sein, die die Kinder das Gut, was sie ihnen gibt, selbst durch Erleben gewinnen läßt, keine sogenannte Arbeitsschule, die die Kinder das Märchen durch Handarbeit, durch Schneiden und Kleben von Pappfiguren erschwitzen läßt. Zur Deutung zu jung, d. h. zu jung zum Erleben des Sonnenunterganges und des Käfers im Lenz, ist kein Kind, dem wir Märchen erzählen. Es gilt überall nur den Weg zu gehen, den die Alten gegangen sind: erst das Erlebnis, dann das Bild. Es zeigt unsere Verbildung, unsere Entfremdung von aller Natur, daß wir diesen Weg nicht längst fanden, es ist ja zugleich der Weg, der die Mythen- und Märchenwelt zur Quelle unserer Weltanschauung macht. Nun, da unsere Augen aufgetan sind und wir ihn fanden, ist nur noch nötig, daß wir auch aus dem Quell trinken.[1])

Odhin der Schöpfer.

Aller Kunst Wesen quillt aus den Tiefen der Liebe. Liebe und Leben, auch das ist im Germanischen dasselbe Wort (Jesus: religiöses Erleben = Liebe). Das künstlerische Erleben quillt aus der Liebe der Geschlechter. Das Werden der göttlichen Flamme im gottbegnadeten Menschen, den Ursprung des Gottesgeschenkes der Kunst, zeigt eine Odhinmythe, eins der wenigen Kleinodien, die uns in dem Schutthaufen der Mythenwelt als Edelstein aus dem Heiligsten des Tempels erhalten geblieben sind.

Edda: Hav. 13, 14, 103—109. Sn.-Brag. 3, 4. **Aus des weisesten Zwergen Kwasir (schäumende Gärung) Blut ist der Trank Odrörir (Geistrührer) ge-**

[1]) Zu den Märchendeutungen Stauff, Märchendeutungen. 2. Aufl. Dürr'sche Buchhandlung.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

braut. Ihn bewacht Gunlöd, die Maid, eine Riesentochter, Odhin muß ihn für die Asen gewinnen. Er steigt unerkannt zu Gunlöd hinab. Nach drei Tagen und Nächten läßt ihn die Maid an dem Trank nippen, Odhin trinkt ihn in einem Zuge. Dann muß er wieder hinauf zu den Asen.

Was wäre die Lichtwelt der Asen ohne die Kunst? So muß Odhin der Geistase hinunter, den aus geheimnisvollen Urkräften gebrauten Trank sich für die Asen zu gewinnen aus der Welt der Naturgewalten. Die Natur muß minnen, an ihrem Busen, in ihrem Schoße liegen, wer den Trank der Dichtung gewinnen will. Und wer ihn gewinnen will, muß tief hinein in Liebeslust und -leid; denn beides ist eins. Und — tief hinein in Schuld. Und so geht der Göttliche zu der Maid, genießt und opfert sich; beides zugleich. Er tut und erfährt Leid, beides zugleich; er gewinnt und wird schuldig, beides zugleich. Das ist die Tragik dessen, den sich das göttliche Feuer als Gefäß erwählt. Kein Wollen und kein Wehren — es vollzieht sich nur, was geschehen muß. Durch Lust und Leid, durch Seligkeit und Schuld wird der Trank gewonnen, alle andern erfreut er. Er, der eine, lädt mit der Lust auch Leid und Schuld auf sich. — So steigt Odhin unerkannt zu Gunlöd hinab, drei Tage und drei Nächte liebt er und wird geliebt. Dann läßt sie ihn nippen. Aber was das Weib dem Dürstenden nur zu kosten, nur als Schluck gewähren wollte, das trinkt der Gott in einem Zuge leer. Alles oder nichts, an dieser Schale — der Kunst wie der Liebe — gibt es kein Kosten. Und das gebende Weib wird arm getrunken.... Sein ist der Trank, ihr ist das Leid. Odhin muß wieder hinauf zu den Asen. Los des Weibes — aber auch Los des Künstlers! Denn Odhin weiß, was er angetan. Das Lied klingt aus:

Der Reiher der Vergessenheit —
des Vogels Gefieder befing auch mich
in Gunlöds Haus.
— Übel vergolten
hab ich der Holden heiligem Herzen
und ihrer glühenden Gunst —
den Riesen beraubt ich des köstlichen Trankes
und ließ Gunlöd sich grämen.

Und Goethe schrieb, wie er Friederike verließ:

„Als ich ihr noch die Hand vom Pferde reichte, standen ihr die Tränen in den Augen und mir war sehr übel zumute." — —

Die Geburtsstunde der deutschen Kunst ist zugleich Weihe- und Wehestunde des deutschen Künstlers, der das, was er den Menschen gewann, mit seinem Herzblut zahlte.[1]) Und diese Mythe soll „gelehrte Spielerei" sein! O heilige Einfalt!

* * *

[1]) Diese Mythe soll sehr jung sein. Weil sie spät niedergeschrieben wurde? Schon im 7. Jh. wurde dem Lichtasen Rauschtrank geopfert!

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nirgends eine spielerische Oberflächlichkeit, was in der herben Art nordischer Menschen und Mächte geschaffen wurde. Es ist überall dasselbe Ringen. Es ist überall derselbe Odhin, dessen sonnen- und kampfgetränktes Leben in der letzten Entscheidung im Kampf mit dem Fenriswolf (Sonne—Nacht!) seinen tragischen Ausgang findet. Und es ist kein Wunder, daß sich zu diesem Grübler, Kampfvater, Schöpfer alles drängt[1]), was je germanischen, seinen Geist in sich spürte, daß sich alles, dem je germanisches Blut in den Adern rann, dazu drängt, im Schwert- oder Geisteskampf zu fallen, um sein zu werden in Walhall, um eins zu werden mit der Lichtwelt und in ihr auch den letzten Kampf mitzukämpfen?!

Thor.

Mag Thor ursprünglich der Sondergott irgendeines Stammgefüges gewesen sein, in dieser Stufe ist er jedenfalls dem Ganzen eingeordnet. Odhin zeugt ihn mit der Erdgöttin Yörd. Das gilt für die Naturmythe wie für die Yggdrasilmythe. War er in der Naturmythe der Odhin als Wetter, der Wettergott, so wird er in der Yggdrasilmythe der in den Menschen eingegangene Odhin: der göttliche Geist im Menschen. Beides hängt eng zusammen, und der Übergang war nicht schwer zu gestalten: das Wetter zerfrißt den Fels zur Ackerkrume und arbeitet mit dem ackerbauenden Menschen zusammen. (Thor's Tochter ist Trud = Saatkorn, seine Gemahlin ist Sif = Ackerland.) So wird er leicht zu dem göttlichen Geist, der im Menschen mit den Naturgewalten ringt, der vor allem dem Fels und dem Meere Boden abringt. So wird er der Gott der Arbeit, als deren Vertreter damals wesentlich nur der Bauer in Frage kam. Doch ist seine Bedeutung nicht so eingeengt, sondern alles, was göttlicher Geist im Menschen den Elementen abkämpft, ist sein. Aller Fortschritt der Technik, aller Kulturfortschritt überhaupt, steht unter seinem Zeichen. So wird sein Hammer zum Zeichen, unter dem Pflug und Ackergeschirr, U-Boot und Flugzeug stehen, ebenso wie Ehe und Bestattung, denn Herd und Scheiterhaufen weiht sein Hammer. Wir hatten nicht nötig, für Eisenbahn zum geflügelten Rade des fremden Hermes zu greifen.

Damals aber war sein eigentlicher schutzbefohlner Stand — der Bauer. Darum fehlt der Humor des tolpatschigen Michels in seinem Bilde nicht und die Mythe erlaubt sich manch neckisches Scherzchen mit ihm. Selbst sein Hammer blieb nicht verschont —: der Stil ist zu kurz geraten. Es ist nicht boshaft gemeint. Denn dieser Hammer ist aller Liebling und Nothelfer; sie haben nicht vergessen, das treue Werkzeug in die neue Welt mitzunehmen, als die Götterdämmerung seinem Träger das Leben kostete. Thor ist auch nicht unnahbar wie Odhin, es läßt sich gemütlich mit ihm reden. Und bei all seiner

[1]) v. d. Leyen wundert sich, daß dem tückischen, launenhaften Odhin so viel Treue von den Seinen gehalten wird. Ja, ist denn das nicht gerade der Beweis, daß man ihn nicht als treulos empfand? Daß „der Zwietracht Säende" nie für heimtückisch galt!? Meinen wir ihn heute besser zu kennen als die, die ihn schufen!?

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stärke und seinem Asenzorn, der ihm zuweilen Feueratem aus dem Munde treibt, wenn im Michel der Berserker erwacht, hat er ein gutes Herz für die Ärmsten seines Standes. Darum ist ihm die Ziege geweiht, das Tier der Ärmsten. Darum dienen ihm: sein Knecht Thialfi (= Arbeit) und dessen Schwester Röskwa (= die Rasche). Für seinen Stand kämpft er seinen ewigen Kampf gegen Meer und Felsriesen, wo er sie findet, und soweit der Wurf seines Hammers (Miölnir = „Zermalmer" des Felsbodens) reicht, ist das Land sein, ist urbares Land.

Bei Thor hatten die späteren Mythen und Märlein ein weites Feld. Schon in der Mythe wurde Thor zum gewaltigen Esser und Trinker. (Bauernhochzeiten!) Auch seine Tolpatschigkeit hat herhalten müssen, bis ihm in der christlichen Zeit Petrus diese harmlose Rolle abnahm. Seine besten Seiten wurden dann in Untat verwandelt, und er selbst hatte die Ehre, zum obersten der Teufel gestempelt zu werden. Es half nicht viel, denn er lebt noch heute in Sagen und Gebräuchen fort; durch zahlloses Urvätergut, vom Däumlingmärlein bis zu geheiligten Pflanzen und Tieren (Hauswurz, Vogelbeerstrauch, wetterkündende Schnepfe) geht ein leises, längst nicht mehr verstandenes Raunen von seinen einstigen Tagen.

* * *

Nun wird es leichter sein, die folgenden Mythen zu verstehen. In den ersten schimmert die Naturmythe noch deutlich hindurch, ja die allererste scheint reine Naturmythe und Thor hier noch Wettergott zu sein. Erst in den folgenden wird er dann immer mehr zum Odhin im Menschen.

Des Hammers Heimholung.

Des Hammers Heimholung. Edda: Thrymlied. Sn.-Gylf. 21.

Der Riese Thrym hat den Hammer entwendet, als Thor schlief. Loki fliegt im Falkenhemd aus und erkundet den vermißten. Thrym ordnet seine Kühe, es fehlt an seinem Besitz nur die Hausfrau. — Er will den Hammer nur geben, wenn er Freya, die süße, als Frau erhält, und des Riesen Schwester begehrt Freyas Schmuck. — List muß Thors Hammer wiedergewinnen. Thor, als Freya verkleidet, geht mit Loki auf den Hof Thryms. Doch die Braut fällt durch unmäßiges Essen und das Blitzen ihres Auges auf, so daß Loki Ausrede erfinden muß. Endlich bringt der Riese den Hammer, um die Ehe zu weihen. Als Freya-Thor den Hammer in der Hand hält, lacht ihm das Herz, und er zerschmettert die Häupter des Riesen und seiner Sippe. —

Thrym ist der Winterriese, er hat dem schlafenden Sommerwettergott den Blitz gestohlen und birgt ihn 8 Rasten tief (8 Monde ohne Gewitter). Seine Herden, die Wolkenkühe, freuen ihn nicht ohne die lenzjunge Erde, und seine Schwester, die Wintererde, begehrt Freyas Schmuck. Loki fliegt als Wetterleuchten dem Gewittergott voraus. Als der Hammer zur Stelle, zerstiebt unter dem ersten Gewitter alles winterliche Wesen.

Hrungnirmythe.

Hrungnirmythe. Edda: Harb. 14, 15. Sn.-Skald. 1.

Thor zieht mit seinem Knechte Thialfi zum Zweikampf gegen den Riesen Hrungnir aus. Als Helfer schaffen die Riesen einen Riesen aus Lehm. Der

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lehmriese wird leicht von Thialfi erlegt. Thor erlegt Hrungnir, doch ein Stück von dessen Steinstange fährt ihm in den Schädel, und der Riese selbst kommt im Fall auf Thor zu liegen und nur Thors Sohn kann den Vater von der Last befreien. — Die Zauberin Groa wird geholt, um das Steinstück aus Thors Haupt zu befreien. Es gelingt nicht, da Thor ihr erzählt, wie er ihr Söhnlein in einem Korbe über die Eisströme getragen und der Kleine sich ein Zehlein erfror. Die Freude über die Rettung des Söhnleins läßt Groa aller Zaubersprüche vergessen.

Hier sind zwei Mythen zusammengeschmolzen. Hrungnir ist der Felsriese. Mit dem Lehmboden wird die menschliche Arbeit leicht fertig. Geist ist dazu nicht nötig. Doch den Fels zu zerstören, dazu bedarf es geistiger Mittel. Aber glatt geht es nicht ab. Das Stück von der Steinstange ist das Gestein, das auch noch im urbar gemachten Acker steckt. Und auch beim Sturz tut der Fels dem kühnen Bezwinger noch Schaden an. Nur Thors Sohn vermag zu helfen. Er ist wohl der Fortschritt überhaupt, denn er erhält zum Lohn ein golden (ähren =) mähniges Roß: die Frucht, die auf dem gewonnenen Acker wächst. — Das nächste ist noch reine Naturmythe. Groa (Saatgrün) versucht vergeblich, das Gestein aus dem Acker verschwinden zu lassen. Nun schließt sich hier ein Stück an, das wohl ursprünglich nicht in diesem Zusammenhang stand: Thor trug das Söhnlein der Groa (Keim) im Korb (Schnee) über die Eisströme (Winter). Als der Kleine sein Zehlein herausstreckte, erfriert er sich's. Eine reizende kleine Naturmythe, die wir unsere Kinder leicht draußen erleben lassen können. Mit der Hrungnirmythe freilich steht sie nur in ganz losem Zusammenhang.

Man sagt immer wieder: es sei sinnlos, einen Zusammenhang zwischen der Mythenwelt und der Gegenwart gewaltsam herzustellen; die Kluft zwischen jener alten Zeit und uns sei nicht mehr zu überbrücken. Mir scheint gerade diese Mythe ein schlagender Beweis, daß wir unmittelbar an jene Dichtungen anknüpfen können. Kann der Kampf, den hier Menschengeist mit der Natur führt, nicht geradezu auf die Gegenwart bezogen werden? Weist diese Mythe, die den Felsen urbar werden läßt, nicht unmittelbar in die Gegenwart herein, wo der Mensch mit seinem Erfindergeist den Fels bezwingt!? Könnte diese Mythe nicht geradezu die Zeitdichtung der Dynamitsprengungen sein? Also wo ist hier eine Kluft? Zeigt sich nicht gerade hier, daß die Mythendichtung noch weiter entwickelt werden kann, wenn wir dort anknüpfen, wo die Fäden weiterzeigen!? — Und sehen wir die Mythe als Kunstwerk! — ist es nicht gerade — im Gegensatz zu semitischem Ästhetentum — das Wesen aller großen deutschen Dichtung, daß sie mythologisch ist, d. h. daß sich in ihr überall hinter Geschehen und Gestalten ewiges Naturgeschehen, ewiger Kampf des in die Yggdrasilnatur gestellten Menschen birgt!? Ist also die Mythe nicht genau die deutsche Kunst, die wir in Goethes Faustgedanken haben, die wir in jedem Werke Hebbels und Kleists sehen? Von Wagners Nibelungen und Parsival, wo die Mythe klar zutage liegt, gar nicht zu reden!

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Diese Erkenntnis zeigt die Wege in die Zukunft deutscher Kunst und die Mythe kann nicht nur Geburtshelferin zu deutscher Weltanschauung in der Kunst, sondern auch zu deutscher Art im künstlerischen Schaffen werden, wenn — ja wenn erst wieder deutsche Künstler voll und ganz bewußt durch die Schule der urgermanischen Dichtung erzogen werden.

Utgardmythe.

Utgardmythe. Edda: Sn.-Gylf. 45—47.

Thor ist mit Loki und Thialfi auf der Wanderung, sie treffen einen Riesen unterwegs, der mit ihnen wandert. Als Thor ihn früh wecken will, wacht er selbst von einigen Hammerschlägen auf den Schädel nicht auf, sondern meint, im Schlaf sei ihm eine Eichel auf den Kopf gefallen. Dieser Riese weist sie in das Reich Utgard, das vom Utgardloki beherrscht wird. Dort kommt es zu Wettspielen: gegen Loki siegt ein Logi im Essen, gegen Thialfi ein Hugi im Wettlauf. Thor aber vermag weder ein Horn in einem Zuge zu leeren, noch eine Katze vom Boden aufzuheben, noch ein altes Weib im Ringkampf niederzuzwingen. —

Der Name Utgard-Loki zeigt, daß er der Inbegriff alles dessen ist, was menschenfeindlich, was des Menschen und seines Geistes spottet: das Reich, in dem alles Menschenringen zuschanden wird. Der erste Riese (der Utgardloki selbst ist) ist der härteste Fels, an dem sich auch der menschliche Geist die Zähne ausbeißt. Dann werden die Kräfte in Utgard selbst gemessen. Loki, das menschliche Feuer, wird lächerlich, wenn es sich mit dem Naturfeuer (vulkanisches oder sonstiges Elementarfeuer) messen will. Thialfi, die menschliche Arbeit, lahmt geradezu, wenn er sich neben Hugi (Gedanke) stellt. Die Ohnmacht, in der Menschentat hinter dem Gedanken zurückbleibt! Und des Menschengeistes Arbeit am Meere (das Horn reicht mit seinem Ende ins Meer), Dammbau, Schiffahrt ist eitel Tand gegenüber dieser unzwingbaren Naturerscheinung. Die Katze ist hierzu nur ein Seitenstück, denn sie ist die Mitgardschlange, d. h. auch wieder das Meer, das des Menschengeistes spottet. Und das alte Weib ist ‚das Alter' — was Menschengeist auch vermag, ihm muß er schmählich erliegen.

Hier ist also der ganze Yggdrasilschatten in eine Mythe gegossen: armseliger Menschengeist, du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht den ewigen Urrätseln.

Einen gewissen Abschluß dieser Mythe gibt die Hymirmythe. Den hier unterlegenen Thor läßt es nicht schlafen, daß er seiner alten Feindin, der Mitgardschlange, zum Gespött geworden. Er sinnt auf Rache und sucht seine Feindin selbst auf. Der Kampf zwischen Menschengeist und Meer geht weiter.

Hymirmythe.

Hymirmythe. Edda: Hymir. Sn.-Gylf. 48.

Thor geht unerkannt ins Riesenreich zu Hymir und rudert als Knecht mit dem Riesen auf Fischfang. Er rudert weiter hinaus als der Riese wünscht und wirft eine Angel aus. Die Mitgardschlange beißt an, und Thor wird auf den Schiffsrand geworfen. Da erwacht des Asen Zorn, er wird er selbst in seiner ganzen Stärke, stemmt sich gegen den Schiffsboden, daß der birst und Thor auf den Meeresgrund zu stehen kommt. Als er die Mitgard-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schlange fast an Bord hat, da erbleicht der Riese, der wohl für seine Gespinn fürchtet und schneidet die Angelschnur durch, und die Riesin ist wieder gerettet.

Das Wesen der Urmacht ist eben nicht für den Menschen zu zwingen, und scheint sie endlich an der Schnur zu liegen, so braucht nur einer ihrer Art — nenne man's Sturm oder sonstwie — zu kommen und das Meer wirft alle Menschenfesseln ab. Auch hier knüpft sich die Gegenwart mit Deichdammbau und Schiffahrt leicht an die alte Mythe an.

Geirrödmythe. Sn.-Skald. 2. Geirrödmythe.

Durch Lokis Schuld muß Thor waffenlos in den Bereich des Riesen Geirröd. Unterwegs leiht er sich von einer Riesin Eisenhandschuhe und anderes. An der Grenze durchschreitet er einen Fluß, in dem er fast ertrinkt, weil ihn des Riesen eine Tochter anschwellen läßt. In der Riesenhalle angekommen, setzt er sich auf einen Stuhl, der tückisch zur Decke fährt. Zornig stemmt er sich gegen die Decke: — ein Aufschreien und Knacken: die beiden Töchter des Riesen, die darunter saßen, haben das Genick gebrochen. Der Riese schleudert einen glühenden Eisenkeil auf Thor, Thor fängt ihn mit den Eisenhandschuhen auf und vernichtet den Riesen mit dessen eigener Waffe.

Die Riesin, die Mutter des Asen Widar (Erneuerer), scheint in ihrer Bedeutung die Mutter der Erneuerung: sind dem Menschen die eigensten Waffen aus der Hand genommen, so leiht er sich neue von der Natur selbst, so daß die Natur durch ihre eigene Kraft (Schiff, Flugzeug, Dynamit) überwunden wird. So ausgerüstet kommt Thor ins Reich der feindlichen Hochsommerwelt. Hochwasser (die Riesentochter: „die raffende") droht, ihn zu übermannen. [Der Vogelbeerstrauch, an dem er sich rettet, versagt sich vorläufig der Deutung noch. Doch ist alles Rote, also auch die Ebereschе Thor heilig, vielleicht ist der Baum nur eingefügt, um das zu zeigen.] In der Halle wird das Erlebnis Thors erst deutlich. Der Stuhl ist die Brücke, die die Hochwasser hochheben wollen und mit der ihre Wut niedergezwungen wird. Den feindlichen Blitz des Hochsommers aber fängt der Mensch auf (hohe Pappeln werden noch heute um Bauernhöfe gepflanzt) und das Gewitter stirbt an seiner eignen Waffe. Wieder ward Menschengeist Herr über die Elemente.

Ist es nicht, als habe die Mythe hier Jahrtausende vorausgeahnt? Wird hier die Gegenwart, die den furchtbarsten Strahl der furchtbarsten Naturerscheinung mit dem Eisenhandschuh des Blitzableiters auffängt und unschädlich macht, nicht geradezu darauf gestoßen, die Mythe weiter zu entwickeln und so unmittelbar wieder an die germanische Vergangenheit anzuknüpfen? Können wir nicht selbst unsere Kleinsten diese Mythe erleben lassen und ihnen so eine Ahnung von dem Kampf der Menschen gegen die Naturgewalten, von der Yggdrasilweltanschauung geben? Jede Brücke, jede Talsperre, jeder Blitzableiter muß germanisches Empfinden wieder zum Erlebnis dieses Kampfes bringen, dann ist die Mythe erlebt und erfaßt. Ein Neuland in unserem Unterricht tut sich auf: Arbeitsschule als Erlebensschule! Es gilt nicht nur, wieder zu deutscher Weltanschauung zu führen, sondern vor allem deutsch zu empfinden, d. h. das Kleinste (vgl. S. 16, Kleist) zur Weltanschauung durch Erlebnis werden lassen. Und das muß Ziel eines

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

neuen deutschgearteten Unterrichts werden! Der Nützlichkeitsschulbetrieb, die amerikanische Art, vom Nutzen menschlichen Fortschritts in Technik und andern Dingen zu schwätzen, eine echt semitisch-amerikanische Oberflächenkultur, muß heraus aus unserer Schule. Wenn das Kind Brücke oder Blitzableiter nachbaut, so soll es das nicht als äußerliche nutzbringende Fertigkeit empfinden, sondern es soll ihm ein inneres Erlebnis jenes urewigen Kampfes sein.

Deutsch erziehen heißt: in jedem Dinge Weltanschauung erleben lassen.

* * *

Tyr. Von **Tyr** haben wir ‚leider' allzu wenig, denn das Wenige macht ihn allein schon zu einer Idealgestalt germanischen Wesens. Wie schon gesagt, scheint Tyr ursprünglich allgemein arische Sonnen- und Lichtidee gewesen und dann bei den Germanen von Odhin-Wotan aufgesogen zu sein. Das würde auch am besten erklären, daß wir so wenig Persönliches von ihm hören. In das Yggdrasilbild ist er dadurch eingefügt, daß er in der einzigen Mythe, in der er hervortritt, dem Fenriswolf gegenüber gestellt ist. (Da in der Ragnarokmythe Odhin der Fenriswolfgegner ist, liegt also auch hier eine Berührung mit der Odhingestalt vor.) Als Sohn Odhins bedeutet er den in den Menschen eingegangenen Mut Odhins. Und zwar nicht der Mut, der in überlegener Stärke ruht wie bei Thor, sondern der Mut an sich, der ranke, schlanke, schneidige Mut, der, wo es Ehre erfordert, sich ohne Besinnen auch an Aufgaben setzt, in denen er unterliegen muß.

Edda: Lok. 39. Sn.-Gylf. 25, 34.

Der Fenriswolf, zu Lokis Brut gehörend, wird bei den Göttern aufgezogen. Er ist bald so furchtbar, daß nur Tyr wagt, ihm Futter zu geben. Man will ihn unschädlich machen und überredet ihn, um einen Beweis seiner Stärke zu geben, sich Ketten anlegen zu lassen. Zwei Ketten zerreißt er, als er sich nur streckt. Da lassen die Asen eine Kette schmieden, aus dem Schall des Katzentritts, der Stimme der Fische u. a. Die Kette ist wie ein Seidenband, und der Wolf wittert Zauber. Als die Asen spöttisch werden, ob seiner Angst vor dem harmlosen Band, will der Wolf sich das Band anlegen lassen, aber nur, wenn einer der Götter seinen Arm in seinen Rachen legt, zum Pfand, daß kein Zauber im Spiel ist. Die Asen werden kleinlaut und scheu. Da springt Tyr ein und legt seine Hand in den Rachen. Der Wolf kann das angelegte Band nicht zerreißen. „Da lachen die Götter. Außer Tyr, der lachte nicht; denn er verlor die Hand."

Das einzelne widersteht noch der Deutung, im ganzen ist aber der Yggdrasilsinn klar. Die Lokibrut ist von den Asen selbst erzeugt; der Fenriswolf ist stets der Übel Schlimmstes, das Böse, die Zersetzung schlechthin. (Dahn will: „Anarchie", das ist mir noch etwas zu eng.) Vernichten kann man's nicht, nachdem es gezeugt, aber eine Weile niederhalten. Wie? durch eine Schuld: den Teufel durch Beelzebub vertreiben. Und so betrügen sie den Unhold, aber — bringen im letzten Augenblick nicht den Mut auf, für die Lüge mit dem

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Leibe einzustehen und fügen so zur Schuld die Feigheit und werden lächerlich, wenn Tyr nicht einspränge und den Mut hätte, das einmal Beschlossene durchzuführen. Es liegt eine tiefe, tiefe Größe in der Mythe: schuldig werden kann man wohl, aber man soll nicht Lump werden und zur Schuld die Feigheit fügen. Ein klein wenig Humor leuchtet auch hindurch, denn die Asen spielen hier in ihrer Beklommenheit eine Rolle, die dem Zuschauer ein Lächeln abnötigt. Das Böse humorvoll nehmen, hat stets nur überlegen großer Sinn fertig gebracht und den Teufel als „humoristische Person" zu sehen, blieb auch später den Germanen vorbehalten. Vielleicht kann den Sinn der Mythe ein Beispiel aus dem Volks- und Staatsleben ganz klar machen: Wo Anarchie ist, ist sie von den Regierenden erzeugt. Nun handelt es sich darum, diese Schuld einzusehen und sie, sei's auch mit unerlaubten Mitteln, unschädlich zu machen. Der Staat, der nicht den Mut aufbringt, Blutschuld (die Hand!) auf sich zu nehmen, um die erste Schuld in ihren Folgen zu ersticken, fügt zur ersten (die Erzeugung der Anarchie) die zweite (Feigheit). Andrerseits wird selbst Brutalität und Tücke ihres gemeinen Charakters entkleidet, wenn sie zu zahlen bereit ist. Tyr hat den Mut, trotzdem er weiß, daß er's persönlich teuer bezahlen muß. Aber der Fenriswolf ist gebändigt, die Gefahr beschworen.

Loki.

Auch Loki hat seine Bedeutung gewandelt. Das eine Mal gehört er als Odhins Bruder zur Asenwelt, anderseitig wird sein Ursprung aus der feindlichen Riesenwelt hergeleitet, und er wird dann erst zum Blutsbruder Odhins gemacht. Daß man einen Asenfeind zum Blutsbruder Odhins macht, ist undenkbar, wenn Loki nicht im Volksbewußtsein auf die Asenseite gehört hätte; dazu kommt, daß Loki unter den drei ersten Asen genannt wird. Also ist wohl sicher, daß Loki als Ase das Ursprünglichere ist. (Das schließt nicht aus, daß er in früheren Schichten der Albenwelt angehört hat, wie manche meinen.)

Für die Yggdrasilmythe, auf die es uns ja allein ankommt, ist er jedenfalls echter Bruder Odhins und erhält damit die Bedeutung einer Seite Odhins. Diese Seite Odhins scheint durch die Naturmythenbedeutung Lokis bestimmt zu sein. In der vorangehenden Naturmythenschicht hat er irgendwie — ganz klar sehen wir noch nicht — die Bedeutung des Feuers gehabt. Und es zeigt sich gerade bei ihm ganz deutlich, wie die Yggdrasilmythe die einfache Naturmythe zur sittlich-tragischen Mythe vertieft. Loki als Gott des Feuers (daher auch des Herdes) wird Gott des feurigen Elementes in übertragener Bedeutung: der Gott des ewig flackernden Blutes und der Leidenschaft. Und unter dem Yggdrasilschatten wird in der zwiespältigen Natur des Feuers immer einseitiger die schädliche Seite hervorgehoben: sein Feuer wird zum schwelenden Brand, zur Brunst. Und so wird er die Seite Odhins, die Leidenschaft im Gegensatz zur Odhinbegeisterung bedeutet: die Untreue an sich selbst, die in Leid und Schuld und schließlich in Vernichtung führt. Loki ist der, der mit jeder seiner Handlungen näher zur Götterdämmerung treibt. Rein gedanklich: er ist es, der die

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gestaltung der Idee, als Untreue an sich selbst und Unvollkommenheit, verkörpert. Sittlich: er ist es, der die **Idealwelt** durch sein zersetzendes Wesen zum Untergang führt.

Wie jede Gottheit, insbesondere Odhin, in jedem Zuge germanisches Wesen kristallisiert, so ist Loki die Seite des germanischen Wesens, die die ewige Selbstzersetzung und Selbstzerfleischung des Germanentums wiedergibt. Die Welt gehörte dem Germanen, der Germane gehörte der Welt, wenn er diese Seite nicht hätte: die Untreue an sich selbst und an der hehrsten Idee, d. h. wenn Loki nicht Odhins Bruder wäre. Die Leidenschaft, die germanisches Wesen über das eigene Wollen hinwegtreibt, die Unrast, die keine Ruhe findet, bis das eigene Werk wieder zerstört ist. Der Satan in jedem Germanen, der ihn in völkischer oder sittlicher Hinsicht sich selbst zerfleischen läßt, der Germane, der stets das Gute will und stets das Böse schafft[1]), die unselige Leidenschaft, die zügellos das eigene Ideal und die eigene Welt zerstört — der ewige Fluch germanischen Wesens: das ist Loki.

So erst werden die Lokimythen der Yggdrasilzeit verständlich.

Die Menschenschöpfung.

Vgl. S. 18 u. Sn.-Gylf. 33. **Die drei ersten Asen Odhin, Hönir, Loki (‚Weh' = Weh, s. S. 16) wandern am Strande. Sie finden zwei Stämme Ask (Esche) und Umbla (Ulme). Odhin gibt ihnen Geist, Hönir Verstand, Loki Blut und blühende Farbe. So wurden die ersten Menschen.**

Loki ist also schon hier der, der das im doppelten Sinn ‚Reizende' gibt: Blut. Hier liegen noch beide Möglichkeiten, zum Guten und zum Schlechten, vor. Ein weiterer bezeichnender Zug der Sage ist, daß Loki erst bewußt böse wird, als er das Herz eines bösen Weibes gegessen. Der Zusammenhang zwischen dem Bösen und dem Weiblichen liegt hier so klar wie in der biblischen Paradiesmythe.

In dies Bild fügen sich Zug um Zug die Lokimythen ein. Beim Bau Asgards ist er's, der den Asen Trug rät, damit sie gewinnen, ohne zu geben.

Der Bau Asgards.

Der Asgardbau. Sn.-Gylf. 42.

Die Asen schließen mit einem Riesen einen Vertrag. Der Riese soll ihnen die Burg bauen. Auf Lokis Rat werden die Bedingungen so gestellt, daß der Riese die Aufgaben nicht lösen kann. Als er sie doch zu lösen scheint, verhindert Loki durch List die Vollendung, und der Riese ist um seinen Lohn betrogen.

Wenn auch im einzelnen manches undeutlich ist, so ist doch Lokis Wesen klar gekennzeichnet: durch ihn sind die Götter in Trug und Schuld verstrickt, die Ideale sich selbst untreu geworden.

Freyas Geschmeide und Sifs Haar.

Sn.-Skald. 3. **Loki beraubt die Freya ihres Geschmeides und schneidet hinterlistig Sifs Haar ab.** Beide Mythen sind wohl zwei Formen derselben

[1]) So werden auch die Pflanzenmärlein, die heute noch leben, verständlich: „Lokihafer" heißt das, was man beim Korn „Mutterkorn" nennt, der schwarze Hafer, der unkrautige brandige Hafer. (Jesus: Unkraut unter dem Weizen! Das, was der Satan jeder guten Saat beimengt.)

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mythe. Auch die zugrunde liegende Naturmythe ist dieselbe. Freya: die jungfräuliche Erde; Sif, als Gemahlin Thors: das Ackerland. Loki, der Feuergott, raubt der Erde das Geschmeide, versenkt heimtückisch den Graswuchs. Die Yggdrasilmythe wandelt beides ins Sittliche: der jungfräuliche Schmuck wird von der brünstigen Leidenschaft zerstört. Loki hat nichts mit der hehren, ehelosen Liebe, die in hellauflodernden Flammen Lieb zu Liebe treibt (Freya!), zu tun, sondern er bedeutet die Freya feindliche zerstörende, hinterhältige, beschmutzende Brunst, die nicht sehen kann, daß Keuschheit und Reinheit (auch in eheloser Liebe) ist. Er ist nicht der, der diese Kleinode für sich begehrt und heilig halten will, sondern der, der diese Kleinode nicht blühen lassen will. Und ebenso bei Sif: er vernichtet den Frauenschmuck des ehelichen Weibes, nicht aus wahrer Leidenschaft, sondern aus Lust am Bösen. Er muß zerstören, ob er will oder nicht. Es ist kein „Dummerjungenstreich", sondern das Bösartige, das im Jungenstreich liegt.

Als Buße für diese Tat schafft er den Asen wertvolle Kleinode, so Freyas Schiff und Thors Hammer. Die Asen nehmen es an. Die Schlechtigkeit wird in den Dienst der guten Sache gespannt. Der Zweck heiligt die Mittel; und die Asen ahnen nicht, daß sie nur tiefer in die Schuld Lokis verstrickt werden. Es ist, als ob die Mythe hier in die tiefsten Abgründe menschlicher Seele schaut: man rechtfertigt sich so gern, indem man selbst aus dem Bösen etwas Gutes herausschlägt, und merkt die Torheit nicht, die sich selbst das Grab gräbt, indem sie das Böse, statt es auszurotten und lieber auf alles zu verzichten, durch Nutznießung — „anerkennt." Das Ideal wird geschändet durch jedes Kompromiß.

Und Loki selbst? Die Art, wie er wieder gut machen will, enthüllt sein ganzes Wesen.

Thors Hammer.

Sn.-Skald. 3. **Er will den Asen den Hammer für Thor schenken. Bei den Zwergen läßt er die kostbare Waffe schmieden. Als das Werkzeug fast fertig ist, wandelt er sich zur Mücke und sticht den schmiedenden Zwerg, und der Stiel des Hammers wird zu kurz.** — Loki bleibt Loki. Er will wieder gut machen, aber er kann nicht anders, sein zerstörendes Blut juckt ihn und — ratz! da hat er noch schnell einen Klecks auf das weiß gewaschene Kleid gemacht. Es steckt der Teufel in ihm und wenn's hier auch nur ein Teufelchen scheint, und wenn er auch hier die Grenze der Neckerei kaum zu überschreiten scheint. Das deutsche Wort Schelm ist nicht umsonst ein Grenzwort, das zwischen dem Gefilde der Neckerei und der Bösartigkeit liegt und beides bedeutet: den harmlosen Schelm und den Schelm, der böse von Natur: — die Lokinatur, die sich selbst beim guten Wollen noch schnell ein Bein stellt.

Die eigentlichsten Lokimythen gehören so unmittelbar zur Ragnarokmythe, daß sie dort ihren Platz finden sollen. Den Übergang aber mag die Lokimythe bilden, die den Weg zur Ragnarokmythe am klarsten weist: die Lokikinder.

Lokis Brut.

Edda: Völ. 40. Hyndl. 42, 43. Sn.-Gylf. 34.

Loki zeugt mit einer Riesin: Hel, Mitgartschlange und Fenriswolf.

Die Untreue muß fortzeugend Böseres gebären. Die drei, die eine Mutter aus der asenfeindlichen Welt haben, werden die Urfeinde der Asen. Hel, das

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ja ursprünglich zwieseitig war (Erdenschoß), erhält also unter dem Yggdrasilschatten seine Bedeutung als Gegenpol der Lichtwelt: das ‚nichts-als-Dunkelreich', durch Untreue an sich vom Lichte selbst heraufbeschworen. Die Mitgardschlange wird dem Weltmeer gleich gesetzt, und dies wird Thors ewiger Fluch: Im Schweiße deines Angesichts sollst du um das Land ringen. Doch ist es nicht die Arbeit, die Fluch bedeutet (wie in der semitischen Paradiesmythe), sondern das ewig Vergebliche des Kampfes. Und damit wird dann die Mitgardschlange zum Symbol der feindlichen Natur überhaupt. Der Fenriswolf aber, der furchtbarste der Lokibrut, ist die letzte schlimmste Auswirkung der Lokierscheinung: die Zersetzung, die Bestie gewordene Auflösung aller Treue, alles Heiligen, der Abgrund, der zuletzt die sich untreu gewordene Idealwelt in Odhin verschlingt. — Das Kämpfen gegen die Lokibrut muß ewig vergeblich sein, denn ein einmal angetastetes Ideal ist kein Ideal mehr (Hebbel: die Kunst und die Maid hat nur eine Ehre zu verlieren), es verwittert und der Zersetzungsgeist ist nur zu verlangsamen, nicht aufzuhalten. Der Kampf gegen die Lokibrut ist kein Kampf gegen äußere Gewalt mehr; die könnte überwunden werden, wenn sie die Schuld der Bekämpfenden nicht selbst unüberwindlich gemacht hätte.

Die Götterdämmerung.

(Ragnarok.)

Edda: Völ. 40—66. Hyndl. 44, 45. Sn.-Gylf. 49—51.

Die Mannigfaltigkeit des ewigen Kampfes klärt sich zur Entscheidung. Der ewige Wechsel in der Natur(mythe) zwischen Licht und Dunkel, Sommer und Winter, Werden und Vergehen, der innerhalb der Erscheinungswelt ewige Kampf zwischen Ideenwelt und mechanischer Naturwelt (Yggdrasilmythe), zwischen Geist und Stoff, Idee und Erscheinung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Vitalismus und Mechanismus, zwischen sittlichem Wollen und fleischlicher Ohnmacht, das ewige, nie endende Ringen im Menschen um Vollendung, um Erlösung aus der Welt der Notwendigkeit, — dieser all-eine Kampf drängt sich zusammen in die Stunde, in der Asen und Asengegner um die Entscheidung ringen werden, in die Stunde der Götterdämmerung.

Es ist nun bezeichnend, daß die Mythe von dieser Stunde stets als Zukunft, als bevorstehendes Ende spricht. Dadurch gerade wird die Tragik auf eine nicht zu überspannende Höhe getragen. Ewig diesen Ausgang vor sich — es gehört Germanenart dazu, dennoch zum Kampfe und zum Leben sein ‚Ja und Amen' zu sagen. Und eben nur dies Volk der Erde hat ja die Götterdämmerung geschaffen!

Je näher diese Stunde, um so klarer bringt die Mythe das tiefgedankliche und sittliche Wesen dieses Kampfes zur Erscheinung. Der Ausgang der Stunde ist weder für den gedanklichen noch den sittlichen Idealismus der Germanen zweifelhaft.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Ideenwelt (und die Idealwelt) — gedanklich und sittlich! — ist innerhalb der Erscheinungswelt ins Unvollkommene (ins Schuldhafte) getaucht. An dem tragischen Zustand der Menschheit, in der Idee und Erscheinung (Ideal und Ohnmacht) zusammengeschmolzen ist, läßt sich nach germanischer Auffassung nicht rütteln. Und so muß auch die in Odhin und der Asenwelt gestaltete, d. h. Erscheinung gewordene, Ideen- (Ideal-)Welt diesen Zustand erleben.

Und nun gilt es, die große Frage, die jeder Religion und Weltanschauung letzte und größte Frage ist, zu beantworten: wie sich zu dieser unheimlich grauenhaften, hoffnungslosen Tatsache verhalten.

Und so ist auch die germanische Mythe, gezwungen von der Notwendigkeit, die gestaltete Idee (Ideal in der Erscheinungswelt) unvollkommen (schuldig) sein zu lassen, vor diese gedankliche und sittliche Frage gestellt.

Drei Möglichkeiten einer Antwort gibt es:

1. Den aussichtslosen Kampf aufzugeben.
2. Hilfe von außen als Jenseitshoffnung zu erdichten.
3. Den Kampf im Bewußtsein des sichern Untergehens auszukämpfen.

Der erste Weg ist der, den die Masse im Leben geht. Ob er in einer Religion Ausdruck gefunden, weiß ich nicht; in der Philosophie häufiger. Den zweiten Weg gehen die meisten Religionen, auch das auf semitischen Wurzeln gewachsene Kirchenchristentum der Gegenwart.

Der dritte Weg ist der der Tragik und er ist nur von Jesus und den Germanenmythen beschritten worden.[1]) Er ist der Weg der Selbsterlösung durch Selbstopfer, ein Weg, der von ungeheuerlichstem Verantwortungsgefühl zeugt. In der Götterdämmerung, mit der Vernichtung seiner der Idee untreu gewordenen Idealwelt, richtet und vernichtet sich der Germane selbst, um die Idee an sich, das reine Ideal, zu retten. Denn: die reine Idee ist getrübt durch die Erscheinung — die Asenwelt mußte schuldig sein. Um die über aller Erscheinung stehende Idee, die Idee der Asenwelt zu retten, muß das gestaltete Ideal geopfert werden: die Asenwelt untergehen. Der Germane weicht dieser unerbittlichen Folgerung nicht aus und vollzieht damit ein Selbstopfer von schier unheimlicher tragischer Größe durch eigenen Richterspruch. Von unheimlicher Größe — denn es handelt sich ja hier nicht um einen einzelnen, der sich zu Ehren einer hellen Weltanschauung richtet und so den Glauben an eine helle Weltordnung bestätigen will, sondern es handelt sich gerade um die ganze Welt, um alles Daseins Sinn. Hier ist alles Daseins Sinn: Untergang. Und doch wird gekämpft, um der Idee, des Ideals, der Sache willen! Darin gerade liegt die ungeheure tragische Kraft und ein gedanklich sittliches Heldentum, wie es auf der ganzen Welt nur die Germanen und Jesus aufgebracht haben. Was diese zunächst gedankliche Weltanschauung auf religiösem und sittlichem Gebiet bedeutet, sei noch besonders herausgestellt:

[1] Die Inder bleiben insofern vor dem Ziele stehen, als sie zwar Hilfe von außen ablehnen, aber doch den tragischen Kampf nicht fröhlich bejahen, sondern in der Abstumpfung gegen Lust und Leid das Ziel sehen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dies über alles: sei dir selber treu!

In dir ist Idee und Erscheinung, Ideal und Ohnmacht zu einem tragischen Ganzen verschmolzen. Sei der Idee in dir treu, denn die ist dein eigentliches Wesen; sei also dem treu, was du sein *sollst*, nicht was du *bist*. Löst du diese Aufgabe in ewigem Kampf, so bist du Herr und Sieger über Natur und Erscheinung (Luther: ‚Der Mensch ist Knecht aller Dinge und Herr aller Dinge.' Kant: Der Mensch als Naturwesen aller Naturnotwendigkeit untertan, als geistiges Wesen über alle Naturnotwendigkeit erhaben). Die Triebfeder aller Sittlichkeit steckt also in der Treue. Nur aus Treue und Liebe zur Sache bis zum Tode kämpfen. Ohne Hoffnung auf ausgleichenden Himmel, sichern Untergang vor Augen, treibt *doch* diese Treue, die die Idee in sich erlebende Liebe, in der Germanenmythe wie im Jesusleben zu jeder Tat. Welch ein Gegenstück zu der semitischen Lohn- und Straferziehung des Gegenwartchristentums!

Und auch in den einzelnen Folgerungen stimmen Jesussittlichkeit und Germanensittlichkeit überein. Beiden ist das Leben tragischer Zustand. Keiner von beiden windet sich um die Tragik herum. Diese Tragik auszuschöpfen, ist beiden ein inneres Muß. Nur keine Oberflächenkultur! Will man das Verhältnis des Jesuslebens und der Germanenmythe bis in das letzte klarstellen, so kommt die persönliche Auffassung vom Sterben Jesu zur Geltung. Daß Jesu Bangen nicht Furcht vor dem körperlichen Tode, sondern Bangen um den Erfolg seiner Sache ist, habe ich in „Jahwe oder Jesus" gezeigt. Jesus wird vom Schicksal gerade vor die Tatsache gestellt: du mußt um das letzte auszukosten, ohne Hoffnung auf Erfolg von hinnen. Nun handelt es sich darum: ist er sich treu oder nicht. Überwindet er im letzten Augenblick die Untreue an seiner Sendung, das Bangen um den Erfolg, und wird seiner Sendung — allein der Sache, losgelöst von jedem Erfolg, zu dienen — wieder treu, oder gab er sich auf, indem er bis zuletzt auf Erfolg hoffte. Wer von dem „mein Gott, warum hast du mich verlassen" zu dem „es ist vollbracht" eine innere Wandlung sieht, eine Überwindung der Untreue an sich selbst, der bejaht die *erste* Frage. Wer als letztes die furchtbare Not sieht, der bejaht die *zweite*.

Damit wird dann das Verhältnis zur germanischen Mythe klar: überwand Jesus die Untreue an sich im letzten Augenblick *nicht*, so vollzieht sich hier *genau* dasselbe wie in der germanischen Mythe: das Selbstopfer des sich untreuen Ideals, zur Rettung des reinen Ideals! Überwindet Jesus die Untreue im „es ist vollbracht", so haben wir zwar auch dieselbe Weltanschauung wie in der Mythe, aber die *Kehrseite*. In der beiden gemeinsamen Weltanschauung gibt es nur: sich treu sein oder sich schuldig sprechen. Es gehört zu beidem die gleiche Kraft. Sahen wir bei Jesus die Kraft zum ersten, so bei den Germanen die Kraft zum zweiten. Das Positiv und Negativ ein und derselben Lichtplatte! Bei beiden *Untergehen*, nicht *Unterliegen*! Bei beiden bedeutet das ‚Ja'-sagen zum Tode den Sieg.

Diese zum Untergang „ja" sagende Weltanschauung bedeutet die Umwertung aller Werte, die auch im Gegenwartschristentum heute gelten. Sie bedeuten dieselbe Selbsterlösung, die Jesus in jedem Wort gepredigt und gelebt hat und

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die durch semitischen Einfluß schon seit Paulus zur Erlösung von außen umgeschandelt wurde. Diese Selbsterlösung bedeutet die Wiedergeburt, von der Jesus spricht und die uns Deutsche heute allein retten kann. In dieser Weltanschauung aber, in der Jesus und germanisches Fühlen bis in die tiefsten Tiefen völlig eins sind und zu der unsere gegenwärtige Weltanschauung gedanklich, religiös und sittlich das genaueste Gegenteil ist, in dieser Weltanschauung, Religion und Sittlichkeit aber liegt die allein mögliche Grundlage einer künftigen deutschen Kultur und damit zugleich die Grundlage einer künftigen deutschen Volkskirche, in der sich einst vielleicht auch deutsch gesinnte Katholiken und deutsch gesinnte Protestanten zusammenfinden. Diese Grundlage zukünftigen deutschen Lebens ist die Erfüllung einer anderthalb Jahrtausende alten deutschen Sehnsucht: die Verschmelzung des innersten Wesens von Jesuschristentum und Germanentum, d. h. die Lösung der Aufgabe, die der Heliand in einer äußeren Verbindung vergeblich versuchte, die Lösung, die der deutsche Luther triebhaft suchte und begann. Seine Epigonen haben sie jämmerlich stecken lassen, und deutsches Wesen mußte weiter Jahrhunderte nach Erlösung schmachten.

Nach dieser grundsätzlichen Klarstellung wird der unermeßliche, gedankliche wie sittliche Gehalt der Götterdämmerungsmythe in den folgenden Einzelmythen von selbst aufgehen.

Wie wird die Unvollkommenheit, die der Ideenwelt, die Schuld, die der Idealwelt eignet, nun in der Mythe sichtbar? Wir haben eigentlich nur Andeutungen darüber, und doch scheinen diese Andeutungen von tiefster gedanklicher und sittlicher Erkenntnis getragen. Den Ursprung der Asenschuld scheint festzulegen Die Schuld.

Die Gullweigmythe. Edda: Völ. 21, 22.

Die Zauberin Gullweig (Goldkraft) verführt Götter und Menschen und wird dann zur Strafe getötet.

Die Schuld, von der hier deutlich die Rede ist, ist der Hang zum Golde. Da nun dem Germanen an sich Habgier wenig liegt (alle germanischen Sagen bezeichnen Freigebigkeit als selbstverständliche Tugend des Edlen und brandmarken das Gegenteil stets als Laster), so liegt nahe, dem Golde hier eine besondere Bedeutung zu geben und es als Symbol des Irdischen aufzufassen. Wenn also der Hang zum Golde der Asen Verschuldung wird, so ist es der Hang zum Irdischen, wenngleich zum edelsten Irdischen, so doch aber zum Irdischen. Das fügt sich genau in den oben gegebenen Gedankengang: die Ideenwelt wird in die irdische Erscheinungswelt verstrickt. Derselbe Zug (der Hang der Idee, Erscheinung zu werden, also scheinbar zu gewinnen, ohne zu verlieren, in Wirklichkeit aber zu verlieren, ohne zu gewinnen) zeigt sich denn auch ein zweites Mal in der oben schon erwähnten Mythe vom Bau Asgards. Und hier schon ist es Loki, der als böser Geist der Asen hervortritt. Man könnte also die Gestaltung Lokis unmittelbar aus der Gullweigmythe folgern. Mit der ersten Verschuldung der Asen ist Loki geworden — die Person gewordene Untreue der Asen an sich selbst. In der zweiten Verschuldung, bei

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dem Asgardbau spielt er schon seine zweite Rolle. Ebenso liegt die Gestaltung der Nornen auf diesem Wege. Denn mit den Nornen (s. S. 27) kommt das Bewußtsein, daß diese Untreue Schuld ist, in die Asenwelt, und mit ihnen ist der Yggdrasilschatten, die Erkenntnis des tragischen Welt- und Menschheitszustandes da. Die Folgen der ersten Verschuldungen sind nach der Mythe: ewige Feindschaft zwischen Riesen und Asenwelt, zwischen Materie und Idee, zwischen Naturnotwendigkeit und sittlicher Freiheit, eine Feindschaft, die wir in allen Yggdrasilmythen sehen.

Die Ahnung.

Mit den Nornen ist das Schuldbewußtsein in die Asenwelt gekommen. Von nun an durchzieht ein ewiges banges Ahnen die Asenwelt. Odhin wird zum grübelnden Asen, der die ‚Stunde' zu erforschen und hinauszuschieben versucht. Nach den Lokimythen sucht die schuldig gewordene Asenwelt durch Lokis Listen Frist zu gewinnen; die Listen, die erst die Untreue besitzt, werden benutzt, und dadurch verstrickt man sich nur tiefer in die Schuld. Aller Zeitgewinn kann nur ein Hinauszögern sein. Erst wenn das Auge Odhins den Zusammenhang der Dinge erkennt, kann er sich zum letzten Endkampf entschließen, mit dem Willen, ohne Listen sich und seine Welt schuldig zu sprechen und unterzugehen. Diese Enderkenntnis allein gibt den Ausschlag für die sittliche Bewertung der Asenwelt. Tausendmal straucheln entscheidet nach germanischer Auffassung nichts. Sondern der Ausgang entscheidet: wird der Kampf fortgeführt und mündet er in einen Heldentod? (vgl. Jesus: die Arbeiter, die um die letzte Stunde kommen, gelten gleich den ersten). Diesen Kampf der Asenwelt zeigten die Yggdrasilmythen. Überall ein dumpfes Ahnen des Verhängnisses, aber noch nicht die Stunde, wo ihnen die Erkenntnis dämmert: alle Listen, die Entscheidung hinauszuzögern, sind törichtes Beginnen; die Verstrickung in Schuld bringt Untergang; wir stehen vor dem letzten Kampf. Die Stunde, wo das bange Ahnen zu dumpfer Klarheit wird, wo die Asen aus ihrer Selbsttäuschung erwachen, diese Stunde ist erst

Baldurs Tod.

Edda: Baldr., Völ. 32—34. Sn.-Gylf. 49.

Baldur hat bange Träume. Die Asen suchen vergeblich Klarheit bei den Zwergen. Dann beschließen sie, Baldur zu sichern. Sie fordern und erhalten Eide von allen Wesen und Dingen, die Baldur schaden können. Dann machen sie selbst die Probe und schießen auf Baldur. Der Mistelzweig allein war nicht in Eid genommen (wegen seiner Unscheinbarkeit?). Loki hört das und holt sich den Zweig, er drückt ihn dem blinden Hödur in die Hand, und Hödur trifft Baldur tödlich. Dem sterbenden Baldur sagt Odhin ein letztes Geheimnis. Der tote Baldur wird auf einem Schiff auf einen Scheiterhaufen gelegt und verbrannt. Sein Weib Nanna, das vor Jammer starb, mit ihm. Den Zwerg Lit stößt Thor grimmig in den brennenden Holzstoß. Die Asen machen einen letzten Versuch, Baldur zurückzugewinnen, scheinbar mit Erfolg; denn Hel will ihn hergeben, wenn alles um Baldur weint. Und alles weint, bis auf eine Riesin, die in einer dunklen Höhle wohnt. So ist Baldur den

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Asen ewig verloren. Aus Hel sendet Baldur an den Lichtasen Odhin einen Ring, Nanna an Frigg einen Schleier.

Baldur, als Sohn Odhins, ist der Kern selbst: das Juwel der Asen[1]), die reine Idee selbst. „Niemand konnte von ihm Böses sagen." Diese rein abstrakte Bedeutung erklärt, daß Baldurs Persönlichkeit als die unpersönlichste, blasseste der Asenwelt erscheint. Die ihm zugrunde liegende Naturerscheinung in der Naturmythe ist das Licht schlechthin, Tages- wie Jahreslicht. In der Yggdrasilmythe wird das Licht zur abstrakten Idee. —

Die Stunde, vor der alles bangt, ist nahe. Selbst Baldur, der reine, schwindet. Die Abnahme des Jahreslichtes im Herbst wird zum Weltenschicksal. Odhin wird wach. Die Zwerge sollen raunen. Wann kommt die Stunde, wo die Schuld ihre Sühne heischt? Wo ist Ausweg? — haben wir diese bange Ahnung von sich erfüllendem Schicksal, von sich rächender Schuld nicht alle erlebt, im Feldzug draußen oder hier drinnen?

Aber es wird noch ein letzter Versuch gemacht. Die Asen wollen noch nicht dem Schicksal ins Auge sehen. Es ist in der Asenwelt wie bei den Menschen: der schuldig Gewordene sucht sich bis zum letzten Augenblick durch Mätzchen und Selbstbetrug vor den unausbleiblichen Folgen zu retten. Und so wird Baldur „gesichert durch persönliche Verträge, die — etwa wie persönliche Verzeihung wohl die persönliche Strafe aufheben, nie aber die sachliche Schuld ungeschehen machen können. Alles, was Licht und Leben bedrohen kann, erklärt sich bereit, Baldur nichts zu tun. Kindliche Torheit! Denn was haben persönliche Wünsche mit den ewigen Gesetzen zu tun?! Wem Unrecht getan wurde, der kann verzeihen, der Richter darf begnadigen, doch die Verletzung ewiger Gesetze wird damit nicht ungeschehen gemacht, befleckes Ideal wird nicht wieder rein, und Untreue an sich selbst nicht wieder zur Treue. Aber die Asen fangen wie schuldige Kinder, die sich plötzlich sicher wähnen, an zu frohlocken und ihrer Ahnungen zu spotten, ja sie fordern das Schicksal heraus, bilden einen Kreis um Baldur und fangen selbst an, auf ihn zu schießen. Eine grausige tragische Ironie liegt in diesem kindischen Spiel. Baldur ist längst zum Falle bestimmt, die Asen tanzen auf ihrem eigenen Grabe. In dieser Mythe schrieb das germanische Volk der Menschheit Geschichte. Versteht man, was das heißt, in das eigenste Wesen so grausig klar zu sehen?![2])

---

[1]) Schon ein Merseburger Zauberspruch verrät die Angst der Asen um Baldur. Also darf auch der Kern dieser Mythe wesentlich früher angesetzt werden, als es gewöhnlich geschieht.

[2]) Leider zu spät bekomme ich die neue Auflage der Mythologie von v. d. Leyen in die Hand. Sie zeugt davon, daß ihr Verfasser sich von vielem freigemacht hat. Leider verrät sie aber eine gegen die erste Auflage verstärkte Neigung, christliche Einflüsse anzunehmen. Wer dies Christentum des 6. bis 13. Jahrhunderts kennt — das Christentum, das den Germanen mit Feuer und Schwert eingeträukt und eingegeißelt wurde, das Christentum, das nicht eine Spur der echten Jesusreligion verriet, der wird sich hüten, von den „milden" Einflüssen des Christentums zu reden.

Und was der Tod Baldurs mit der bequemen Paulinischen Annahme des Opfers eines unschuldigen Stellvertreters (Kirchenchristentum!) zu tun haben könnte, ist mir ebenso unerfindlich, wie die Möglichkeit, die Selbsterlösung hier mit der Außenerlösung des Kirchenchristentums zu verwechseln. Zudem sagt v. d. Leyen selbst, daß die germanische Idee des heldischen, unausweichlichen Unterganges sehr alt ist.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der aber, durch den Baldur, als Idee des Lichtes, allein fallen kann und muß, ist da; mitten unter ihnen wie seit je: Loki. Loki erfährt, wo der Mistelzweig wächst. Der Mistelzweigsamen aber keimt nach der Sage nur im Magen der Vögel, steht also außer aller Naturordnung, allem Gottes- und Menschenwillen entgegen: ewiges Urrecht. Mit ihm naht Loki dem Baldur. Aber er selbst kann nicht an ihn heran; das hieße dem Untreuen Gewalt über die Treue geben. Den Kampf zwischen beiden trägt ein drittes Unpersönliches aus. Und so führt Hödur (Kampf), das blinde (!) ewige Schicksal, aus, was in den Sternen geschrieben steht. Die lichte Reinheit, die reine Lichtwelt fällt durch die Untreue an sich selbst. — Das steht als ewiges Urgesetz in den Sternen. ‚Ewig' ist nur, was sich treu, d. h. was stets ‚es selbst' bleibt. Die Asenwelt aber hat Loki gezeugt und mit ihm Baldur, ihre eigene Idee geschändet.

Dem Sterbenden flüstert Odhin ein Geheimnis ins Ohr, das niemand weiß außer den beiden. Auch die Mythe verrät es nirgends. Ist's das Geheimnis des sehend gewordenen Odhin, das Geheimnis von dem Entschluß zum letzten Kampfe? Von der Rettung des Ideals durch Selbstopfer in der Götterdämmerung? Wer weiß es!?

Nun folgen kleine zarte Mythenzüge, die ursprüngliches Naturgeschehen deutlich durchschimmern lassen, aber zugleich meist zum Yggdrasilgeschehen versittlichen. Das Schiff Ringhorn (die Jahressonne), das Baldurs Leiche tragen soll, weicht nicht vom Fleck. Es ist, als ob die Welt auf der Höhe des grausen Geschehens den Atem anhält, wenn die Sonne, auf ihrem höchsten Stand angelangt, zum Sterben abwärts fahren will. Eine Riesin aus der feindlichen Welt wird gerufen und stößt es dann so jäh vorwärts, daß Feuer aus den Walzen fährt. Die gütige Sonne wandelt sich nach der Wende aus der segnenden zum sengenden Brande der Herbstsonne. Baldurs Gattin Nanna („Blüte" = duftendes Blumenleben) stirbt vor Jammer um den Gemahl, und der Zwerg Lit (Farbe, Schmelz) wird von Thor hinterher in die Glut gestoßen, damit das Unglück wenigstens voll wird (ein in seinem grimmen Trotz echt germanischer Zug).

Baldur ist tot. Aber ein Strohhalm der Hoffnung bleibt noch. Und keine Hoffnung ist zu irrsinnig, wenn es gilt, die Augen vor geschehenem Unheil zu schließen. Kann der Tod des Erschlagenen nicht rückgängig gemacht werden?! Alle klammern sich an diese letzte Hoffnung. Wenn alles weint um Baldur, ist er dann nicht eigentlich wieder zum Leben zu erwecken? Und so ziehen die Boten aus, um alle zum Weinen zu bewegen — ein allerletzter Versuch, ewiges Gesetz zu umgehen. Zug um Zug schöpft diese Mythe aus klarster Erkenntnis letzten Menschen- und Daseinswesens. Und eine letzte Spannung: alles weint, alles weint, was je persönlich erwärmt war von dem ewigen Licht. Nur — ein Riesenweib mit dem bitter ironischen Namen „Dank", das weint nicht. Es wohnt in einer Höhle, in die nie ein Lichtstrahl gedrungen. Alles, was persönlich fühlt, läßt sich gewinnen. Doch was hat persönliches Fühlen mit den ewigen Gesetzen zu tun! —: wo keine persönliche Beziehung spricht, da scheitert der Versuch, ewiges Gesetz unwirksam zu machen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Baldur ist tot. Aus dem Schattenreich sendet er als Pfand, daß er Odhins Geheimnis verstanden, einen Ring an Odhin, der jede 9. Nacht acht gleiche Ringe träufelt.[1]) Die Deutung dieses Ringes für die Naturmythe scheint auf den Mond zurückzugehen, für die Yggdrasilmythe fehlt sie noch. Nanna sendet der Erde (Frigg) einen Schleier herauf, die Spätherbstblumen als kärglichen Ersatz für die entschwundene Pracht. Ein wehmütiger Abschiedsgruß: Herbstzeitlosen auf kahlen Wiesen.

Baldur ist tot und unwiederbringlich tot für die Erdenwelt. Aber eins hat diese jetzt fröstelnde klare Erkenntnis zur Folge: Odhin ist sehend geworden. Das bange Ahnen wurde klares Schauen: Erkennen der eigenen Schuld und des unentrinnbaren Schicksals, das Untreue an sich selbst gezeugt. Und mit dem Augenblick, wo die Asenwelt nicht mehr nur dumpf ahnt, sondern klar schaut, beginnt die Abrechnung mit Loki —: er ist der Schuldige. Die Selbsterkenntnis ist da und mit ihr der Mut zum Richterspruch in eigner Sache.

Abrechnung mit Loki.

Diese Selbsterkenntnis gewinnt in der

Ögisdreckamythe, Edda: Lokas, recht drastische Gestalt. Denn der Übeltäter rechnet hier seinerseits als Gewissen mit den Göttern ab (ich bin ihr!). Keine der geschehenen Taten ist vergessen. Leider ist diese Mythe für uns völlig unverständlich, da keine der Schulden und Taten, auf die er anspielt, in den Mythen sonst erhalten ist. Als er fertig ist, flieht er.

Ögisdreckamythe.

Der Lachsfang. Edda: Völ. 35. Lokas. Sn.-Gylf. 50.

Der Lachsfang.

Loki flieht in ein Haus mit vier offenen Türen. Oft verwandelt er sich in einen Lachs und birgt sich in einem nahen Wasserfall, den er als Zuflucht vorgesehen. Seine Gedanken beschäftigen sich mit der Frage, ob und wie ihn dort die Götter fangen können. Eines Tages sitzt er und flicht einen Faden zu Maschen und erfindet so das erste Netz. Da sieht er die Asen kommen. Er wirft das Netz ins Feuer und birgt sich dann als Lachs im Wasser. Odhin sieht in der Asche die Reste des Netzes, und danach knüpfen die Asen ein neues Netz. Nach einigen Mißerfolgen wird Loki von Thor und Odhin gefangen. Ebenso werden zwei Söhne Lokis gefangen. Den einen wandeln sie in Wolfsgestalt, da zerreißt er seinen Bruder. Mit den Därmen fesseln die Asen Loki an die Felsen. Über ihm befestigen sie einen Giftwurm, der dem Gefesselten Gift ins Antlitz träufelt.

Der Sinn im großen und ganzen ist klar. Das Schuldbewußtsein sichert sich nach allen Seiten vor Gefahr und zur Flucht. Warum Loki zum Lachs wird und das Wasser als Zuflucht wählt, entzieht sich noch der Deutung. Mag sein, daß die Naturgrundlage (Lokifeuer) damit zu schaffen hat. Und vielleicht

[1]) Nach einer neuen Arbeit sind die Mythenzahlen 3 und 9 stets das Zeichen für urarischen Ursprung, während die Zahlen 7, 12 semitisch babylonischen Einfluß verraten sollen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

muß die „Brunst“ „gelöscht“ werden. Diese Lachsmythe ist uralt und findet sich als germanisches Lehngut schon in finnischen Sagen, die älter als die letzte Form der germanischen Mythe sind (auch wieder ein Beweis, daß man das Alter des Mythenkernes nicht mit der Abfassung der Mythen gleichsetzen darf!). Klar ist dagegen wieder der folgende Zug: der Schuldige beschäftigt sich mit dem Gedanken, wie er ertappt werden kann und flicht sich selbst die Schlinge, in der er gefangen wird. Als Loki gefangen ist, machen die Asen Ernst. Sie haben das Übel endlich erkannt und tun nun den entscheidenden Schnitt ins eigene Fleisch, den Schnitt zwischen Loki und seinen Folgen (Söhnen) einerseits und den Asen andrerseits. Die Folge wird in ihre natürliche Gestalt, den friedlosen Wolf, verwandelt und einer frißt den andern auf. Mit den Därmen seiner Brut wird Loki gefesselt, und nun mag ihm die Schlange ihr Gift ins Antlitz träufeln, wie er sein Gift ewig in die Asenwelt geträufelt hat. Wenn Loki sich auch in der Entscheidungsstunde wieder frei machen wird, jetzt ist er zunächst einmal als der Schaden am Leibe der Asenwelt erkannt und herausgeschnitten.

Und damit erst ist für die Asen die Möglichkeit gegeben, zum letzten Kampf anzutreten und in ihm nicht sang- und klanglos zu unterliegen, sondern durch Selbstopfer siegreich unterzugehen. Die Schulderkenntnis und die Reinigung der Kampffront durch das erbarmungslose Selbsturteil war die Voraussetzung zum Selbstopfer. Nun irrt die Asen nichts mehr, sie sind bereit und entschlossen, das Selbstopfer auch im ganzen zu vollziehen.

Bevor es dazu kommt, entfaltet die Mythe noch eine ihrer zartesten und süßesten Knospen. Die Untreue und Schuld, sie ist nicht nach semitischer Art nur äußerliches Ungeheuer, das, fern von allem Menschengefühl, ausgestoßen wird, sie besteht nicht nur in kaltem Abscheu, sondern zu ihr gesellt sich in dem germanischen Herzen etwas unsagbar Süßes: Wehmut, die, um das verlorene Einst klagend, sich um die grauenhafte Schuld rankt. Es ist, als ob eine Mutter um ihr verlorenes Kind weint, wie hier das treueste der Weiber nicht von dem gerichteten Gatten läßt. Das ganze, tiefe, überquellende germanische Herz, das, fern allem semitischen kalten Richterspruch, allen Menschenwesens Tiefen durchkostet hat, strömt sich noch einmal aus in der

Sigynmythe. Edda: Völ. 35. Lokas. Sn.-Gylf. 33, 50.

Sigyn, die Gattin Lokis, sitzt neben ihm und hält eine Schale, in der sie die Gifttropfen auffängt. Nur in dem Augenblicke, wo sie die Schale ausgießen muß, erbebt die Welt unter den Zuckungen des fürchterlich Gepeinigten. Erfaßt einer die Tiefe germanischen Wesens wohl ganz, wenn er dies Bild erlebt? Die beiden dort — die Schuld sich windend und sich quälend und die zarteste, süßeste Reue, bitteres Leid um die verlorene Treue und Reinheit — wie Mann und Weib durch alles Weh nur doppelt verbunden, wie verirrte Kinder beieinander hocken: Schuld und Reue, die beiden in der einen germanischen Seele!? Hier hat die deutsche Volksseele eigenes persönlichstes Erleben schöpferisch zum Weltgeschehen gestaltet in einer Blüte, die in der Kunst aller Völker ihresgleichen sucht.

* * *

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Und nun zu der Stunde, der alles Vorangegangene nur Einleitung ist die Stunde der

Götterdämmerung. Völ. 40—58. Sn.-Gylf. 51.

Die Stunde ist nahe, als Baldur tot und Loki ausgestoßen. Sie kann jeden Augenblick kommen. Die Asen sind nun bereit.

Sie leitet sich ein in der Natur. Das Licht ist geschwunden und diesmal auf ewig geschwunden. Die Natur muß sich auflösen. Die Wasser verlassen ihre Betten. Die Wölfe holen Sonne und Mond ein. Zugleich eine Auflösung aller sittlichen Bande. Alle die bisher gebändigten und in Schach gehaltenen Urmächte werden frei und erheben sich: die Lokibrut zieht wider die Asen heran. Die Mitgardschlange zieht herauf. Der Fenriswolf gewann durch seinen Fraß (die Leichen der im tückischen Bruderkrieg Gefallenen) die Kraft, seine Fessel zu zerreißen. Loki mit den Helleuten kommt. Die Reifriesen ziehen auf dem Schiff Nagelfahr heran, und das Schiff ist gebaut aus den Nägeln der Toten, denen man die letzte Ehre des Nägelabschneidens versagte, so groß ist die Ehrfurchtslosigkeit geworden, daß sie die feindlichen Mächte nun zu tragen vermag. Surtur naht mit den Feuerriesen vom andern Ende. Die ganze Welt kreist in Wehen. Die Zwerge stöhnen angstvoll in ihren Felsen: was ist bei den Asen? Was ist bei den Elben? Und die Weltesche erbebt bis in die letzten Wipfel und Wurzeln.

Und die Asen? vor ihnen steigt Yggdrasil riesenhaft empor, der unheimliche Schatten erwacht zum Leben. Wer sich je in die Seele der Feldgrauen hineinversetzen konnte, die, totgeweiht an verlorenem Posten stehend, den sichern Untergang vor Augen, trotzdem nicht wichen, der wird auch verstehen, was in der Asenseele vorgeht, der wird verstehen, was deutsche Weltanschauung uns zumutet und wird wissen, daß die „ja" sagende Tragik dieser Weltanschauung etwas ganz, ganz anderes ist als Pessimismus. Kein Gedanke an Ausweichen kommt in die Seele der Asen, „einstehe für Pflichterfüllung aufs äußerste".

Die Asen wissen, was die Stunde geschlagen. Das Gellerhorn des Wächters meldet die Feinde. Die Brücke Bifröst bricht unter Surtur. Auf Oskoptnir (dem „Unausweichlichen") treffen sich die Heere. In fünf Einzelkämpfen tragen auch die alten Bekannten ihren urewigen Kampf aus:

Heimdal und Loki erschlagen sich gegenseitig.
Tyr und der Helhund Garm fällen sich beide.
Thor erschlägt die Mitgardschlange und sinkt nach 9 Schritten von dem Gifthauch tot zusammen.
Odhin wird vom Fenriswolf verschlungen.
Widar („Wiederer", „Erneuerer") aber, Odhins reiner Sohn, rächt seinen Vater und stemmt seinen Fuß in den Rachen des Wolfes und reißt ihm die Kiefern auseinander. Der Schuh an seinem Fuß aber, der den Zähnen der Bestie widersteht, ist aus den Schuhen der gefallenen Einheriar gemacht.
Freyr wurde von Surtur erschlagen. Surtur aber gerät in Brand und verbrennt sich und die Welt.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das ist das Ende der schuldigen Lichtwelt, das Ende der Erscheinung. Nicht einer der alten Asen ist dem Schicksal entronnen. So hat der Germane seinen Spruch über sich, sein Volk und seine Menschheit gefällt.

Das ist das Ende. Aus diesem Selbstopfer aber quillt das lebendige reine Leben. Die Idee ist gerettet. Und den Keim zu diesem Gedanken finden wir in der Widarerzählung. Dieser reine Sohn Odhins, der wiedergeborene Odhin, vernichtet die feindliche Bestie. Diese Widarerzählung birgt aber noch einen Gedanken von gewaltiger fröhlicher Kraft. Zu dem Schuh, mit dem der Endsieg errungen wird, haben die gefallenen Kämpfer den Stoff gegeben. Was heißt das anders als: jeder Opfertod trägt zum endlichen Sieg bei, keiner geht verloren. Und was bedeutet ein solcher Gedanke für die deutsche Gegenwart? — den Glauben an deutsche Zukunft. Die Saat der im Kriege gefallenen Helden ist nicht vergeblich, sie geht einst auf, und die toten Helden gerade sind es, die die Welt retten, für die sie starben. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Not trägt in ihrem Schoß den neuen Keim. Und auch hier ist die Jesusreligion mit den Mythen eins — denn denselben Gedanken birgt die Auferstehungsmythe Jesu, wenn wir sie nicht durch semitisches äußerliches „Fürwahrhalten" jenes großen Gedankens berauben.

Wie tief dieser Auferstehungsgedanke im germanischen Dichterblut steckt, zeigt, daß gerade er in den Märchen und Märlein immer wieder ausgesponnen wird. Die gefällte Asenwelt schläft nur verzaubert: Frigg, verzaubert „Frau Holde" (unter den Händen der Kirche zur Venus geschändet), Siegfried, Dietrich, Wittekind, Karl, Otto I., Friedrich Rotbart, die drei Tells in der Schweiz — sie schlafen verzaubert und werden aufwachen und kommen, wenn die verdorrte Weltesche sich erneuert und das deutsche Volk sich aufreckt aus der schwersten Not und Schuld.

Und den Faden der sich erneuernden Welt hat die alte Mythe als letztes noch angesponnen:

Edda: Völ. 59—66. Vaft. 45, 47, 51. Sn.-Gylf. 52, 53.

Wenn all das Furchtbare geschehen ist, wenn die Stunde von Ragnarok ausgeschlagen hat, dann wird „der Starke von oben" kommen, dessen heilige Ordnungen bleiben werden, dann wird aus der Asche die neue Welt entstehen, die Welt der reinen Idee, der idealen Reinheit, die wie eine Insel grün aus der See taucht, auf der Korn ungesät wächst und Menschen wandeln schuldlos und verklärt, und Morgentau wird ihr Mahl sein.

Es ist bezeichnend, daß die Mythe bei diesen Andeutungen einer fernen Zukunft bleibt. Denn wollte sie sie ausgestalten, so müßte auch diese Welt wieder dasselbe Schicksal von vorn erleben, das die alte Welt erlitt. In leisen Andeutungen nur erscheint sie wie ein lichter traumhafter Hauch. Und die Andeutungen müssen ja sein, denn wie sollte die Mythe kundtun, daß das Selbstopfer eben die reine Idee rettete. Aber andererseits soll mit den Andeutungen nicht gestaltet, sondern eben nur angedeutet sein. Das zeigen auch die Einzelheiten, die sich noch finden: die beiden Menschen, die als erste auf ihr weiter-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

leben, heißen ‚Leben' und ‚Lebensmut'. Die reine Asenwelt bilden die reinen Söhne der alten Götter, d. h. die durch Wiedergeburt geläuterten Asen. Auch Widar scheint unter ihnen zu sein als neuer Odhin (so undeutlich sind die Züge, daß nicht klar wird, wer „der Starke von oben" ist!) und die Söhne Thors, ‚Mut' und ‚Kraft'. Und — die beiden haben den Hammer ihres Vaters nicht vergessen. Mit diesem rüstenden, echt germanischen Zug schließt sich das zarte Traumbild, das der Loslösung der Erscheinungswelt von der Erscheinung und ihr Eingehen zur reinen Idee in nebelhaftem Umriß heraufzaubert. Und die Edda fertigt schließend den Frager, der nicht germanisch mystisch fühlen kann, sondern semitisch auch das Neue wieder ‚begreifen' möchte, ab:

wenn du noch weiter mich fragen wolltest,
nicht weiß ich, woher dir das zukommt,
denn nimmer vernahm ich, daß jemand mehr
von der Welten Schicksal erkundet.

* * *

Damit sind wir am Ende unserer Fahrt durch die Tiefen der Erde und wieder am Tageslicht. Vielleicht ist eine Ahnung aufgegangen von dem Gold, das hier in Schächten verzaubert ruht, von dem Tempel, der einst in Licht und Tag gestanden hat und der darauf harrt, wieder Lebenden Heim zu sein. Wenn — dann ahnt wohl ein jeder, welch schöpferische Gewalt diese Mythenwelt auf die deutsche Gegenwart auszuüben vermöchte!

Es lasse sich niemand irre machen, wenn ein Stubengelehrter sagt, diese Mythen seien junge. Daß sie älter sind als mancher denkt, habe ich verschiedentlich gezeigt. Aber vor allem: ob jung oder alt — genug, sie sind und germanische Art hat sie geschaffen. Es lasse sich auch niemand irren, wenn einer sagt, ‚die Alten haben sich nichts dabei gedacht'. Selbst wenn man dabei nicht ‚gedacht' hätte — so ließe uns der Einwurf kalt, denn wie bei jedem Kunstwerk so ist auch hier das Wesentliche: es ist von seinen Schöpfern aus innerstem Wesen heraus erlebt und muß von jedem Nachfahren neu erlebt werden. Dies innerste Wesen aber ist deutsches Wesen! Und wir hätten Recht und Pflicht, dieses deutsche Wesen zu entwickeln, selbst wenn es hier nur keimhaft läge.

Ob aber hier eine spitzfindige Skaldenklügelei alter Zeit, wie manche sagen, oder eine Dichtung ungeheuerster Kraft und Größe vorliegt, das zu entscheiden überlasse ich gesundem Fühlen ebenso wie die Entscheidung darüber, ob diese Dichtung in ihrem Kern Einflüsse des mittelalterlichen Kirchenchristentums verrät.

Daß eine solche Ablehnung der germanischen Mythe überhaupt möglich würde, liegt an uns. Wir sind nicht mehr gewöhnt, in die Tiefe der Dinge zu sehen. Wir haben die Kraft verloren, die den Vätern jede Erscheinung zu

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

innerm Erlebnis und schöpferischer Erkenntnis werden ließ. Diese Kraft gilt es — durch die Mythen — zurückzugewinnen. Nicht nur die deutsche Weltanschauung, die Mythenwelt, sondern auch deutsches Fühlen — das jene Weltanschauung schuf, muß wieder die deutsche Seele erfüllen.

Und ist die Wiedergeburt der deutschen Seele vollzogen, dann werden wir jene Mythenwelt auch selbst wieder erleben und nicht ruhn, bis an unserem deutschen Volke zur Wirklichkeit geworden ist jener tiefe Grundgedanke der Mythe, die alte heilige Germanenwahrheit:

Dies über alles: sei dir selber treu!

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schließlich aber ist nicht die klare Erkenntnis in das Wesen deutscher **Religion** das letzte Ziel, sondern die Umgestaltung des gegenwärtigen, auf semitischem Boden gewachsenen Kirchenchristentums zu einer Religion, die in Herz und **Leben** des deutschen Volkes einzuwachsen fähig ist. Aus der elenden Zersplitterung **heraus** gilt es den Versuch zu wagen, eine deutsche Volkskirche neu aufzubauen, **eine** deutsche Volkskirche als Gesinnungsgemeinschaft, in der sich alle Deutschgesinnten, unbeschadet aller persönlichen Unterschiede, zusammenfinden können. Und **wem** das Vorangegangene allzu verwirrend erschien, der mag zusehen, ob ihm **der** folgende Versuch, den Grundriß einer deutschen Kirche in den einfachen, weiten **Raum** lassenden, schlichten Linien zu zeichnen, das gibt, was sein deutsches Herz **ersehnte**, und ob er diese deutsche Religion einer deutschen Volkskirche, die wir ersehnen, nicht in den hier zum Bau zusammengefügten Worten der großen Helden **und** Führer längst gegeben findet. Diese Worte sind mit deutschem Geist aufgenommen, wie sie aus deutschem Geist heraus gesprochen sind. Wem einzelnes **nicht** wortgetreu genug scheint, der lese nach, was Luther über das Dolmetschen sagt.

Und zum Schluß: tötet den Geist nicht abermals, indem ihr diese Worte auswendig statt inwendig lernt!

Die 4 Hauptstücke einer deutschen Jesuskirche.

1. Hauptstück.

Vom Gottesreich und von Gott.

Vom Gottesreich.

Also antwortet unser Herzog und Heiland auf die Fragen

1. Wo ist das Gottesreich?

Luc. 17 20, 21: **Das Gottesreich kommt nicht in äußerer Gestalt,
man wird auch nicht sagen: hier oder da ist es.
Denn seht: das Gottesreich ist inwendig in euch!**

2. Wes ist das Gottesreich?

Zum ersten: dessen, der sich's erringt!

Denn so steht es

Mt. 5 3: **Selig sind die, denen arm zumute ist,
denn das Gottesreich ist ihrer.**

Wem aber arm zumute ist, den läßt die Sehnsucht kämpfen und ringen, und so gewinnen die Ringenden das Gottesreich, wie denn der Heiland und Herzog zum andern sagt:

Mt. 11 12: **Das Gottesreich wird gestürmt,
und die Stürmer reißen es an sich.**

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zum zweiten:

Ob aber einer sich das Gottesreich errang — sein eigen wird es erst, wenn er es nun erlebt als Kind. Denn also steht es:

Mc. 10 15: **Wer das Gottesreich nicht annimmt wie ein Kind,**
der wird es nimmermehr erleben.

Mt. 18 3: **Wahrlich, wenn ihr euch nicht um und um kehret und wieder wie Kinder werdet,**
so wird euch das Gottesreich nicht eingehen.

Und so soll der Kämpfer, so sollen wir wieder Kinder werden? Freilich! Mit großen leuchtenden Kinderaugen sollen wir als Geschenk hinnehmen, sollen wir erleben, was wir errangen.

Joh. 3 3: **Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde,**
sonst kann er das Gottesreich nicht erschauen.

Und so lautet die Antwort:

auf dem Wege ein Ringer!
am Ziele ein Kind!

3. Was ist das Gottesreich?

Joh. 17 3: **Das aber ist das ewige Leben:**
daß sie dich, du allein wahrer Gott, erleben!

Von Gott.

Gott als das Gute.

Wollten wir uns vermessen, Gott zu beschreiben, so wäre er nur wie anderes, das wir erforschen können, nicht aber ‚Gott'. — So wollen wir denn ringen und still sein, ob wir seines Wesens Hauch in uns verspüren. Seines Wesens Hauch erlebt aber, wer das Gute über sich kommen fühlt, denn unser Heiland und Herzog spricht

Mc. 10 18: **niemand ist gut, denn der AllEine Gott.**

Und so wissen wir, ob Gott in uns ist.

Gott als das Leben.

Denn — ist das Gottesreich nicht außer, sondern in uns, so ist auch Gott nur in uns; und wie wir uns das Gottesreich nur in uns erschauen, so läßt sich auch Gott nicht erkennen, sondern in uns erleben. Also, ob wir ein Sternlein blinken, ein Pflänzlein grünen, ein Kindlein lächeln oder weinen sehen oder eine Geige singen hören, wir müssen ihn erst in uns erleben. Denn also spricht unser Heiland und Herzog:

Mc. 12 27: **Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.**

Gott als die Liebe.

Erleben wir ihn aber, so ist er in uns, und wir sind in ihm und wir beide eins, und wir dürfen mit unserem Heiland und Herzog sagen:

Joh. 17 10: **Alles, was mein ist, ist dein,**
und was dein, ist mein.

Mit dem ich aber eins sein möchte, den kann ich nicht fürchten, und darum dürfen wir, so wir ihn erleben, wie ihn unser Heiland und Herzog erlebte, sprechen:

Joh. 10 30: **ich und der Vater sind eins.**

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Denn Eins-sein — ist es nicht das, was wir Liebe nennen? Freilich, und so verstehen wir unsern Meister, wenn er sagt:

Mc. 12 30, 34: **Du sollst deinen Gott lieben**
aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüt.
Weißt du das, so bist du nicht fern vom Gottesreich.

Wenn du es aber vermagst, so hast du das Gottesreich und alles Gesetz darinnen beschlossen, denn diese Liebe tränkt wie ein befruchtender Quell alle deine Werke.

Gott als dein Ich.

Darum aber, da du deinen Gott in dir erlebst, so bist du dir treu, wenn du deinem Gott in dir treu bist. Und darum kann dir alles, was du anderen tust, vergeben werden; bist du aber dir untreu, das kann dir niemand vergeben, denn das tust du dir an. Darum sagt unser Heiland und Herzog:

Mc. 7 15: **nichts außerhalb des Menschen kann ihn unrein machen,**
sondern nur, was von ihm ausgeht.

Und sodann

Mc. 3 24 u. 29: **jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, das kann nicht bestehen.**
Alle Sünde und Lästerung ist vergebbar;
wer aber seinen heiligen Geist in sich schändet,
dem kann nicht vergeben werden.

Denn der schändet und zerstört sich selbst, wie sollte ihm ein anderer helfen?

Gott als deines Volkes Ich.

So du aber dem Gott, den du in dir erlebst, treu bist, erfüllst du, was deine Väter in uraltem Weihtum als heiligstes Vermächtnis hinterließen:

Dies über alles: sei dir selber treu!

Und so glauben wir, daß wir unserem Volke dienen, wenn wir uns, das ist: dem göttlichen Atem in uns, die Treue halten, wie unser Volk der Menschheit und dem Gott in ihr dient, wenn es sich treu bleibt im Erleben und Leben seines höheren Ich.[1])

2. Hauptstück.

Von unserem Heiland und Herzog und von des Herzogs Helden.

Vom Heiland und Herzog.

Darum aber, weil Jesus seinen Gott in sich so über alle Maßen erlebte, hatte er so unendliche Liebe und Treue. Und darum ist er unser Heiland geworden, und darum soll er unser Herzog sein, dem wir auf Leben und Tod zu folgen uns verbinden.

Mit wem ich mich aber verbinde, mit dem bin ich eins. Mit wem ich aber eins bin, den muß ich in mir erleben. Also wollen wir den Heiland und Herzog in uns erleben, daß man über unser Leben schreibe, was über dem seinen stand:

Joh. 18 37: **Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen,**
ein Zeuge der Wahrheit zu sein.

---

[1]) Der letzte Satz nach einem Satz von Karl Boesch, den ich in einem Kalender fand.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Wahrheit aber, für die er zeugte, war sein Gott-Erleben, wodurch er aber Zeugnis ablegte, war Liebe und Treue. So laßt auch uns für unsere Wahrheit zeugen und danach ringen, daß man auch von uns sage, was er von sich gesagt:

Joh. 14 9,10: **wer mich gesehen,**
der hat in mir den Vater gesehen,
denn ich bin im Vater
und der Vater ist in mir.

Vom Heiland der Liebe.

Wollen wir der Welt zeigen, daß wir die Seinen sind, so wissen wir wohl, wie wir es zeigen müssen; denn er selbst hat es gesagt:

Joh. 13 35: **Daran wird jedermann erkennen,**
daß ihr meine Jünger seid:
wenn ihr Liebe untereinander habt.

So soll denn diese Liebe auch uns zu einem Born machen, an dem alle, die müden Mutes, wunden Herzens und staubiger Seele nach heilender Erquickung schmachten, genesen. War doch auch sein Leben ein Born, der einlud:

Mt. 11 28: **kommet her zu mir —**
alle, die ihr mühselig und beladen seid,
ich will euch erquicken!

Nie aber laßt uns geben in Selbstgefälligkeit, die von oben herabsieht, sondern als echter Führer, wie ihn unser Meister also gezeichnet:

Mt. 10 44,45: **Wer der erste unter euch sein will,**
der soll aller Diener sein!
Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen,
sich dienen zu lassen, sondern zu dienen!

Der Prüfstein nun dafür, daß wir echte Führer sind, sei, ob unser Gewissen mit unserem Meister sprechen kann:

Joh. 8 50: **Ich suche nicht meine Ehre.**

Kommt aber ein Stündlein, da es gar zu schwer dünken will, den einsamen, dornigen Weg des Führers zu gehn, so wisset, daß von euerem Heiland und Herzog geschrieben steht:

Mt. 8 20: **Die Füchse haben Höhlen,**
die Vögel unter dem Himmel Nester,
der Menschensohn aber hat nicht, wohin er sein Haupt legt.

Vom Herzog der Treue.

So suchen wir denn nicht unsere Ehre. Sondern das Leben eines jeden ist eine heilige Sendung, die lautet wie die Sendung unseres Meisters:

Luc. 12 49: **ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden.**

Niemand aber wird ein Feuer anzünden, der nicht den Willen hat, es zu wahren vor allem lichtfeindlichen Gemächte. Nun verstehen wir den Kampfruf, den unser Herzog vor uns her in die helle Welt rief:

Mt. 10 34: **ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen,**
sondern das Schwert!

Wer also dem Herzog folgt, der weiß, daß es nicht nur ein Dienen am eignen Volk, sondern Kampf für die heilige Sache gilt. Denn ein treuer Diener

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist nur, wer auch sein Leben wagt, und untreu wird sich, wer seinen Leib mehr hütet als seine heilige Sache. Darum mahnt der Herzog:

Luc. 12 4: **fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten**
und darüber hinaus ohnmächtig sind;
Mc. 8 35: **denn wer sein bißchen nacktes Leben zu erhalten sucht,**
dem wird sein heiligstes Leben dabei sicher zuschanden.

Sich und seiner heiligen Sache treu, sprach er sein herzoglich Wort:

Joh. 15 13: **niemand zeigt größere Liebe,**
als wenn er sein Leben läßt für die Seinen.

Seine Treue setzte den Kreuzestod als Siegel darunter. Und so war auch das Weistum unserer alten Geschlechter das seine:

vorn an zu stehen und zu fallen, ist des Führers Recht!

So laßt uns denn werden, wie unser Heiland und Herzog war, und unseren Gott so mächtig in uns erleben, wie er ihn in sich erlebte; und eines jeden Leben soll sein: ein Dienst der Führer an den Seinen im Kampf für heilige Sache! unser Sterben aber: ein Siegel unserer Treue!

Von des Herzogs Helden.

Also ist einer unseres Volkes, der Luther, an die Stelle, da unser Herzog stand, vor unsere Schar gesprungen; und hat seinen Gott erlebt wie jener

zum ersten in Liebe.

Daher spricht er:

Für meine Deutschen bin ich geboren,
ihnen will ich dienen

und hat das Wort wahr gemacht.

Zum zweiten in Treue:

Hat keine Drohung noch Macht oder Gewalt gefürchtet, sondern hat sein Leben eingesetzt und ist sich, das ist seinem Gott in ihm, treu gewesen; und das war sein Bekenntnis und sein Leben:

Da mein Gewissen in Gottes Wort gebunden ist,
so kann und will ich nichts widerrufen;
da weder sicher noch geraten ist,
etwas wider das Gewissen zu tun.
Hier stehe ich. Ich kann nicht anders.
Gott helfe mir!
Amen!

Nun aber auch dieser von hinnen ist, sehe ein jeder unseres Volkes, daß er an seinem Platze stehe.

3. Hauptstück.

Von der Sittlichkeit.

Von der Liebe.

Wer nun seinen Gott in sich noch nicht also vernehmlich spürt, daß er sicher seinen Weg geht, sondern bei seinem Handeln ängstlich sorgen muß, ob er's auch recht mache, der halte sich auch im einzelnen an unseres Heilands und Herzogs Leben als an ein für alle Ewigkeit geschriebenes Buch der Sittlichkeit.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wer aber seinen Gott mächtig in sich erlebt, der ist ja selbst durchglüht von jener großen Liebe, von der auch der Heiland und Herzog durchglüht war, und diese Liebe wirkt wieder aus ihm heraus zu allen, die ihm begegnen, also daß er weder einer Sittlichkeitsvorschrift, noch eines Gesetzes bedarf, wie denn unser Meister von jener großen Liebe fortfährt:

Mt. 22 39, 40: **Das zweite aber ist dies: liebe deinen Nächsten als dich selbst! Darin liegt alles Gesetz beschlossen.**

Und weiter

Mt. 7 12: **so sollt ihr handeln, wie ihr wünschtet, daß man im gleichen Fall an euch handle.**

Von Lohn und Strafe.

Und so will er, daß ihr euch in die Seele der anderen versetzet und so ein Bruder am andern handle; nicht aber meint er, daß ihr gut sein sollt, damit man euch wieder gut tue, denn wessen Seele ganz erfüllt vom Erleben der Liebe ist, der hat nicht Raum noch Zeit, nach Lohn oder Dank, nach Zweck oder Erfolg auf oder jenseits der Erden zu fragen, sondern das Himmelreich ist lebendig in ihm und lebendig in ihm des Meisters Wort:

Luc. 17 10: **wenn ihr alles getan habt, so sprecht: wir sind Diener und haben nur getan, was unsere Pflicht.**

Wie er aber nicht an Anerkennung denkt, also hat auch kein Gedanke an Schaden, Drohung oder Strafe auf oder jenseits der Erden in seiner Seele Raum; ginge es doch sonst nach des deutschen Luther Wort:

wer sich vor der Hölle fürchtet, der fährt hinein!

Denn wer aus Hoffnung oder Furcht handelt, der handelt nicht aus Liebe und nicht wie er muß, sondern aus Selbstsucht. Ihr aber sollt handeln, wie ihr müßt! Und ob jeder Guttat mit einer Hölle und jeder Meintat mit einem Himmel vergolten würde, so sollte man eure Sittlichkeit erst recht erkennen. Darum: Lasset euch eure Sittlichkeit nicht durch Vergeltung schänden.

Zu dieser eurer Sittlichkeit nun erzieht auch die, die euch gegeben sind; nicht mit Verheißung und Drohung, damit sie nicht denken, eure Sittlichkeit sei euer Geschäft, und also groß werden, sondern laßt sie erleben statt Lohnhoffnung: Liebe, statt Furcht: Ehrfurcht. So werden sie sich in freudiger Verantwortung treu sein, ob ihr da seid oder nicht, denn ihre Liebe ist ihnen zur Natur geworden, wie eines Brünnleins Natur, das weder ein ‚warum' noch ‚wozu' hat, sondern quillt und allerorten Blumen sprießen läßt, ob sie jemand bricht oder nicht, grad als wäre es allerseelenallein auf der Welt.

Ihr und die andern.

Darum, wie ihr, die ihr erfüllt seid von eurem Gotterleben, nicht nach dem schielen könnt, was ihr ausrichtet oder was danach kommt, so habt ihr auch nicht Raum und Zeit danach zu schielen, ob andere tun wie ihr; denn was gehn euch andere an. So macht euch denn nicht zu Gottes Anwalt, und maßt euch nicht mehr an als euer Meister, der spricht:

Luc. 12 14: **wer hat mich zum Richter über euch gesetzt?!**
Joh. 8 15: **ich richte niemand!**

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und also hat er's gehalten und hat über niemand je ein Urteil gegeben, als allein über die, die sich zu andrer Menschen Richter aufwarfen und so zu ihrem eigen Gericht aufriefen. Wir aber, die wir durchglüht sind von der Liebe, haben genug Sorge, daß wir die Balken aus unserem Auge bringen, und nicht Zeit, an die Splitter in unseres Bruders Auge zu denken.

Hätten wir aber Zeit, wie wollte einer urteilen, ob der andere nicht nach seinem Erleben wirkt. Der Augenschein könnte uns irren und, indem wir meinen, Unkraut auszureißen, reißen wir den köstlichsten Weizen aus, den Weizen nämlich des Gotterlebens, der in dem andern blüht. Nichts aber ist ruchloser auf der Welt, als in ein Gärtlein, das ein fröhlich Kinderherz in aller Unschuld gepflanzt, einzubrechen und die Blümlein, die zu seiner Freude blühen, herauszureißen, weil sie uns Unkraut dünken. Darum spricht unser Meister:

Luc. 17 1,2: **Es muß wohl bittere Enttäuschungen geben auf der Welt,**
aber weh dem, der sie hochmütig verursacht.
Es wäre ihm besser, daß ihm ein Mühlstein um den Hals gelegt und er ins tiefe Meer versenkt würde,
als daß er eines dieser Kinderherzen enttäusche.

So hat denn ein jeder sein eigenes Gotterleben und sein Himmelreich in sich; uns aber laßt nach nichts sehen, als daß das unsere mächtig in uns werde, damit es uns nicht gehe, wie jenen, zu denen der Herzog und Heiland sagt:

Mt. 23 13: **Weh euch, ihr Heuchler,**
die ihr das Gottesreich verschließt vor den Menschen;
ihr selbst kommt nicht hinein,
und die hinein wollen, laßt ihr nicht hinein.

4. Hauptstück.

Von der Kirche und von äußeren Dingen.

Von der inneren und äußeren Kirche.

So nun unser Gott und unser Gottesreich ein Inwendiges ist, so ist auch unsere Kirche zu allererst ein Inwendiges, nämlich die Gesinnungsgemeinschaft aller, die ihren Gott in sich erleben möchten. So kann denn unsere Kirche niemand errichten, sondern, da wir sind, so ist auch sie.

Wo wir aber um äußerer Dinge willen einer äußeren Gemeinschaft zu bedürfen meinen, so kann uns diese niemand geben, als wir selbst, die wir die innere Gemeinschaft haben, und so meinen wir auch nicht, es sei unsere Religion anders nicht vollendet als in einer Kirche, sondern wir halten es mit unserem Meister, der wohl der Menschen Schwäche wußte, über dem Äußerlichen das Innerliche zu vertun und darum mahnt:

Mc. 2 27: **Der Sabbat ist des Menschen wegen da,**
und nicht der Mensch um des Sabbat willen.

So auch unsere Kirche. Darum laßt uns sehen, daß sie nicht Herrin unserer Religion werde, statt ihre Dienerin, und daß es nicht geht wie denen, denen der Heiland und Herzog sagt:

Mc. 7 9: **Gottes Gebote in euch verleugnet ihr,**
um eure Satzungen halten zu können.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Darum sollen auch keine Satzungen zwischen uns und anderen stehen, und darum wollen wir niemand in unsere äußere Kirche locken, den nicht sein eigener Wille treibt, und wollen auch niemanden ausschließen, der wahrhaft meint, an unserer Gemeinschaft teil zu haben. Denn, so wir nicht urteilen sollen in anderen, so erst recht nicht in heiligen Dingen. Sagt doch unser Heiland und Herzog:

Mt. 5 22: **wer aber seinen Bruder einen Gottlosen heißt,**
der hat die Hölle selber.

Von der Volkskirche.

So denn ein jeder Mensch seinen Gott und sein eigen Himmelreich erlebt, so ist auch jedes Volk gleich einem lebendigen, einigen Menschen und erlebt auch jedes Volk seinen Gott auf seine Weise. Und so hat denn wohl unser deutsches Volk auch seine eigne Weise und ist zu unserer Kirche keine äußere Gemeinschaft natürlicher als die geborene Gemeinschaft unseres Volkes. Daher sei denn unsere Kirche eine rechte deutsche Volkskirche, eine Gemeinschaft derer, die, den Weihtümern der Ahnen getreu, ihren Gott in einem deutschen Herzen erleben, ihren Meister aber mit hellen deutschen Augen sehen und ihm als dem deutschen Heiland und Herzog folgen wollen in Leben und Sterben.

Von äußeren Dingen.

So ihr nun wißt, daß äußere Dinge euch untertan sind, so achtet auch die Bräuche der Kirche als äußere Dinge, deren Herren ihr seid. Wohl dem aber, der sie in sich zu erleben vermag, so daß sie für ihn zu innerlichen werden. Und so sei in unserer deutschen Volkskirche die Feier des letzten **Abendmahles** unseres Heilands und Herzogs eine Weihe, eine wehe, lebenschaffende Erinnerung daran, daß er sein Leben in grenzenloser Einsamkeit ließ und ein Spruch: so leben und so sterben wie du!

Und also sei uns auch die **Taufe** eine Weihe, die ein deutscher Vater und eine deutsche Mutter ihrem Kinde mit einem deutschen Namen geben und also in ihren Herzen sprechen: daß du eingedenk den besten deiner Ahnen und deines Herzogs Helden ein rechter Deutscher wirst und gleich deinem Heiland und Herzog ein Diener an den Deinen und an den Menschen in Liebe, gilt es aber gleich ihm zu sterben: ein Held zu dir und deiner heiligen Sache.

Zum Geleit.[1])

Eine Hoffnung haben wir, daß eine Stunde kommt und vielleicht schon da ist, da unser Volk sich auf sich selbst besinnt und sich zusammenfindet zu einer wahrhaft deutschen Religion und in einer wahrhaft deutschen Volkskirche, auf daß es sich herausfinde aus der Nacht, in der es irrt. Wir aber wollen das Unsere tun und sehen, ob wir den Kirchen unseres Volkes unseren Weg weisen und wo nicht, uns zusammenhalten und dem Gott in uns vertrauen, daß seine Kraft die anderen unseres Volkes überwinde und sie uns vereine.

Das walte Gott!

---

[1]) Inzwischen ist zur Erneuerung unserer Kirche im Sinne dieses Büchlein eine lose Gemeinschaft „Bund für Deutsche Kirche" zusammengetreten, ohne Satzungen und Beitrag. Wer sich zu ihr zählt und für sie arbeiten will, sende seine Anschrift an: „Bund für Deutsche Kirche", Berlin W 9, Schellingstr. 1 (Arndthochschule).

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nachwort.

Es bleibt die Aufgabe jedes einzelnen: das deutsche Fühlen, das in der Mythe lebt und die deutsche Weltanschauung, die diese Mythenwelt gibt, in Schul- und Erziehungsmünze umzusetzen.

In jedem Fach ist nicht nur zu deutscher Weltanschauung zu erziehen, sondern es ist auch jeder Stoff zu deutschem Erlebnis zu machen!

Im **Geschichtsfach** muß die traurige Geschichte dieser Weltanschauung der Mittelpunkt werden, von dem alle Betrachtung ausgeht. Ein Beispiel: ‚Bonifazius' (der römische Name!) zerstört die Donareiche, um lächerlich zu machen, was andern heilig ist. Das ist undeutscher Geist. Ebenso undeutsch aber ist es, wenn die zuschauenden Hessen auf die Hilfe eines rächenden Gottes warten, statt umgekehrt für ihren Glauben und ihre Gottheit zu sterben. Ein anderes Beispiel: der Kampf zwischen Kirche und Papst ist nie vom deutschen Standpunkt aus behandelt worden und nahm in der mittelalterlichen Geschichte viel zu viel Raum ein. Es ist lediglich ein Streit im fremden Hause des Universalismus. Vom deutschen Volksgedanken lebt im Kaiser so wenig wie im Papste. Dafür sind die spärlichen Abschnitte ausführlich zu behandeln, wo deutscher Geist sich vor dem Erstickungstode wehrt (etwa Heinrich der Löwe, deutsche Mystik).

Der **deutsche Unterricht** ist im wesentlichen Kunstanschauungslehre. Wo, wie auf der Unterstufe, die Sprache (Grammatik) breiteren Raum einnimmt, ist der auch in der Grammatik wirksame deutsche Geist das Wesentliche. Sonst aber beherrscht, wie gesagt, den deutschen Unterricht die Kunst. Deutsche Kunst zu erkennen, muß oberstes Ziel sein. Die Art deutscher Kunst ist leider allzu wenig bekannt: der deutschen Kunst ist alles Problem. In jedem Zuständlichen wird die letzte Urnaturwahrheit von dem sich mit der Natur noch eins fühlenden Germanen mystisch schauend erfaßt. In jeder Erscheinung in jeder Bewegung wirkt ihm urewiges Gesetz. Jedes Problem ist ohne Scheu vor Schmerz und Tragik auf die äußerste Spitze getrieben, weil es dort allein ausgeschöpft werden kann. In jedem deutschen Kunstwerk ist daher bis in die Tiefe des Problems zu steigen, ob beim Gedicht oder beim Bild. Weltanschauung muß Weltanschauung wirken.

Das gibt den Maßstab für das urteilende Empfinden: ist dies oder jenes Kunstwerk deutsch oder nicht. Dies Empfinden muß dem deutschen Kinde so anerzogen werden, daß es ihm wieder zur Natur wird. Das im deutschen Unterricht erzogene gesundete deutsche Empfinden allein kann die Schmutzseuche, die unser Volk auf Bühne und Flimmerbühne zu vergiften droht, eindämmen. Ein

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Beispiel für Oberstufe: 12 Gedichten von Storm sind 12 Gedichte gleichen Inhalts von Heine ohne Verfassernamen gegenüberzustellen. Schon beim ersten weiß das deutsche Kind, dem man das Wesen deutscher Kunst zum Bewußtsein brachte, welches Gedicht von dem Deutschen und welches von dem Fremden ist. Ist ein solches Kind erwachsen, wird es nicht auf die schmalzige Hintertreppenkunst einer Eschstruth und Marlitt und auf die Augenverdrehungen der Kinohelden hineinfallen. Bodenständige Heimatkünstler wie Löns (Mümmelmann) mit seinem ganz germanischen Erleben der Tierseele sind in den Vordergrund zu stellen. Von den Dramatikern gebührt dem kerndeutschen Kleist, für den die fremdblütige Ästhetik der „deutschen" Gegenwart kein Organ hat, der erste Platz (Ich empfehle trotz mancher Ausstellungen, die ich zu machen habe, das Kleistbuch von Hardt, dem als einziger die Welt Kleists aufgegangen zu sein scheint.)

In Naturkunde und Naturwissenschaft kommt es nicht darauf an, die Staubgefäße der Blumen zu zählen, sondern die Seele von Tier und Pflanze und Natur zu erleben. Eine Blumenmythe, ein Abend am Waldrand, der Hase und Rehlein belauscht, gibt dem mystischen Fühlen deutscher Kinder mehr durch seinen geheimnisvollen Schauer, als alles tote Wissen, mit dem wir gerade in diesem Fach die Kinder belasten. Und die Behandlung der technischen Dinge, von denen wir auf amerikanische Art in diesem Fach reden, sollte deutscher Art, erleben zu lassen, weichen. Beispiel: Der Blitzableiter, die Brücke, die Talsperre als Erlebnis des menschlichen Ringens.

Im **Religionsfach** liegt die Notwendigkeit einer völligen Umstellung auf der Hand. Jede biblische Geschichte, jedes religiöse Geschehen ist nach deutschem Empfinden zu messen, damit das semitische Empfinden aus dem deutschen Christentum entweicht wie der Beelzebub vor dem Kreuz. Danach ist die sogenannte Religion des Alten Testamentes zu bewerten. Deutsche Mythe muß ihren Platz einnehmen. Den Kern des evangelischen Religionsunterrichtes aber bildet ein deutsch gesehener Jesus und ein deutsch gesehener Luther.

Eine kurze Gegenüberstellung arischer Religion und semitischer Religion in den Punkten: Gottheit — Welt und Mensch — Religion — Sittlichkeit — Kirche bringt das Heft „Jahwe oder Jesus" als Anhang.

Über die Auswertung deutscher Weltanschauung in den Fächern **Turnen** und **Handarbeiten** habe ich in meinem Heimatschutzbuch gesprochen. Für Handarbeiten wird bald ein Heimatbücherheft Ausführliches bringen.

In den **anderen Fächern** müssen Fachleute Richtlinien geben.

Mit einem Satz:

nur die Schule, die allüberall und bis ins letzte das Empfinden deutscher Art und die Weltanschauung ihrer deutschen Heimat zum Anfang und Ende von Unterricht und Erziehung macht, hat wahrhaft das Recht „Heimatschule" zu heißen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Von dem Verfasser sind zum Kampf für deutsche Kultur und Religion erschienen:

Deutsche Religion, als Quelle deutscher Wiedergeburt. M. 1,80. Heimatschulverlag Friedrich Kortkamp. 1921. Langensalza (Thür.). Als einleitender Kampfruf.

Jahwe oder Jesus, alttestamentliche und Jesusreligion im Lichte des deutschen Gedankens. Die Quelle deutscher Entartung! Dürr'sche Buchhandlung. 1921. Leipzig.

Germanische Mythen- und Märchenwelt als Quelle deutscher Weltanschauung. Dürr'sche Buchhandlung. 1921. Leipzig.

Richtlinien für einen deutschen Religionsunterricht (im Erscheinen). Dürr'sche Buchhandlung Leipzig.

In der Dürr'schen Buchhandlung ist ferner erschienen das Werk des Verfassers, das die Frage deutscher Wiedergeburt zum ersten Male von Grund aus aufrollt:

Deutscher Heimatschutz als Erziehung zu deutscher Kultur

Leipzig. 1920. M. 20.—.

Ausführlich baut der Verfasser seine Gedanken über deutsche Religion in der Arndthochschule Berlin (Kochstr. 13, Wilhelmsgymnasium) in folgenden, sich wiederholenden Vorlesungsreihen aus:

1. Einführung in Wesen und Zusammenhänge deutscher Kultur. 2. Die alttestamentliche Religion in deutscher Beleuchtung 3. Die Jesusreligion in deutscher Beleuchtung. 4. Germanische Mythen- und Märchenwelt als Quelle deutscher Art in Kunst und Religion 5. Der Zusammenstoß von Christentum und Germanentum bis zur Vernichtung des letzten um 800. 6. Das Wiederaufbrechen deutschen Geistes in Einzelerscheinungen bis zum 30jährigen Kriege. 7. Das Verflackern und Verglimmen des Kampfes bis zur Gegenwart. 8. Die gereinigte deutsche Weltanschauung der Zukunft in Kultur, Kunst und Religion.

Jeweiliges Vorlesungsverzeichnis und Bedingungen beim Arbeitsamt der Arndthochschule: Berlin W. 9, Schellingstr. 1 (am Potsdamer Bahnhof.)

Außerdem erscheint, aufgebaut auf der gekennzeichneten Grundlage, jetzt in der Dürr'schen Buchhandlung folgendes Werk des Verfassers:

Deutscher Religionsunterricht

Lehrbuch für höhere Schulen

A. Lehrstoff für die Hand der Schüler. — Heft 1—6 (4.—9. Schuljahr.)

Heft 1. Biblische Geschichten des Alten Testaments.
„ 2. Biblische Geschichten des Neuen Testaments.
„ 3. Geschichten aus der deutschen Religionsgeschichte.
„ 4. Geschichte der Israeliten.
„ 5. Jesu Leben nach dem Markusevangelium.
„ 6. Deutsche Religionsgeschichte in Quellenangaben.

Ein Beiheft für die Hand der Lehrer wird gleichzeitig ausgegeben.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Urteile über die bereits erschienenen Arbeiten des Verfassers

Im Verlage Friedrich Kortkamp, Langensalza (Thür.)

Niedlich, **Deutsche Religion,** als Quelle deutscher Wiedergeburt.

. . . wir kommen zu keiner deutschen Weltanschauung, wenn wir die Quelle nicht verstopfen, aus der täglich neu in unser ganzes Leben und Denken undeutscher Geist fließt. Diese Quelle fließt in unserem Religionsunterricht und vergiftet dort schon das Empfinden unserer Kinder.

. . . die Aufgabe, die allein wieder unser Volk in deutschem Denken und Leben zu einen vermag: eine Verschmelzung von Christentum und Germanenart zu einer deutschen Religion der Zukunft. Das ist es, was Niedlich uns mit jeder Zeile ins Gewissen hämmert! Jeder Deutsche, der sich je gewundert hat, warum die Masse des deutschen Volkes so undeutsch denkt und fühlt, sollte dies Heft lesen, er wird nicht nur die Ursache, sondern auch den Weg zur Wiedergeburt sehen. (W. Ratthey in der Zeitschrift „Heimatschule".

Im Verlage der Dürr'schen Buchhandlung, Leipzig

Niedlich, **Deutscher Heimatschutz als Erziehung zu deutscher Kultur.**

Tägl. Rundschau, Der Tag, Staatsbürgerzeitung, Deutsche Junglehrerzeitung, Weserzeitung, Heimatschule, haben mehr oder weniger lange Auszüge aus dem Buch gebracht.

Bei dem Titel hatte ich die Fülle des darin verarbeiteten Stoffes ganz und gar nicht erwartet, um so lohnender war der geistige Ertrag, und ich glaube, daß viele mit mir Anhänger Ihrer Bestrebungen werden müssen. Dr. Reimann, Stadtschulrat von Berlin.

Ich beglückwünsche Sie und uns zu dieser Tat, die eine Führertat ist.
W. Ratthey, Vors. d. heimatkdl. Vereinig. d. Berl. Lehrervereins u. d. Reichsbds. Heimatschule.

Das Buch hat mich ordentlich gepackt, es geht aufs Ganze.
E. Mahr, Schriftleiter der Deutschen Junglehrerzeitung.

Ein Buch, wert, daß es in die weitesten Kreise dringe. Lehrer, Eltern, Erzieher geht es an, auch der reiferen Jugend sollte es nicht vorenthalten werden; denn es strebt eine völlige Umgestaltung des Schulunterrichts und der Erziehung an. Der Tag. 22. 10. 20.

Wenn ich wüßte, daß meine Anregung befolgt würde, so müßte ich . . den deutschen Kultusministern ein Buch zum Studium empfehlen, das mich wie kaum eins in seinen Bann gezwungen hat . . müßte es auch allen denen nahe bringen, die — wo auch immer — berufen sind, an der Neuschaffung deutscher Kultur zu arbeiten! den Parteien, dem Einzelnen, Behörden, Schulen, Gemeinden, Künstlern und Gewerbetreibenden. Das junge Deutschland. 6. 11. 20.

Das Buch zeigt die Sünden, die die Väter und das gegenwärtige Geschlecht an deutscher Kultur begingen und weist den Weg aus den Trümmern. Wandervogel. Nov. 20.

Ein Buch, das über den Parteien steht und dessen Geist einzig alle Parteien unter ein Banner zwingen kann. Es weist insbesondere auch der Arbeiterschaft neue Wege.
Der Niederschlesier. 28. 11. 20.

Niedlich schuf in diesem Buch Grundlegendes für unsere Bestrebungen. . . . Mit erbarmungsloser Schärfe weist er nach, . . . was die heutigen Kulturvölker Kultur nennen. . . . Wenn wir uns bei unserm Streben nach diesem leuchtenden Höhenfeuer richten, so wird es ein Umbau, der fast einem Neubau gleichkommt. . . . Aufgabe der Behörden, . . . für dieses Buch zu sorgen, das uns allen Arzt und Heilmittel zugleich sein kann. Ein Buch, das so in die Tiefe geht, das so scharf das Messer zu gesundendem Schnitt ansetzt, verdient . . . Den Arbeitsgemeinschaften der Lehrerschaft, insbesondere denen der Junglehrer erwächst die Aufgabe, sich eingehend mit diesem Buche zu beschäftigen. Heimatschule. Sept. 20.

Möchte das Buch an dem Geschlecht der Gegenwart und Zukunft dieselbe Kraft erweisen, die einst in Fichtes „Reden an die deutsche Nation" einem früheren Geschlecht den Weg aus der Tiefe wies. Deutsches Lehrerblatt. 19. 10. 20

Ein Buch, das wir schon lange brauchen! eine Fülle praktischer Vorschläge höchster Beachtung wert. Monatsschrift für höhere Schulen. Okt. 20.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Urteile über die bereits erschienenen Arbeiten des Verfassers

Joachim Kurd Niedlich überrascht mit seinem gedankenreichen Einführungswerk in die Arbeit des Friesenbundes „Deutscher Heimatschutz als Erziehung zu deutscher Kultur" durch die Fülle von Anregungen, die geboren sind aus heißer Liebe zum deutschen Volke und getragen werden von einer genauen Kenntnis des weitschichtigen Stoffes. Damit wird der Verfasser für Haus, Schule, Heimat und Volk zum treuen Führer, der es zugleich versteht, den Blick auf alles Verwandte und Gleichstrebende zu lenken und Einzelstehendes zum großen Ganzen hinzuleiten. Sein Werk wird mit der wunderhübschen Ausstattung, die ihm der Verlag gegeben hat, eine erste Stelle beanspruchen dürfen in jeder Bücherei, die Familien- oder Volksleben im Glauben an die Unverwüstlichkeit und die Weltaufgabe deutscher Kraft nach Sinn und Geist unserer Väter fort- und aufwärts führen will. Hermann Schanze, Leipziger Lehrerverein.

Bücher mit dem Titel Heimatschutz waren so ziemlich alle sündhaft langweilig. N. aber hat eine ganz köstliche Art, dem deutschen Michel gründlich die Wahrheit zu sagen, so daß man sich von dieser seltenen Führerkunst gerne leiten läßt. Hier spricht ein Mann, der ehrlich deutsch denkt. Ein Kampf für die deutsche Wiedergeburt ist das Buch. Zu jedem Kapitel werden die wichtigsten Schriften nachgewiesen und auch die mit deutschvölkischem Gehalt unterstrichen. Magazin für Pädagogik. 11. 12. 20.

Ein Buch, das durch die Großzügigkeit in der Durchführung und durch tiefe Eindringlichkeit schlechthin in den Mittelpunkt aller Kulturbestrebungen gestellt wird und zu den bedeutsamsten Erzeugnissen des gesamten Heimatschrifttums gehört. Niedersachsen. 1920. Nr. 7.

Tausend herrliche Gedanken . . . Der Oberschlesier. 3. Jahrgang, Heft 4.

. . . eine Lehre zum Begriffe des Heimatschutzes, die uns bisher abging. Ein bedeutendes Buch. Ordensnachrichten. 1920. Nr. 36.

. . . nicht Heimatschutz in landläufigem Sinne, sondern ein Weckruf und Wegzeiger für deutsche Wiedergeburt. Der fahrende Gesell. Febr. 21.

. . . ein Meisterwerk heimatlich eingestellter Bücherei. Literar. Centralblatt 1921. Nr 12.

. . . das Buch ist ein Meisterwerk . . . auch die wunderschöne, gediegene Ausstattung stimmt alle schon freudig zum Lesen. Neues Leben. 1921. Heft 10.

. . . dieses wundersame Buch muß man selbst lesen! Sauerländ. Gebirgsbote. 1921. 1/2.

Alter Schulmeister, junger Volkslehrer, mit dem Buch kannst du deine Schüler, deine Gemeinde hineinführen in die reiche Welt, die dir der Verfasser aufschließt.
Wirtschaftl Lehrerzeitung. 1921. Nr. 1

Das Buch verdient die Beachtung aller, die der Sache der Volkserziehung zu dienen bestrebt sind. Amtl. Centralblatt f. d. ges. Unterrichtswesen. 1921. Nr. 1.

. . . ein inhaltreiches, gutes deutsches Buch. Bayreuther Blätter. Jan. 1920.

Die engen Grenzen, die dem Begriff Heimatschutz gesetzt waren, werden hier in hellfroher Kampfansage niedergerissen; ein Kampfbanner! Wir möchten dem gehaltvollen Buche einen hervorragenden Platz in der Bücherei jedes Deutschen wünschen, namentlich die Lehrerschaft darauf hinweisen. Heimatblätter der roten Erde. 1921. Nr. 7.

Ein sehr wertvolles Buch! Vielleicht eines der wertvollsten, die bis jetzt über Heimatschutz geschrieben worden sind. . . . Recht so! Das ist der einzige Weg zum Wiederaufbau.
Dr. A. Kiekebusch in d. Brandenburgia. 1921.

Niedlich, **Eine Geschichte des israelitischen Volkes für Schule und Haus.** 1914. M. 4.—.

Ein Buch, für das deutsche Volk geschrieben! Das Ringen einzelner Großen gegen und um ihr durch eigne Schuld untergehendes Volk. Ganze Kapitel muten an, als seien sie nach und nicht vor der deutschen Revolution geschrieben. Es sei nur auf Jeremias und die Predigt des Amos „an die Kriegsgewinnler" verwiesen, die heute wörtlich von jeder Kanzel gehalten werden könnte.

Wer meint, daß uns das Büchlein heut nichts sagen könnte, der mag recht nachdenklich an den Höhepunkt der Darstellung, an das israelitische Volksprediger- und Prophetentum herangehen. Damals wie heut schwere politische Zeiten, damals wie heut schwere sittliche Schäden. Das gleiche Ringen ernster, tiefer Menschen um eine sittliche Wiedergeburt ihres Volkes. Damals wie heut der Gedanke: Voraussetzung von Sieg und Macht ist innere Einkehr und Reinigung. In der Tat, wer mit stiller Besorgnis die unheimlichen Flügelschläge dunkler Gewalten in unserem Lande spürt, wo draußen Hehres und Heiliges in Blüte steht,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Urteile über die bereits erschienenen Arbeiten des Verfassers

wer gar den Kampf gegen diese Gewalten hoffnungslos aufgeben möchte, der wird in dem Buch stille Gefährten und große Vorbilder zu weiterer Arbeit an seinem Volke finden. Das Eigene des Büchleins ist, daß es uns jene Zeiten und Männer so lebendig macht, daß wir uns und unsere Zeit daran verstehen lernen.

Der Verfasser hat einen guten Blick für die geschichtliche Wirklichkeit und versteht es vortrefflich, Persönlichkeiten und Zustände lebendig zu schildern. Er hat vor allem feines Verständnis für die seelische Höhenlage der Prophetie und für den Reichtum großer Dichtung. Jeremias, der Größte unter allen Großen, wird tief erfaßt, und die Tiefe der Hiobdichtung wird auch dem einfachen Verständnis nahegebracht. Das schlichtmenschliche Verhältnis zu einer großen Urkunde der Geistesgeschichte wiederzugewinnen, dazu kann Niedlichs Buch wertvolle Dienste leisten. Es ist im Unterricht, auch in der Volksschule, sehr gut zu gebrauchen.

Leipziger Tageblatt. 1915.

Was der Verfasser sich vorgesetzt hat, eine flüssige, geschlossene Darstellung zu geben dessen, was in der Geschichte des Volkes Israel für jeden von uns auch heute von bleibendem Wert ist, das hat er vollauf erreicht . . . Häufig sind ähnliche Vorgänge aus anderen Zeiten, auch der heutigen, beigebracht. So sagt Niedlich: „Wie Geibel den kommenden Bismarck, so sieht Micha prophetisch den kommenden Fürsten und die bessere Zeit." Jeremias stellt er wirkungsvoll mit Demosthenes und Kassandra zusammen. Er zeigt, wie unter dem Einfluß dieser Großen immer mehr das Äußerliche abgestreift wird — ein ernster Hinweis auf unsere Zeit, die es wahrlich nötig hat, eine innerliche Erneuerung der Religion zu erleben — und dann doch wieder die äußere Form triumphiert. Es ist wirklich ein deutsches Buch, ein Buch für Zeiten, da Not im Lande läuft'. (Monatsschrift für höhere Schulen. 1917)

Sonstige Veröffentlichungen des Verfassers.

Durch jede Buchhandlung zu bestellen.

A. Religiös-Erzieherisches.

Von Sonnenaufgang. Auslese israelitischer Poesie. 1908. Zu beziehen unmittelbar durch die Verlagsbuchhandlung Gebrüder Roesch, Oels (Schles.). M. 1.50, geb. M. 2.50.

Stücke aus den Propheten, Sprüchen, dem Hohenlied und den Psalmen sind in teilweise hervorragender Weise nachgedichtet. Schön ist die Totenklage Davids über Saul. (Die Reformation IX. 6.)

Die Zulassung begabter Volksschüler zu den höheren Schulen und Berufen. Verlag Dörffling und Franke, Leipzig. 1909. M. —.50.

Verfasser zeigt einen gangbaren Weg, wie Staat und Gemeinde die Befähigten unter den Volksschülern für die höheren Berufe gewinnen können. Wir empfehlen das Schriftchen angelegentlichst. (Lehrerzeitung.)

Bei Erscheinen stießen die Gedanken des Verfassers vielfach auf Widerstand. Inzwischen hat die Zeit auch den Gegnern die Notwendigkeit einer Blutauffrischung klargemacht. Die Leitsätze und Wege, die 1909 als ‚unmöglich' abgelehnt wurden, dürften heute allgemeiner Zustimmung sicher sein.

Religionsgeschichtliche Tabellen. Unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung zum und im Christentum. Nachschlagebuch für Studierende, Seminare, Religionslehrer usw. mit Übersichtskarten. Verlag Dörffling und Franke, Leipzig. 1909. Brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Diese Tabellen sind ein für die Hand der Religionslehrer und anderer Interessenten außerordentlich wertvolles Nachschlagebuch, das durch die Fülle und Übersichtsanordnung der zusammengetragenen Daten beim ersten Blick genügende Antwort auf jede nur mögliche Frage erteilt. Dazu kommt, daß der Verfasser auch die vor- und außerchristlichen Religionen herangezogen hat. (Pädagogisches Wochenblatt 1909.)

B. Von deutscher Art.

Friderikus rex. Verlag W. G. Korn, Breslau. 2. Aufl. 1912. M. 1.—.

Der Verfasser greift hier mit kühner, sicherer Hand aus der Größe und Kraft des alten Preußentums packende Bilder heraus und wirft sie mit ein paar flotten Strichen hin in einem meisterhaft knappen, prägnanten Stil. Es ist die gesunde Sprache, die hier, den Volkston treffend, Gemälde von dramatischer Wirkung schafft.

(Rostocker Zeitung. 28. 1. 12.)

Überall ist ein starkes Talent für eine volkstümlich balladenhafte Kunst deutlich fühlbar. Die Sprache ist anschaulich, von kräftiger Bildhaftigkeit, der Rhythmus voll innerlichen Lebens. (Der Türmer XIV., 6.)

Es liegt Schneid, so etwas wie Trommelwirbel, Parademarsch und Soldatenhumor in dem Bändchen.

(Kl. Presse, Frankfurt a. M. 27. 1. 12.)

Die hohen Momente aus Friedrichs Leben spiegeln sich trefflich wider. Manche von ihnen wirken wie echte Stiche aus friderizianischer Zeit. Die Forderungen an das Balladeske: schlichte knappe Sprache, Kristallisation der Handlung sind zum Teil glänzend erfüllt. Die wuchtig-düstere „Totenwacht" verdient besonders genannt zu werden.

(Preuß. Lehrerzeitung. 9. 9. 12.)

Keine Durchschnittsware! Rezitatoren ist das Buch sehr zu empfehlen. Besonders auch die Schulen seien darauf aufmerksam gemacht. (Schulmuseum und pädagog. Warte. 1. 12.)

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Verlag der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig

Im Strome des Lebens

Altes und Neues zur Belebung der sittlichen Jugendunterweisung

dargeboten vom Leipziger Lehrerverein

1. Reihe . . . 6. Auflage, 18.—21. Tausend, mit 9 Vollbildern
Neue Folge . 4. Auflage, 10.—13. Tausend, mit 7 Vollbildern
3. Reihe . . . 2. Auflage, 5.—8. Tausend, mit 7 Vollbildern

Preis gebunden je M. 25.—

„Es freut uns feststellen zu können, daß das Werk viele Freunde gefunden hat. Wir wünschen ihm weiteste Verbreitung. Der Vertiefung religiöser Jugendunterweisung kann es nur zum Segen gereichen." Sächsische Schulzeitung.

„Der Gedanke, die religiöse Unterweisung der Jugend zu beleben, hat vorliegendes Buch hervorgerufen. Es bringt einen reichhaltigen Strauß aus dem weiten Garten der modernen Literatur. Mit großem Verständnis und viel Geschick ist hier Material zusammengebracht, das seine günstige Wirkung auf eine Vertiefung des Gemütslebens nicht verfehlen wird. So ist ein Buch entstanden, das dazu bestimmt ist, Hausfreund in jeder Familie zu werden. Besonders kann es auch für Schülerbibliotheken warm empfohlen werden. Lehrerzeitung für Ost- und Westpreußen.

Ein prächtiges Buch, das geeignet ist, religiöses Leben in vorzüglicher Weise zu wecken und zu pflegen. Schulbote für Hessen.

Das vorzügliche Buch empfehle ich allen Kollegen aufs wärmste!
Oldenburgisches Schulblatt.

Bausteine

Lesebuch zur ethischen Unterweisung. Herausgegeben von Göckel, Kaiser, H. Schmidt, Lehrern in Gera (Reuß)

Unterstufe (1.—4. Schuljahr). Mit 12 Bildern. Preis M. 18.—
Oberstufe. Mit 7 Bildern. Preis M. 16.—

Das Buch wird sich bei den Vertretern und Freunden der weltlichen Schule bald seinen Platz neben den Bänden „Im Strome des Lebens" erwerben. Schulrat W. in Flöha.

Die Bausteine enthalten viele wertvolle Stoffe für die Gemütsbildung und werden von mir — namentlich zu Geschenkzwecken — warm empfohlen werden.
Schulrat H. in Saalfeld.

Das Buch „Bausteine" von Göckel, Kaiser, Schmidt habe ich mit Dank erhalten und werde es empfehlen, soweit ethischer Unterricht in den Schulen meines Bezirkes in Frage kommen wird. Zwecks schnellerer Einführung würde ich einen Massenbezug vornehmen, wie mit den 3 Bänden „Im Strome des Lebens" geschehen war . . ."
Bezirksschulrat Behr, Schleiz.

Jesus der Meister aus Nazareth

Von Georg Lorenz

Preis geheftet M. 10.80, gebunden M. 16.80

. . . das eine dürfte von vornherein feststehen, daß ein Sittenunterricht in dieser Form wohl der fruchtbarste und annehmbarste, weil der persönliche und versöhnende Ausweg im Streite der Meinungen, die Mittelstraße zwischen den Extremen ist.
Beilage zur Preußischen Lehrerzeitung.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Verlag der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig

Märchendeutungen. Sinn und Deutung der deutschen Volksmärchen. Von Philipp Stauff. 2., verstärkte Auflage. In Geschenkband gebunden M. 24.—

„Das Buch will das echte deutsche Märchen, das Sinn-Märchen vom Wuste scheiden, der auf diesem Gebiete entstanden ist und alljährlich gegen die Weihnacht neu den Markt überschwemmt.

Es wird allen Erziehern, die davon Kenntnis bekommen, Aufgabe sein, die Jugend vor dem nutzlosen jährlichen Markt-Kram zu bewahren und immer schon den Kleinen andeuten, daß diese Märchen auch einen Wert für erwachsene Leute haben, den sie erst später schöpfen können."

Klaviergeschichten. Einführungen in ein volkstümliches Verständnis der Musik. Von Kurt Arnold Findeisen. 168 Seiten. Mit 13 Abbildungen. In Geschenkband gebunden M. 22.50

„Schon ein flüchtiger Blick in das Buch verschaffte mir den Eindruck, daß dasselbe eine Fülle wertvoller Anregungen bietet, mit ausgesprochen poetischem Empfinden geschrieben ist und entschieden pädagogischen Wert besitzt. Das auch in bezug auf Ausstattung prächtige Werk wird sicher großen Anklang finden." Arthur Nikisch.

„«Klaviergeschichten» von Kurt Arnold Findeisen, ein ganz vortreffliches Buch in seinem vielseitigen wohlgegliederten Inhalt, in seiner lebendigen Darstellungsweise und seiner durch reiches Wissen gewonnenen Empfindungsklarheit. Alle Musiklehrenden sollten es besitzen, um sich daraus die Beispiele zu nehmen, wie man den Lernenden den Kern und das Wesen eines Kunstwerkes oder einer Kunstform erschließen könne. «Der deutschen Jugend und dem deutschen Volke.» Die stolze Widmung ist berechtigt." Professor Bertrand Roth, Dresden.

Die Kunst, Kinder zu unterrichten.

Ein unterhaltsam Büchlein über die Arbeitsschule. Von Paul Georg Münch. 132 Seiten. 2. Auflage. 5.—10. Tausend. M. 10.—

„. . . Das Buch ist wunderbar, so klar und temperamentvoll, so kurzweilig und doch so sehr sachlich geschrieben, daß einem die ganze Idee der Arbeitsschule klar wird. Fast möchte man neidisch werden auf die gegenwärtige Jugend, die solchen Unterricht erhält, von dem man sich früher nichts träumen ließ."
Otto Treptow, Lehrer, Westerrönfeld bei Rendsburg.

„. . . Ganz tiefe und feine Sachkenntnis steht hinter dem lustigen Geplauder und über allem Ernst erhebt sich der wie flüssiges Gold funkelnde Humor . . . es strömt reinigende Kraft aus dem unterhaltsamen Buch . . ." Dr. Grimm, Elsterberg.

Wanderfahrten in Europa. Vorlesestoffe für den Unterricht. Herausgegeben vom Leipziger Lehrerverein. Geh. M. 10.—, geb. M. 12.—

Die 24 kindertümlich gehaltenen Erzählungen führen den Leser in die verschiedensten Gegenden Europas. Von feinem Humor durchweht, von dem Bestreben getragen, immer das Wesenhafte zu sehen, wollen die Erzählungen das Leben, das sich fern von der Heimat abspielt, in plastischer Anschaulichkeit vor dem geistigen Auge des Kindes erstehen lassen. Solche Vorlesestoffe, die den im erdkundlichen Unterricht gebotenen Namen und Zahlen und Kartenbildern erst den gedanklich-anschaulichen Hintergrund geben, haben in dieser Zusammenstellung seit jeher gefehlt und sind immer begehrt worden. Nunmehr wird kein Lehrer, der einen lebensvollen erdkundlichen Unterricht zu erteilen sich bemüht, versäumen, diese Erzählungen seinen Kindern darzubieten.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

PROPERTY OF
PRINCETON UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-28 17:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

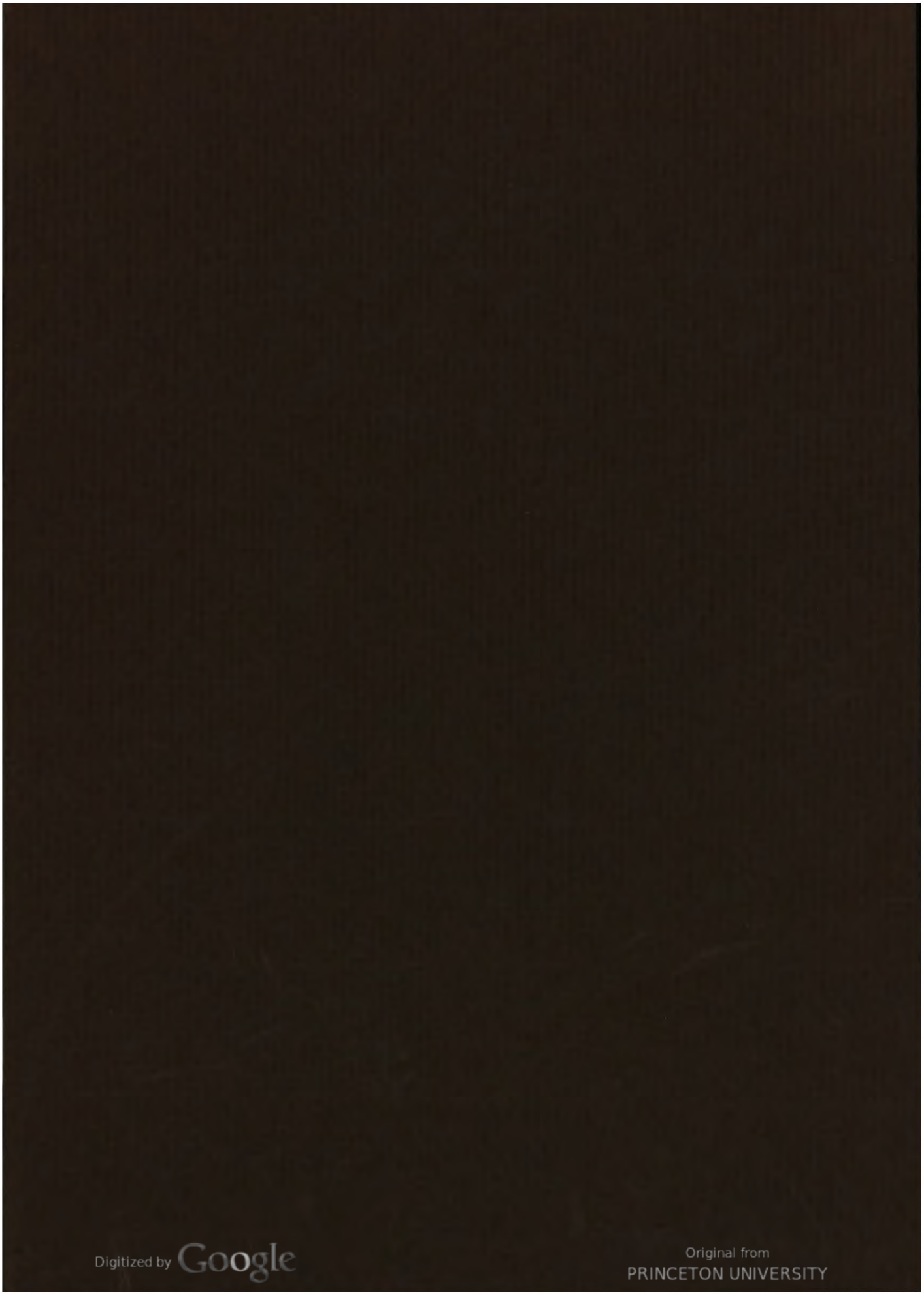
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-28 17:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-08-28 17:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY


Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-28 17:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101064797275
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google